

# Landsberger Geschichtsblätter

*Illustrierte Monatsschrift*

*und Organ des*

*Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. Lech*

*Beilage der*

*Landsberger Zeitung*

**Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg a. Lech**

**Verantwortlicher Schriftleiter Paul Winkelmayr in Landsberg a. Lech**

*45. Jahrgang*

**1·9·5·5**

**Landsberg a. Lech 1957**

**Landsberger Verlagsanstalt Martin Neumeyer Landsberg a. Lech**

# I N H A L T

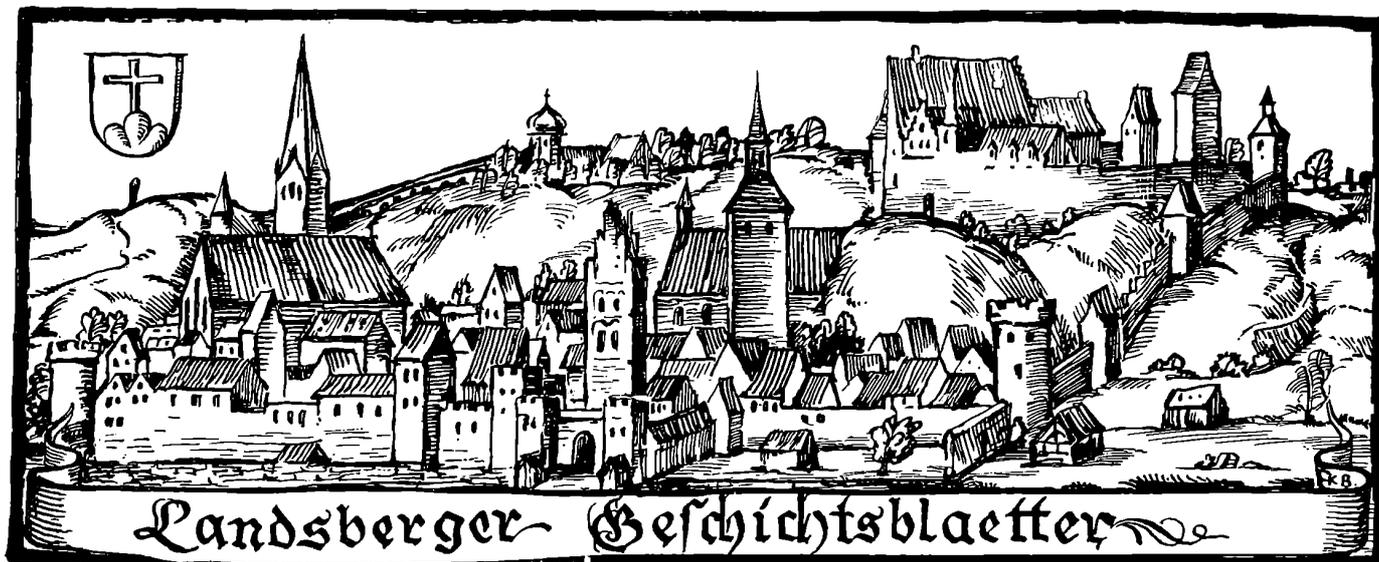
(Die Zahlen bedeuten die Spalten)

Engl Maria: Aus der Chronik von Weil	41, 49, 57, 60	Müller-Hahl Bernhard: Das Reihengräberfeld bei Scheuring	47
Haider Dr. A.: Die Loreto-Kapelle in Hurlach	33	Nagel Dr. Herbert: Neuentdeckte Plastiken des Landsberger Bildhauers Lorenz Luidl	53
Hofmann Dr. Sigfrid: Ueber Landsbergs Maler und Bildhauer des 17. und 18. Jahrhunderts	1	Richter Rudolf: Hochzeitsbräuche in unserer alten Heimat	15, 22
Hofmann Dr. Sigfrid: Landsbergs großer Bildhauer	8	Skrabal Gerhard: Ulrichsverehrung in Pestenacker	25
Hofmann Dr. Sigfrid: Der hl. Franz Borgia in Landsberg	8	Skrabal Gerhard: Wie der Walleshauser Zwiebelturm entstand	27
Hofmann Dr. Sigfrid: Schadhafte Sandauer Brücke	16	Skrabal Gerhard: Konrad der Schondorfer	28
Hofmann Dr. Sigfrid: „Am wietigen Donnerstag“	16	Skrabal Gerhard: Der Magdalenenkult in Walleshausen	71
Hofmann Dr. Sigfrid: Hinrichtungen Annodazumal	31	Welz Heinrich: Ein Pestrezept	8
Hofmann Dr. Sigfrid: Ausländer werden Landsberger Bürger	36	Welz Heinrich: Aus alten Kirchenrechnungen	23
Hofmann Dr. Sigfrid: Augsburgener Glockengießer arbeiten für Landsberg	40	Welz Heinrich: Geschichtliche Erinnerungen für Walleshausen	24, 29
Hofmann Dr. Sigfrid: Schlechte Münze in Landsberg	40	Welz Heinrich: St. Florian	48
Hofmann Dr. Sigfrid: Kleinere Arbeiten des Bildhauers Lorenz Luidl	55	Welz Heinrich: Eine heimatgeschichtliche Erinnerung	55
Hofmann Dr. Sigfrid: Beiträge zur Kunstgeschichte der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt	64, 69	Winkelmayer Paul: Vor 150 Jahren wurde Bayern ein Königreich	4
Klas M.: Beiträge zur Ortsgeschichte von Windach	12	Winkelmayer Paul: Jahrbuch Lechisarland 1956	47
Loy Karl: Nochmals Landsberger Familiennamen	2	Winkelmayer Paul: Herkomers Mutter schrieb vor 99 Jahren	65
Müller-Hahl Bernhard: Erpftinger Hofbeschriebe	6, 13	Winkelmayer Paul: Aus der Arbeit des Landesamtes für Denkmalspflege	69
Müller-Hahl Bernhard: Die Entwicklung der Ortsnamen im Landkreis Landsberg	31, 38	Winkelmayer Paul: Reste alter Stadtbefestigungen	68
		Wolf Sebastian: Ein Streifzug durch das Windachtal	9, 17

## Abbildungen:

Die Windachdörfer	11, 17, 21	Deutschordenswappen in Weil	49
Loreto-Schloßkapelle in Hurlach	33	Deutschordens-Grabplatte in Weil	50
Pfarrkirche Weil	44	Hl. Anna in der Wallfahrtskirche Bettbrunn	54

Aus technischen Gründen konnte der vorliegende 45. Jahrgang erst im Dezember 1957 abgeschlossen werden. Er enthält daher bereits Beiträge aus den Jahren 1956 und 1957.



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Paul Winkelmayer, Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlfg. verboten

Nr. 1

45. Jahrgang

1955

## Über Landsberger Maler und Bildhauer des 17. und 18. Jahr- hunderts

von Dr. Sigfrid Hofmann  
(1. Fortsetzung)

**1715:** Am 30. März 1715 hat man Herrn Antoni Seelig für Fassung und Anstreichung des Crucifix samt Unserer Lieben Frauen und St. Johannes Bild bei der Wuhren bezahlt 4 fl. 36 kr. Herr Lorenz Loidtl, Bildhauer, hat man vor das Crucifix, dann Unser Lieben Frauen und St. Johannes Bild bei der langen Fahrt noch bezahlt 7 fl.

**1717:** Den 28. August 1717 hat man in dem Offiziershaus zwei Kreuzstöck anstreichen, dann in dem Zimmerstadel das Crucifix malen lassen und dem Maler bezahlt 3 fl. 35 kr.

**1718:** Herr Franz Josef Seelig, Maler, so den neu gemachten Wurstwagen, samt dem Gstöll Silberfarben angestrichen und das Stadtwappen darauf gemacht 5 fl. 30 kr. Den 5. November hat man Herrn Antoni Seelig, Maler, so die Knöpf auf dem Rathaustrlein mit Zwischgold vergoldet, auch die Fama gemalt und für solch verfertigte Malerei empfangen 5 fl. 30 kr.

**1719:** Den 2. September hat man Antoni Seelig, Maler, wegen Erneuerung des Uhrkästl ufm Rathaus samt dem Schild bezahlt 1 fl. Herrn Antoni Seelig ist wegen der an dem Rath (vermutlich Rathaus) verrichteten und verdierter Arbeit bezahlt worden 47 fl. 45 kr. Herr Johann Loidl, Bildhauer allhier, hat man wegen der aus eichenen Holz gemachten Statuam auf das Rathaus bezahlt 46 fl. Leider läßt sich nicht mehr feststellen, was die Statue dargestellt hat, vermutlich eine Madonna.

**1721:** Herr Josef Antoni Seelig, weil selber in dem Baustübl die Bänk mit Silberfarb angestrichen 1 fl. 40 kr.

**1725:** Den 12. Mai hat man Anna Maria Schretterin, so die Stadtgutschen zweimal mit Oel und roter Mennig angestrichen, bezahlt 5 fl. 47 kr. Herrn Pankraz Baader, Maler, hat man wegen Anstreichung der neu aufgesetzten Burgfriedsaulen bezahlt 11 fl. 9 kr. Es handelte sich um 3 Grenzsäulen. Anna Maria Schretterin, Malerin und Wittib ist wegen Anstreichung der sieben Kreuzstöcke unterm Lechtor und für zwei Pyramiden bezahlt worden 3 fl. 11 kr. Der Schretterin wegen Fassung Unser Lieben Frauen Bildnus über dem Lechtor 4 fl. 57 kr. Herr Johann Loidl, Bildhauer für ein neues gemachtes Kindlein

zu Unser Lieben Frauen Bildnus auf das Statt Lechtor 1 fl. 30 kr.

**1726:** Herr Josef Antoni Seelig, Maler, umb willen selber die Fenster Plickhl auf dem Rathaussaal auf Fensterart gemacht, auch vier große Lain Pänckh Silberfarb mit Oelfarben zweimal angestrichen, hat man bezahlt 16 fl. 20 kr. Demnach man willens gewest dem Rentmeisterischen Geschäft gemäß den sogenannten schönen Turm übermalen zu lassen, hat man auch Herrn Pankraz Paader, Maler, wegen vier unterschiedlich gemachter Riss zu dem sogenannten schönen Turm allhier, wie nit weniger vor einen Abriß von dem Sendlinger Turm in München, samt denen Reiskösten 7 fl. 30 kr.

**1727:** Anna Maria Schretterin, verwitibte Malerin, weil selbe acht Burgfriedsaulen mit einer Steinfarb angestrichen und die Stadtwappen darauf gemacht 20 fl. 24 kr. Ermelter Schretterin, so das unter dem Lechtor aufgemachte spanische Kreuz samt einer Muschel vergoldet und das Muttergottesbild mit blauen Farben herausgemacht, ist wegen dieser und anderer Arbeit bezahlt worden mit 7 fl. Den 18. Oktober hat man Herrn Johann Luidl wegen der bei dem Marktbrunnen gemachten Arbeit bezahlt 4 fl. 18 kr.

**1728:** Den 8. Oktober hat man Pankraz Baader, Bürger und Maler allhier, weil selber in den Turm bei dem Bayertor die Uhr gemalen, den Zeiger vergoldet und die Dächle mit Farben angestrichen, bezahlt 7 fl. 26 kr. Den 23. Oktober sind dem Pankraz Baader wegen Anstreichung der Burgfriedsaulen und daß selber die Stadtwappen darauf gemalen bezahlt worden 2 fl. 30 kr. Den 23. Dezember hat man Josefen Antoni Seelig, Maler allhier, wegen Ausbesserung St. Leonhards Bildnus entrichtet 4 fl. 44 kr. Den 20. November hat man Johann Luidl, Bildhauer allhier, weil er den hl. Leonhard auf den Gmainbrunnen bei der Glocken ausgebessert, bezahlt 1 fl. 20 kr.

(Fortsetzung folgt)

## Nochmals Landsberger Familiennamen

Von Karl Loy, Augsburg

In Nr. 6, 7 und 8 der „Landsberger Geschichtsblätter“ 1954, Spalten 44, 45, 53–55, 57–59, habe ich eine Abhandlung über „Familiennamen in Stadt und Landkreis Landsberg“ veröffentlicht. Da ich ständig weiterforsche, habe ich inzwischen zu mehreren der besprochenen Na-

men Neues gefunden, was ich den verehrlichen Lesern nicht vorenthalten möchte.

Zu **Beischer** und **Peischer** (Sp. 55) ist der Vollständigkeit halber nachzutragen, daß Joseph Karlmann Brechenmachers Deutsches Namenbuch, 2. Auflage, Stuttgart 1928, S. 252, Beischer als Berufsnamen „Peitschenmacher“ erklärt.

**Dodel**, **Dodell** und **Dodl** (Sp. 58) sind am wahrscheinlichsten der altdeutsche Taufname **Dodilo**, bei dessen Entstehung offensichtlich der Kindermund mitgewirkt hat.

**Haggenmüller** (Sp. 54) stammt von dem Weiler **Haggen** bei **Kempten**, der 1451 **Hauggun** hieß; das Lehenbuch des fürstlichen Hochstifts **Kempten** erwähnt 1451 „daz Gut ze Hauggun, daz die Müller innhand“; gleichzeitig gibt es einen **Peter Hauggenmüller** in **Notzen** bei **Kempten** und einen **Bentz Hauggenmüller** in **Westenried** bei **Kempten**.

**Heumos** (Sp. 54) stammt vielleicht von der Heumoosmühle im Weiler **Freundpolz** der Gemeinde **Diepolz** bei **Sonthofen**, die noch 1888, aber nicht mehr 1928 im bayerischen Ortschaftsbuch stand; vielleicht hieß sie früher bloß „Heumoos“; denn es gibt noch mehr Ortsnamen auf -mühle, denen dieses Wort erst später angefügt wurde. 1451 wohnten in **Diepolz** **Hans Heumos** und **Contz** und **Erhart Heumosmüller**! in **Dillingen** studierte 1574 **Joh. Haymos** aus genannter Heumoosmühle.

**Keller** (Sp. 59) kann auch **Verwalter** eines **Kelhofes** (herrschaftlichen Gutshofes) sein; **Hans Wuecherer**, **Keller** zu **Scheidegg** bei **Lindau**, ist 1569 mit dem **Kellhof** beliehen. Sogar als **Stammortname** kommt **Keller** vor; 1564 wanderte der **Maurer Bleßin Keller** von **Keller** bei **Sonthofen** in **Tübingen** in **Württemberg** ein.

**Löcherer** (Sp. 58) stammt wahrscheinlich von **Löchlers** bei **Marktoberdorf**, das 1315 **Löchern** hieß und seinen Namen von **mittelhochdeutsch löch** „Gebüsch“ haben soll.

Die **Heimat der Mailänder** (Sp. 45) möchte man natürlich in **Italien** suchen; vorwiegend ist sie aber wohl der **Hof Mailand** in **Ellbögen** in **Tirol**, zum Teil vielleicht auch der **Weiler Mailand** bei **Leutkirch** in **Württemberg**.

Eine etwas abenteuerliche Erklärungsmöglichkeit für **Mayrock** (Sp. 58) eröffnet uns **Brechenmachers** oben genanntes **Namenbuch** S. 68; danach heißt 1525 in **oberschwäbischen Urkunden** ein **Bauer** abwechselnd **Jorg Rogginmaier** (worin wir wohl einen **Roggen bauenden Meier** sehen dürfen) und **Jerg Mairrogk**. Anscheinend haben für die **Namensumkehrung** mehrere mit „Meier“ zusammengesetzte **Familiennamen** als **Vorbilder** gedient, in denen der **Meier** voransteht, wie **Maiandres**, **Mairgünther**, **Mayrhans**, **Mairhörmann** und **Mayridl**.

**Melder** (Sp. 55) ist nicht **mittelhochdeutsch melder** „Angeber“, sondern nach seinem **Verbreitungsgebiet** zweifelsfrei ein **Mann** aus **Ober- oder Untermelden** bei **Marktoberdorf**.

**Menter** (Sp. 59) kommt auch in **Tirol** vor und stammt nach **Joseph Tarneller**, **Zur Namenskunde**, **Bozen** 1923, von der **Rotte Ment** bei **Pfons** in **Tirol**, deren Name eine **Abkürzung** des **Taufnamens Klement = Clemens** sei; nicht ganz klar ist mir aber noch, wie sich dazu die **Familiennamen** folgender **Personen** verhalten: **Kaspar Menhart** und **Kaspar Mentart** 1632 in **Hechenwang** bei **Landsberg**, **Georg Menthardt** 1632 in **Geltendorf** bei **Fürstenfeldbruck**, **Witwe Magdalena Mendert** 1730 in **Hechenwang** („**Landsberger Geschichtsblätter**“ 1931 Sp. 52. 53; 1932 Sp. 8).

**Puitl** (Sp. 58) bezeichnet wohl den **Inhaber** einer **Beunde** (nach **Duden** 1924 „**eingefriedigtes Grundstück**“). Nach **B. Müller-Hahl**, **Ortsgeschichte** von **Kaufering**, **Dießen** 1952, S. 73, gibt es in **Kaufering** bei **Landsberg** ein von der **allgemeinen Flur** ausgeschlossenes, ehemals zum **Schloß** gehöriges **Grundstück** mit **Namen Buit**. **Tarneller** S. 157 nennt einen **Hofnamen Puitner** in **Terfens** in **Tirol**, den er ebenfalls von **obigem** **Worte** „**Beunde**“ ableitet.

Für **schriftdeutsches** **eu** steht **mundartlich** öfters **ui**; in **Augsburg** erscheint 1454 **Hans Müller** der **Bierbrui**; in **Mündling** bei **Donauwörth** sagt das **Volk** noch heute „**Brui**“ für „**Bierbrauer**“. Es liegt daher nahe, **Ruile** (Sp. 58) als **mundartliches** **Gegenstück** zu dem in **Franken** verbreiteten **Familiennamen** **Reulein** zu betrachten.

Aber was ist **Reulein**? Nach **Max Gottschald**, **Deutsche Namenkunde**, 2. Auflage, **Berlin-München** 1942, eine **Koseform** zu **Taufnamen** wie **Rudolf**. Für näherliegend hielte ich eine **Koseform** zum **Eigenschaftswort** „**rauh**“, **mittelhochdeutsch** **rū** „**haarig, struppig**“.

Ob **Sankt johanser** (Sp. 58) wirklich von dem **Dorf Sankt Johann** bei **Mindelheim** abzuleiten ist, ist mir inzwischen wieder **zweifelhaft** geworden. Am bequemsten wäre die **Ableitung** von **Sankt Johannsen** im **Kanton Bern** in der **Schweiz**. Aber nach **Tarneller** ist es ein **Hofname** in **Vilanders**.

**Steinle** (Sp. 44) halte ich nach wie vor für eine **Koseform** zum **Taufnamen** **Steinmar**. Der angeführte **Beleg** „**Stainli Wolfsatel** 1369 im **Füßener Bürgerbuch**“ ist jedoch nicht zu **gebrauchen**; denn **Stainli** dürfte hier nur **schefnbar** ein **Vorname**, in **Wirklichkeit** ein **Zuname** sein; das ergibt sich aus den „**Oberallgäuer Bauern**“ von **Dr. Alfred Weitnauer**, **Kempten** 1939, S. 54, wo 1364 ein „**Hainrich Stainlin der Wolfsatel**“ erscheint.

**Wurms** (Sp. 55) soll nach **Dr. Karl Finsterwalder**, **Die Familiennamen in Tirol**, **Innsbruck** 1951, ein **Mann** aus **Bormio** (jetzt in **Italien**), **deutsch** **Wurms**, sein.

Zu **berichtigen** ist in **Spalte 44**: **Castulus**, **Greinwald**, **Pantaleon** und **Echenbrunn** statt **Castelus**, **Grenwald**, **Panteleon** und **Eschenbrunn**; in **Spalte 45**: **widen** statt **widmen**; in **Spalte 57**: **Entstellung** und **Lachmair** statt **Entstehung** und **Laschmair**; in **Spalte 58**: **Löcherer** statt **Löscherer**; in **Spalte 59**: „**noch zu dürftig**“ statt „**noch dürftig**“.

## Vor 150 Jahren wurde Bayern ein Königreich

### Am Neujahrmorgen 1806rief der Reichsherold in München die Erhebung aus

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war im **Kurfürstentum Bayern** die **Landeshoheit** nach herrschender **Auffassung** noch eine **patrimoniale Zuständigkeit** im **Rahmen** der **Reichsverfassung**. Als nach dem **Tode Karl Theodors**, der aus der **Pfalz** gekommen war, das **Erbe** der **erloschenen altbayerischen Kurlinie** der **Wittelsbacher** zu übernehmen, am **20. Februar 1799** wieder ein **Pfälzer Wittelsbacher**, **Kurfürst Max Joseph IV.** aus der **Linie Zweibrücken-Birkenfeld** in **München** als **Herrscher** **eingezogen** war, kehrte mit ihm **Graf von Montgelas** als sein „**erster Minister**“ in **Bayerns Hauptstadt** zurück, der in den **17 Jahren** seiner **Amtstätigkeit** ein **neues Bayern** schuf: Die **Herrschaftsgewalt** im **bayerischen Territorium** wurde in **bewußter Emanzipation** vom **Reichsverband** als „**Staatsgewalt**“ bezeichnet und die **Entwicklung** vom **Reichsland** zum **souveränen Staat** vollendet.

Es beginnt eine **gewaltige Ausdehnung** des **bayerischen Landesterritoriums**, die **große Flurbereinigung** des **Territorialstaates** zur **Arrondierung** des **Landes**. Im **Reichsdeputationshauptschluß** vom **25. Februar 1803**, der die **Säkularisation** besiegelte, wurde **Bayern** dank **Napoleons** für die **linksrheinischen Verluste** am **reichlichsten entschädigt**. **Franken** und **Schwaben** kam mit der **Aufhebung** der **geistlichen Fürstentümer Würzburg**, **Bamberg** und **Augsburg**, samt dem **Freisinger Hochstift** und **Teilen Passaus** und **Eichstätt**, mit dem **Gebiet** von **13 großen Abteien** und **15 reichsunmittelbaren Städten** zum **bayerischen Kernland**. **Drei Jahre** später, **1806**, wurde u. a. auch **Lindau** und **Augsburg**, sowie **Nürnberg** und **Ansbach** samt den **Resten** der **geistlichen Fürstentümer Eichstätt** und **Passau** **bayerisch**, auch die **reichsritterchaftlichen Gebiete** in **Franken** und **Schwaben** innerhalb des **nunmehrigen bayerischen Staatsgebietes** wurden **mediatisiert**.

Das **tausendjährige Reich** **Karls des Großen** hatte zu **bestehen aufgehört** und die **Territorialstaaten** lösten es ab. Als **1810** auch **Bayreuth**, **Aschaffenburg** und **Regensburg** an **Bayern** gefallen waren, stand das **neue Bayern** im **Gebiete** **abgerundet** als **gewaltige Macht** von **vitaler Lebenskraft** bereits **inmitten** seiner **geschichtsträchtigen Verfassungs- und Regierungsentwicklung**, mit **grundlegender Neuorganisation** seiner **staatlichen Existenz**.

Es war also **Bayern** nicht bloß **reicher Gebietsgewinn** geschenkt, auch der **alte bayerische Königstraum** ist am

1. Januar 1806 in Erfüllung gegangen. An jenem Neujahrstag erschien eine königliche Proklamation, die verkündete: „Durch die unerschütterliche Treue unserer Untertanen und die vorzüglich bewiesene Anhänglichkeit der Bayern hat der bayerische Staat sich zu seiner ursprünglichen Würde gehoben. Wir haben uns daher entschlossen, zur Begründung der Unabhängigkeit der uns von der Vorsehung anvertrauten Nation den den vormaligen Beherrschern derselben angestammten Titel eines Königs von Bayern anzunehmen.“

Wie die Landgewinne aus der Reichsdeputation 1803, dem Vertrag von Brünn 1805 und dem Frieden von Preßburg 1806, dankte man auch die Erhebung zum Königreich zwar mit etwas gemischten Gefühlen, vor allem der Gunst Napoleons, der um Neujahr 1806 gerade zum zweitenmal in München weilte und die 17jährige bayerische Prinzessin Auguste mit seinem Stiefsohn Eugen Beauharnais, dem Vizekönig von Italien, in einer politischen Heirat vermählte. Man machte in München dabei nur gute Miene zum ganzen Spiel des Korsen, dem man höchst ungern den Aufschwung mitverdankte. Man berief sich also darauf, daß das Königtum nur Wiederaufnahme altbayerischer Herrscherrechte sei. In vier Zeiträumen: vor der Einwanderung, unter Agilolfingern, Karolingern und Luipoldingern kenne die Geschichte bereits das Stammland der Fürsten als Königreich. Endlich sei der Königs-  
traum wieder erhört und erfüllt.

Mit stürmischer Begeisterung wurde die Erhebung nun im Lande begrüßt. Der leutselige erste König, Vater Max, Max Joseph I., sagte freilich beim ersten Galaempfang in der alten Schlichtheit: „Es freut mich euch zu sehen. Ich wünsche euch allen ein gutes Neues Jahr. Und wir bleiben die Alten!“ —

Montgelas war am Werk, die neue „Staatsmacht“ in jeder Weise zu unterstreichen.

Ein neues Staatswappen trug im Herzschild das goldene Szepter auf rotem Feld als „Symbol der Souveränität, der vollkommenen Unabhängigkeit und unumschränkten Herrschermacht“.

Eine bayerische weißblaue Nationalkokarde wurde eingeführt, öffentliches Kirchengebet für den König und die königliche Familie angeordnet und alle Behörden über die neuen Titel und Anreden des Herrschers instruiert.

Die vorgesehene feierliche Königssalbung und Krönung freilich unterblieb. Krone und Szepter hatte man in Paris schon machen lassen, letzteres mit der Inschrift: „Es dient nicht der Unterdrückung, sondern dem Schutze der Bürger“.

Der Schlußpunkt der Erhebungsfreuden war am 1. März 1806 die Stiftung des bayerischen Militär-Max-Joseph-Ordens zur Belohnung militärischer Tapferkeit. Dessen Devise heißt: „Virtuti pro patria“ — der Mannes-  
tat fürs Vaterland . . .

Doeberl (dem wir hier folgen) bemerkt in seiner Entwicklungsgeschichte Bayerns (II, 408) abschließend: „Die Erhebung Bayerns zum Königreiche erschöpfte sich jedoch nicht in einer bloßen Rangerhöhung des Fürsten, sie war vielmehr nur Symbol für den bedeutungsvollsten Akt der Epoche, für die Erlangung der staatlichen Souveränität.“

Allmählich kam auch der wilde Sturm des Aufklärers Montgelas und seiner Trabanten gegen Religion und Kirche wieder zu einiger Beruhigung im rechten Versuch des gerechten Ausgleichs:

An der Spitze aller Länder verkündete Bayern Toleranz und Parität der Bekenntnisse, ging Bayern nun an die Schaffung einer Verfassung und auch wieder an die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse. Montgelas freilich war (vom gutgesinnten Kronprinzen Ludwig vor allem) bereits gestürzt, als 1817/18 die „Konstitution“ mit dem „Religionsedikt“ und dem „Protestantenedikt“ das Licht der Welt erblickt hatte und durch das Konkordat von 1817 allmählich in mühevoller Ausgleich eine Beruhigung der stürmischen Entwicklung der Staats-Rechtsverhältnisse eingeleitet war. Max Joseph selber sicherte 1821 von Tegernsee aus auch den Katholiken wieder Recht und Freiheit ihres ganzen Gewissens im Lande zu. Allerlei Stürme blieben trotzdem nicht aus.

Sechs Herrscher insgesamt saßen auf dem bayerischen

Königsthron: Als der erste König, Max I., 1824 heim-  
ging, übernahm Kronprinz Ludwig das Erbe als Bayerns größter König, Ludwig I., ein Segen des ganzen Landes. Tragisch ist sein Abgang 1848, ein Menschenalter vor seinem Tod, im Revolutionssturm wegen der Lola-Montez-Torheit. Sein Sohn Max II. hinterließ 1864 die Krone dem tragischen Brüderpaar Ludwig II. und nach dessen Tod im Starnberger See eigentlich dem Bruder Otto I., für den aber wegen geistiger Erkrankung Prinzregent Luitpold, der Onkel (Sohn Ludwigs I. und Bruder Max II.) bis 1912 die Regentschaft führte. Sein Sohn Ludwig III. nahm den Königstitel wieder an und ging den tragischen Weg durch den ersten Weltkrieg bis zur traurigen Revolution von 1918. Sie raubte ihm die Krone, aber nicht sein Recht, das er dem Hause Bayern verwahrte.

Geblichen aber in der Erfüllung der Geschichte ist aus dem Wachstum der Macht vor 150 Jahren das Land, das hohe Staatsbewußtsein im Volk und die selbstbewußte Staatsgewalt Bayerns, als „Land“ im Verband des Reiches und Bundes.

-w-

## Erpftinger Hofbeschriebe 1800

(Fortsetzung von Nr. 11/1954)

- Hsnr. 4 — Häuselmann, Johann Mägele, 1824 Alois Holz:  $\frac{1}{32}$  Leerhäusl z. Kloster Steingaden u. 2 Tagwerk Freistift v. Kloster Steingaden.
- Hsnr. 5 — Stenglschuster, Mathias Morenweis:  $\frac{1}{10}$  Sölde d. Hofmark Igling mit 12,2 Tagwerk Grundstücken d. Kirche und Gemeindeteile (Jedes Haus hatte v. verteilten Gemeindegrund 0,26 Tagwerk Krautgarten, 2,3 Tagwerk Wiesen und 5,66 Tagwerk Holz) sowie 2,5 Tagwerk ludeigene Aecker. 19 x Steuer.
- Hsnr. 6 — Geiger 1808 Franz Joh. Wiedemann:  $\frac{1}{10}$  Sölde d. Malteser Landsberg, mit Gemeindeteilen, u. Grundst. d. Malteser v. Landsberg, 1,6 x Steuer.
- Hsnr. 7 — Flugauf, Krauser, Joseph Bichler, 1818 Adam Wintenberger:  $\frac{1}{32}$  Sölde z. Hofmark Igling mit Freistiftsäckern d. Kirche u. Gemeindeteilen. 2,2 x Steuer.
- Hsnr. 8 — Maisei, Blasius Greul, 1822 Florian Greul:  $\frac{1}{10}$  Sölde, gerichtsbar z. Hofmark Igling u. leibberechtigten Grundstücken v. Kloster Wessobrunn 2,5 Tagwerk u. 5,42 Tagwerk Gemeindeteile, 3 x Steuer, dazu noch freistiftige Einzelgrundstücke v. Kloster Steingaden, der Pfarrkirche u. d. Fürst v. d. Ley-Waal.
- Hsnr. 9 — Oberwirt, b. Alten Wirt, Johann Zendath:  $\frac{1}{6}$  Hof, Freistift z. Hofmark Igling 34 Tagwerk, u. 6 Tagwerk Gemeindeteile und 16 Tagwerk Freistiftwiesen der Malteser Landsberg.
- Hsnr. 10 — Müllerweber, Jakob Bergmüller:  $\frac{1}{10}$  Gütl z. Hofmark Igling mit Grundstücken d. Kirche, 6 Tagwerk Gemeindeteile, 10,6 Tagwerk Aecker v. Kloster Steingaden, gesamt 17,7 Tagwerk. 21 x Steuer, weitere Zukäufe v. Malteser Landsberg, Kloster Rottenbuch.
- Hsnr. 11 — Glaser, Michael Popp, 1825 Georg Bichler:  $\frac{1}{10}$  Gütl d. Hofmark Igling u. Freistiftgründe d. Kirche 9 Tagwerk. 5 x Steuer.
- Hsnr. 12 — Alter Schmied, Joh. Nep. Schmid, 1820 Ignatz Schmid:  $\frac{1}{10}$  Gütl d. Hofmark Igling, ges. 30 Tagwerk einsch Freistiftsgrundstücke d. Kirche, d. Hofmark Waal, Malteser Landsberg und Gemeindeteile, 6 x Steuer.
- Hsnr. 13 — b. Jackl, Jakob Gerle, 1819 Josef Zeck:  $\frac{1}{4}$  Hof, gerichtsbar z. Hofmark Igling, Freistiftsäcker der Kirche, 29 x Steuern 25,8 Tagwerk + 8 Tagwerk Gemeindeteile.
- Hsnr. 14 — Schneiderhans, Johann Kergel:  $\frac{1}{10}$  Sölde z. Hofmark Igling mit 8,3 Tagwerk + 7 Tagwerk eigen, 3 x Steuer.
- Hsnr. 15 — Oelwang, Magnus Kröppler, 1812 Andrä Fischer:  $\frac{1}{32}$  Sölde zur Hofmark Igling, Freistift zum Kloster Steingaden. 0,37 Tagwerk + Gemeindeteile — 1,3 x Steuer.
- Hsnr. 16 — b. Ochs, Josef Berkmühler, 1812 Johann Bergmüller:  $\frac{1}{10}$  Sölde gerichtsbar und freistiftig z. Hofmark mit 4 x Steuer, 7,32 Tagwerk + Gemeindeteile.
- Hsnr. 17 — Messerschmied, Anton Füller, 1826 Alois Boeck: Freistift z. Hofmark Igling, 2 x Steuer, nur 0,37 Tagwerk Krautgarten.
- Hsnr. 18 — b. Florian, Florian Müller, 1822 Joseph Müller:  $\frac{1}{10}$  Freistiftsölde d. Hofmark Igling mit 5 x Steuer für 9 Tagwerk, dazu 1,85 Tagwerk eigen. Gemeindeteile und 1,37 Tagwerk v. d. Kirche.
- Hsnr. 19 — Thomasbaur, Thadä Sießmair, 1822 Simon Sießmair:  $\frac{2}{3}$  Hof, gerichtsbar und Freistift z. Hofmark Igling, Zehent, Kleinzehent, Heuzehent d. Pfarrer, 1 fl. 9 x Steuer — 285 Tagwerk, davon 97 Tagwerk Aecker,

- 59 Tagwerk Wiesen und 128 Tagwerk Holz, dazu 7 Tagwerk Gemeindeteile, 2 Tagwerk Mooswiese v. Kloster Wessobrunn und 3,5 Tagwerk Garten v. der Kirche.
- Hsnr. 20 — Fadegori, Michel Wehrshofer, 1814 Alois Eberle, 1828 Kasimir Eberle: a)  $\frac{1}{16}$  Sölde-Freistift z. Kloster Steingaden, 7,6 Tagwerk Gemeindeteile; b)  $\frac{1}{16}$  Zieglergütl Freistift d. Hofmark mit 57 Tagwerk, 11 Tagwerk eigen und 11 Tagwerk Lehenwiesen d. Hofmark Waal.
- Hsnr. 21 — Schreiner Anton Maierhofer, 1815 Joh. Nep. Maierhofer:  $\frac{1}{16}$  Gütl-Leibrecht z. St. Ulrich-Augsburg 8,2 Tagwerk, 3,5 Tagwerk Steuer.
- Hsnr. 22 — Schelle, Theodor Krumper:  $\frac{1}{16}$  Gütl-Freistift z. Kloster St. Ulrich-Augsburg mit 9,7 Tagwerk + 2 Tagwerk eigenen Acker, 2 Tagwerk der Kirche, 1,7 Tagwerk d. Malteser Landsberg und 3 Tagwerk v. Kloster Steingaden.
- Hsnr. 23 — Oberer Sattler, Elias Geier:  $\frac{1}{16}$  Freistift z. Kloster Steingaden mit 2,5 x Steuer, mit 10 Tagwerk, 3 Tagwerk v. der Kirche.
- Hsnr. 24 — b. Schuster, Anton Staar, Nikol. Elgaß:  $\frac{1}{32}$  Sölde Freistift z. Hofmark Igling mit 1 Tagwerk.
- Hsnr. 25 — Baderschneider, Jürgens Huber:  $\frac{1}{32}$  Sölde, gericht- und freistiftbar z. Hofmark Igling mit 8 Tagw.
- Hsnr. 26 — Pfürel, Rasso Scharf:  $\frac{1}{32}$  Sölde, freistiftbar z. Hofmark Igling mit 0,34 Tagwerk.
- Hsnr. 27 — Schullehrer, Xaver Ritter:  $\frac{1}{16}$  Gütl, gericht- und freistiftbar z. Hofmark Igling mit 7,48 Tagwerk Gemeingrund und 1,5 Tagwerk Acker der Kirche.
- Hsnr. 28 — Beier, Rasso Miller, 1817 Martin Miller:  $\frac{1}{32}$  Sölde Freistift z. Kloster Steingaden mit 0,3 Tagwerk.
- Hsnr. 29 — Bachmichel, Michel Halder, 1818 Leo Halder:  $\frac{1}{16}$  Sölde Freistift z. Kloster Steingaden mit 11 Tagw.
- Hsnr. 30 — b. Metzger, Franz Waibl:  $\frac{1}{16}$  Sölde z. Kloster Steingaden mit 9,4 Tagwerk und 5 Tagwerk d. Kirche und 3 Tagwerk Acker d. Hofmark Igling.
- Hsnr. 31 — Feldböck, Josef Hopf:  $\frac{1}{16}$  Sölde Freistift z. Kloster Steingaden mit 7 Tagwerk einschl. der ludeigenen Gemeindeteile und 7 Tagwerk Eigengrund.
- Hsnr. 32 — Wagner, Remigius Sägmiller, 1814 Johann Schefheutl: a)  $\frac{1}{16}$  Sölde (Baadermann) Freistift z. Kloster Steingaden mit 8 Tagwerk; b)  $\frac{1}{16}$  Sölde (Wagnergütl) Freistift z. Kirche 3 Tagwerk und 7 Tagwerk eigen.
- Hsnr. 33 — Unterbauer, Ignatz Löcherer:  $\frac{1}{8}$  Gütl Freistift z. Hofmark Igling mit 32 Tagwerk (8 Tagwerk eigen) und 9 Tagwerk Wald v. Kloster Steingaden.
- Hsnr. 34 — Latherer, Johann Schathuber, 1814 mit Hsnr. 32 getauscht.  $\frac{1}{16}$  Sölde zur Hofmark freistiftig mit 7,5 Tagwerk und 3,5 Tagwerk eigen.
- Hsnr. 35 — Dausebauer, Erhardt Kergl:  $\frac{1}{4}$  Hof Freistift z. Kloster Wessobrunn mit 106 Tagwerk (Aecker 35, Wiese 23 und 45 Tagwerk Holz) + 7 Tagwerk Gemeindeteile.
- Hsnr. 36 — Schulfranzen, Ulrich Lieb:  $\frac{1}{10}$  Gütl-Freistift der Kirche mit 13 Tagwerk, jetzt 5 x 4 hl. Steuer, früher bestanden die Abgaben aus dem ordtl. Scharwerk. Holzcharwerk — 2 Klafter —, Jagdscharwerk an den Hofmarkrichter in Igling, dem Zehent, Stiftungsgeld, Wachsgült, Getreidegilt — dem Grundherrn.
- Hsnr. 37 — Oberschuster, Ulrich Pröll:  $\frac{1}{16}$  Gütl-Freistift zur Kirche Erpfting, einschl. Gemeindeteilen 10 Tagwerk + 1,5 Tagwerk v. Kloster Steingaden.
- Hsnr. 38 — Müller, Anton Singer:  $\frac{1}{16}$  Gütl, gerichtsbare und freistiftig zur Hofmark Igling mit 6 Tagwerk +  $\frac{1}{10}$  Zubaugütl, ebenfalls der Hofmark freistiftig gehörig mit 25 Tagwerk und 7 Tagwerk Wiesen, eigene und von der Kirche.
- Hsnr. 39 — Welle, Ignatz Unsinn, 1827 Kaspar Schmid, 1830 Gg. Schrettenseger:  $\frac{1}{32}$  Sölde der Gemeinde mit 2 Tagw.
- Hsnr. 40 — Schuster, Georg Schmauser, 1821 Jos. Anton Rohrhirsch:  $\frac{1}{32}$  Leersölde, Freistift der Malteser-Com-mende Landsberg.
- Hsnr. 41 — Halmschuster, Georg Bichler:  $\frac{1}{16}$  Sölde-Freistift d. Klosters Steingaden, 8 Tagwerk + 8 Tagwerk Gemeindeteile.
- Hsnr. 42 — Schneiderle, Michael Söldner, 1817 Joseph Ortlieb:  $\frac{1}{16}$  Sölde, Freistift z. Kloster Steingaden — 8 Tagwerk und 3 Tagwerk der Kirche.
- Hsnr. 43 — Schmid, Ignatz Schmid, 1818 Norbert Zandat:  $\frac{1}{16}$  Sölde, Freistift z. Kloster Steingaden, einschl. Gemeindeteile 9 Tagwerk, und 8 Tagwerk Kirchengrund.
- Hsnr. 44 — Kreiser, Greicher, Leonhard Zandath, 1822 Xaver Zandath:  $\frac{1}{16}$  Sölde-Freistift z. Kloster Steingaden — 9 Tagwerk und 5 Tagwerk v. der Kirche.
- Hsnr. 45 — Gröttler, Lorenz Mesner, 1827 Joh. Meßner:  $\frac{1}{16}$  Freistiftsölde z. Kloster Steingaden mit 7 Tagwerk Gemeindeteilen.
- Hsnr. 47 — Schelkle, Michael Miller, 1819 Georg Seitle:  $\frac{1}{32}$  Leerhäusl der Gemeinde.
- Hsnr. 48 — Alter Wagner, Andreas Schuster:  $\frac{1}{16}$  Sölde, leibrechtig z. Amt Landsberg + 9 Tagwerk Gemeindeteile.

- Hsnr. 49 — Kuhhansel, Mathias Degle:  $\frac{1}{16}$  Sölde Freistift zum Kloster Steingaden, 14 Tagwerk einschl. 7 Tagwerk Gemeindegrund, 2 Tagwerk eigen, und 4 Tagwerk Lehen d. Hofmark Waal.
- Hsnr. 50 — Stephenbauer Leopold Meißner:  $\frac{1}{4}$  Hof-Freistift d. Klosters Steingaden, 55 Tagwerk Aecker, 46 Tagwerk Wiesen, 7 Tagwerk Gemeindeholzteile — Gesamt 120 Tagwerk.

(Schluß folgt)

## Landsbergs großer Bildhauer

Lorenz Luidl in Riedhausen bei Murnau

Aus den Kirchenrechnungen von St. Moritz in Riedhausen bei Murnau (Staatsarchiv München) geht hervor, daß im Jahre 1714 Lorenz Luidl, Bildhauer zu Landsberg, in das Gotteshaus zu Riedhausen einen neuen englischen Gruß um 12 fl. gemacht hat.

\* \* \*

Im Jahre 1715 taucht „der Bildhauer von Landsberg“ (gemeint ist sicher Lorenz Luidl) in den Kirchenrechnungen der Pfarrkirche St. Michael im Staffelsee auf. Er erhält in diesem Jahr 5 fl. „für die Bildnns St. Jacobi“.

Dr. Sigfrid Hofmann

## Der heilige Franziskus Borgia in Landsberg

Aus der Stadtkammerrechnung des Jahres 1671 entnehmen wir die interessante Nachricht von der feierlichen Einführung der Reliquien des heiligen Franziskus Borgia; am 1. September 1671 hat der ehrsame Rat der Stadt Landsberg deswegen „zu Ehren dieses canonisierten Heiligen zu einem Kirchenornat 20 Dukaten bewilligt, wie dann wirklich ein Meßgewand mitsamt zwei Levitenröcken, waran das Stadtwappen gestickter gemacht worden und dafür bezahlt 66 fl.“. Als Gegengabe ist vermerkt: In der Oktav der Festivität wegen des canonisierten heiligen Francis Borgia haben die Jesuiten den Rat mittags bewirtet, daher hat die Stadt ihnen 30 Maß Wein verehrt im Wert von 9 fl.

Dr. Sigfrid Hofmann

## Ein Pest-Rezept

Es ist vielleicht weniger bekannt, daß in früherer Zeit, wo nur in größeren Orten Aerzte ansässig waren, in vielen kleineren Dörfern sich auch die Seelsorger mit der leiblichen Heilkunde befaßten und vom Volk um Hilfe und Rat angegangen wurden. Man denke da z. B. an Pfarrer Heumann von Elbersroth bei Nürnberg, der der leidenden Menschheit mit seinen Heilmitteln segensreich geholfen hat und seine Mittel ihnen heute noch helfen — Von allen Krankheitswellen, die durch das Land zogen, war wohl die Pest am gefährlichsten. In einem alten Büchlein (aus dem Pfarrarchiv Walleshausen), betitelt: „Der medizinische Landpfarrer“ — „Allen Herrn Seelsorgern in den Orten, in welchen keine Aerzte wohnen, zu ihrem Gebrauch und Wiedergenesung der Kranken redlichst gewidmet von J. Krause, der Weltweisheit und Arzneikunde Doktor kurpfälzischer Oberamtsarzt zu Neustadt an der Haard“ fand sich auch ein handgeschriebenes

### Pestrezept:

Alöe anderthalb Loth = 25 Gramm, Saffran anderthalb Quintl = 6 Gr., Rhebarbara ein Loth = 17 Gr., Lerchenschwamm ein Quintl = 4, Zittwer drei Quintl = 12, Terra Sigillata anderthalb Loth = 25, Rothe Mürrhen drei Quintl = 12, Entian zwei Quintl = 8, Angelica anderthalb Loth = 25, Bezoar 5—6 Gr., Weiß Diptam 2 Quintl = 8, Vom besten Theriac anderthalb Loth, Campher anderthalb Loth = 25, Bibergeil ein Quintl = 4; Alle diese Stück klein geschnitten in ein Glas gethan, anderthalb Maas vom besten Branntwein darangegeben allsdann mit einer Blatter wohl vermacht, an die Sonne oder auf einen warmen Ofen gestellt und so lang stehen laßen, bis es wie ein Starker rother Wein aussieht; so ist es gemacht.

### Gebrauch:

1. Genannte Tinktur kann alle morgen gebraucht oder hievon 6—8 Tropfen eingenommen werden, so ist der Mensch 24 Stunden von der Pest frei.

2. Wenn man von der Pest angesteckt, so nehme man allsbald ein oder zwei Löfel voll ein und schwitze wohl darauf, so wird er genesen. Es muß aber innerhalb 24 Stunden geschehen; Dann

3. bringt diese Tinktur eine gute Gedächtnuß und ander gute Wirkungen.

Abgeschrieben von der gnädigen Freifrau von Donnersberg geb. Gräfin von Taufkirch. 1816 den 4. May. H.W.



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Paul Winkelmayer, Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlfg. verboten

Nr. 2

45. Jahrgang

1955

## Ein Streifzug durch das Windachtal

Von Sebastian Wolf, Landsberg a. Lech

(Mit einer Bildkarte und zwei Originalzeichnungen  
von A. M. Wolf)

Eine der lieblichsten und ursprünglichsten Landschaften unserer Heimat ist das Windachtal. Eine Wanderung durch dieses stille Tal mit seinen verträumten Winkeln ist nicht nur außerordentlich reizvoll, sondern im gleichen Maße auch lehrreich. Sie gewährt einen Einblick in die eiszeitliche Talbildung und versetzt uns in die erdgeschichtliche Zeit, in der sich die Eisstromlinie zurückziehen begann und die Urwindach ihren Durchbruch durch die Schotterhügelkette zwischen Eresing und St. Ottilien erzwang.

Nicht minder zu fesseln vermag uns die reiche geschichtliche Vergangenheit dieser Gegend mit ihren sichtbaren Zeugen aus früherer Zeit. Nirgends aber können wir besser auch das altbayerische Dorfbild mit seiner bodenständigen Bauart und altbayerisches Volkstum kennen lernen, als im Gebiet des Windachtales, dessen Betrachtung eine reiche Fülle von landschaftsgeographischen, geschichtlichen und volkskundlichen Einsichten vermittelt.

### Der Flußlauf und seine Entstehung

Das Quellgebiet der Windach liegt an der Südgrenze unseres Heimatbezirkes zwischen Dettenschwang und Rott. Einst soll die Windach aus einem See geflossen sein, wie sie im Windachtal zahlreich anzutreffen waren. Heute sind es bescheidene Quellen, aus denen das Flößchen geboren wird.

Durch den Höhenzug längs des Ammersees wird die Windach aufgehalten, sich in das weite Gewässer des Sees zu ergießen. Sie verläuft in einem malerischen Tal von Süden nach Norden mit gelegentlichen Ausbiegungen nach Osten und Westen. Ihre Talsohle liegt bis Oberflächen auf Schotter. Von hier an stößt sie auf grauen Sand und Ton, in den sich das Wasser leicht eingräbt. Die Windach zieht daher in großen Windungen dahin. Von diesem gewundenen Lauf mag das Flößchen auch den Namen erhalten haben.<sup>1)</sup>

Zu beiden Seiten laufen an der Windach Hügelreihen (Moränen = durch Gletscher verursachte Schuttauflüßungen) entlang. Bei Unterwindach biegt das Flößchen

in einem scharfen Knick nach Osten um. In der Nähe von Greifenberg nimmt die Windach ihren einzigen Zufluß, die Schweinach, auf. Bei Eching durchbricht sie durch eine Lücke den hohen Moränenwall. Nun ist der Weg nach Osten frei. Nach einem Gesamtlauf von 30 km mündet sie in die hier eben aus dem Ammersee tretende Amper.

Nördlich von Windach dehnt sich das Windacher Moos aus. Es ist der Ueberrest eines Sees, den einst die Windach mit ihren Ablagerungen zugeschüttet hat, als sie noch in nördlicher Richtung weiterfloß.

Das Windachtal ist wie das Ammerseebecken ein Werk des Gletschers, der in der Eiszeit aus dem Gebirge in unsere Heimat vorgestoßen war. Die Entstehung des Tales geht auf Jahrtausende zurück. Der Gletscher schürfte eine flache Rinne aus, in die sich ein reißender Eisbach (Urwindach) immer tiefer eingrub. Im Westen des Flußbettes schüttete der Gletscher eine mächtige Schutthügelkette auf, die von Ludenhausen bis St. Ottilien reicht. So war die Urwindach zwischen diesen Moränen im Westen und der gewaltigen Eismauer im Osten eingengt. Erst als sich das Eis hinter die Höhen von Oberschondorf zurückgezogen hatte, konnte sich die Windach bei Eching den Durchbruch durch den Hügelwall erzwingen und zum Ammersee abfließen.

### Die Landschaft des Windachtales

Die Windach ist ein Flößchen, das seinem Namen alle Ehre macht. Es windet sich launisch hin und her, vor und zurück. Sonnig glitzernd zieht sein gelbes Moorwasser in zahlreichen Windungen vorbei an seltsam geformten Steinblöcken, die einst die Gletscher aus den Alpen her- ausgetragen haben. Klar und hell ist sein Wasser bis auf den Grund.

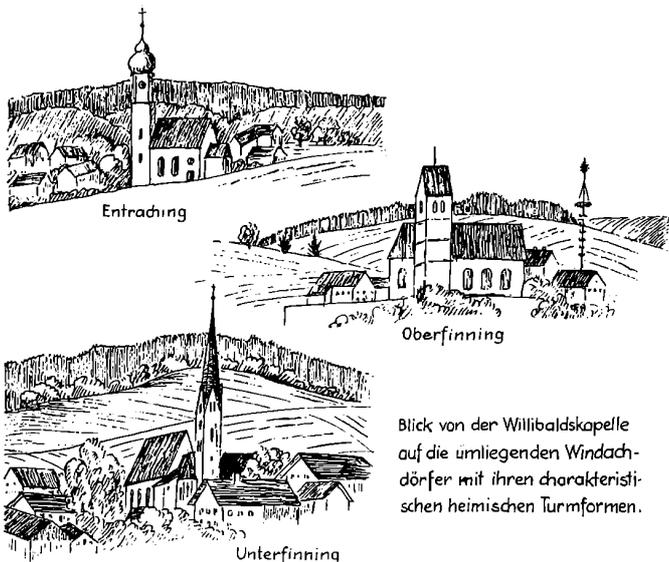
Sanfte Hügelwalle mit dunkelgrünen Tannenwäldern ziehen sich an dem Flößchen dahin. Zwischen gutem Weide-, Wiesen- und Ackerland, eingebettet zwischen Wald und Höhen, gibt es noch weite moorige und sumpfige Strecken, die Filze genannt werden. Es braucht nur an die Filze von Dettenschwang, Oberhausen und Pesenhausen erinnert werden. Auch kleine seeartige Gewässer sind da, heimelig und verschwiegen gelegen, mit grünen, von Blumen bestandenen Ufern. Vordem waren die Seen noch zahlreicher und größer.

Von den Hügeln grüßen schmucke Kirchtürme, die Wächter des Tales, in die Ferne. Dicht im Grund, an der Grenze zwischen Acker- und Weideland, sind alte Bauernhöfe hingebreit.

<sup>1)</sup> Ob der Name „Windach“ sich allein davon herleitet, ist allerdings fraglich. Die Orte Ober- und Unterwindach deuten auf das Wort Windidum = Knecht, Unfreier, womit der Name des Flößchens in Zusammenhang gebracht werden kann. „Ach“ bedeutet fließendes Gewässer in der Größe zwischen Bach und Fluß.

Die Ufer des Fließchens sind reich mit Büschen und Sträuchern bewachsen. Weiden, Birken, Ahorn, Holunder, Buchen und Erlen wechseln miteinander ab. Auf den sonnigen Hängen des Windachtales entdecken wir im Frühling die silberhaarigen Blüten der Küchenschelle. Da und dort blüht der tiefblaue Enzian, die blaue Iris und in den Wäldern der Seidelbast.

Die ausgedehnten Waldungen des Windachtales sind von Rehen belebt, die in meiner Jugendzeit oft in ganzen Rudeln auf den Wiesen ästen. Manchmal kreist ein Bussard beutesuchend über dem Tale. Keine Eisenbahn stört die Stille dieser unberührten Landschaft. Tiefe Einsamkeit liegt über diesem abgeschiedenen, verträumten Winkel unserer Heimat.



### Die Windachdörfer und ihre Geschichte

Die Dörfer des Windachtales liegen meist in der Nähe des Fließchens. Mit ihren schmacken Kirchtürmen und weiß getünchten Bauernhäusern beleben sie die Landschaft in anmutigster Weise. In den Windachdörfern finden wir die drei heimischen Turmformen ganz nahe beisammen. Wir treffen hier den altersgrauen Sattelturm neben dem Zwiebel- oder Kuppelturm und dem hoch in den Himmel strebenden Spitzturm.

Im Quellgebiet der Windach liegt Dettenschwang (1052 Teidingswanch = Ebene mit Gerichtsstätte, 1065 Tagidines, 1136 Taidingis, 1397 Daetenschwang, später Desewang), ein Dorf mit schönen neuen Bauernhöfen und einer schmacken Kirche. Im Mittelalter befand sich dort eine Thingstätte.

Zur Gemeinde Dettenschwang gehört der kleine Nachbarort Dettenhofen (1150 Tatenhoven, später Dettahofa) an der Dießener Straße.

Von Dettenschwang aus erreichen wir nach kurzer Wanderung über sanfte Höhenzüge Obermühlhausen (1130 Mulehusen, später Mullhausa), das an der Überquerung der Windach durch die Straße Landsberg—Diesen gelegen ist.

Weiter flußabwärts folgen Ober- und Unterfinning (1300 Ober- und Nydervindingen) mit dem benachbarten Entraching (1032 Antrichingen, nach Antrich, 1270 Aendrichingen, später Endrkhinning). In Oberfinning, ursprünglich Finingum nach Findolt genannt, stand einst neben der Kirche die Burg der Herren von Finning. Unterfinning mit seinem roten Spitzturm ist tief im Tal eingebettet. Von der Höhe östlich des Dorfes grüßt die lindenbeschattete St. Willibaldskapelle.

Weiter führt die Wanderung durch das tiefgefurchte, enge Tal, das zwischen Unterfinning und Windach hinzieht. Ausgedehnte Hochwälder bedecken die Randhöhen, die das Fließchen begleiten. Windach mit einem stattlichen Schloß in seiner Mitte besteht aus drei Dorfteilen. Ober-, Mitter- und Unterwindach (Unterwinda, Niderwindach, Wintahe). Von der Höhe, im Westen des Ortes, bietet sich ein schöner Überblick auf den Ammersee, das Kloster Andechs und die Alpen.

(Fortsetzung folgt)

## Beitrag zur Ortsgeschichte Windach

Durch die Liebenswürdigkeit des jetzigen Schloßbesitzers August Popp durfte ich Einsicht nehmen in ein Stiftregister der Füll'schen Hofmarchen Windach und Eresing aus dem Jahre 1710. Nachfolgend sind die Untertanen aufgeführt, leider hatten die Anwesen damals noch keine Hausnummern.

### Stüfft-Register der Freyherl. vonn Füllßchen Hofmarchen Wündach und Eressingen Anno 1710

#### Wündach:

Thomas Trischberger, Barthlme Saurmoser, Sebastian Klotz (Würth), Jakob Miller, Franz Leirer, Sebastian Achmiller (Mözger), Max Schmelcher, Georg Höflmayr, Hans Schmelcher, Sebastian Eberle, Georg Vogt, Andreas Vogt (Pöckh), Baltasar Vogt, Thomas Wegele, Hans Schmelcher, Thomas Trischberger, Mathias Huber, Hans Wegele, Hans Vogt, Max Schlagenhauer, Christoph Leicher, Niklas Trischberger, Rathard Hirschauer, Georg Jenurstein (Maurer), Mathias Schneider, Benedikt Trischberger, Georg Wunderer, Moriz Eberle, Bartolomäus Trischberger, Franz Pemetsrieder, Albrecht Koch (Wagner), Mathias Schampper, Mathias Vogt (Schmidt), Martin Schampper, Hainrich Pfanzelt, Melchior Lehard (Schuster), Joseph Haberstuber, Dominikus Kraus, Martin Praun, Hans Morenweiser (Glaser), Michael Morenweiser, Hans Schampper, Hans Probst, Georg Saurmoser, Ferdinand Wening, Hans Schneider, Hans Spicker, Franz Berchtold, Johannes Mayr (Kramer), Michael Andre, Lorenz Saurmoser, Michael Lessenberger, Michael Steber, Karl Gigl, Georg Huber, Hans Metsch, Nokolai Morenweiser, Georg Kaiser, Lorenz Gebhard, Ignatius Wintter (Schmid).

#### Oberwündach:

Hans Happach, Nikolas Wiedemann, Gabriel Huber, Barthlme Kracher, Jakob Kracher, Melchior Sigl jetzt Happach, Ulrich Muthart, Gregori Giggenbach, Georg Wüntter, Peter Huber, Hans Drexl, Hainrich Dietrich, Mathias Jocher, Lorenz Wüntterholler, Georg Mayr, Georg Kinkh, Urban Wegele.

#### Riedhoff:

Ulrich Titsch.

#### Edenhausen (bei Weichs, Dachau?):

Jakob Scheifele, besitzt die halbe Ainöd, Andreas Resch (Maurer), Johann Welzers Wittib.

#### Althegnenberg:

Hans Glickh, zuvor Georg Glickh.

#### Stainach:

Gall Schmidt, Michael Purkhart, wittib, Michael Schnabel, Michael Purkhart, Georg Schmid, Christoph Plaicher, Melchior Berzl.

#### Geisingen:

Stephan Schmid, Nicolaus Claß, Johannes Mayr.

#### Eresingen:

Andreas Grundler (Würth), Hans Prunner, Sebastian Clas, Ulrich Metsch (Schmid), Hans Widmoser, Georg Clas (Mözger), Jakob Lenkh, Martin Wacht, Sebastian Heß, Jakob Pacher, Hans Georg Khuen, Hans Siesmayr, Benedikt Kranz, Hans Prunner, Christoph Lindemayr, Georg Schauburger, Johannes Vogt, Michael Kaiser, Blasius Schneider, Andreas Paur, Simon Augustin, Hans Schlaucher, Barthlme Siesmayr, Michael Eisele, Georg Veneberger, Hans Hollandt, Ulrich Aigner (Cramer), Baltasar Clas, Wilhelm Leyrer.

#### Reichlingen:

Georg Luzenberger, Paul Schelle, Franz Schropp, Hans Hirschauer, Hans Sporer, Wolfgang Fränkl, Khilian Erhardt.

#### Hagenhaimb:

Urban Deininger.

#### Apfeldorff:

Simon Miller.

**Eißmansperg** (Krs. Friedberg):

Hans Wiedemann, Christoph Hirner, Hans Scharnranft, Christoph Albertsauer.

**Merchingen:**

Martin Mayr (Schuhmacher).

**Mundraching:**

Hans Dreer, Christoph Marstaller.

**Bridriching:**

Blasi Schmelcher, Hans Perkhmann, Georg Sparranftl.

**Issingen:**

Veit Riederauer.

**Eglingen:**

Blasius Kloz, Jakob Morenwald, Hieronimus Hueber.

**Haußen:**

Baltasar Darzen, Andreas Khnoller, Josef Bader, Georg Schallermayr.

**Hoffstötten:**

Peter Scheffler, Jakob Peckh, Hans Stamb, Antoni Stihler, Hans Hörl, Conrad Eisele, Georg Gambshorn, Hans Seiz, Simon Winterholler, Hans Hainle, Hans Probst, Matthias Stämbf, Martin Hilboldt, Urban Schaller.

**Rambßach:**

Hans Lucas, Sebastian Biener, Hans Dietrich, Lorenz Strobl, Ponkratz Dietrich, Philipp Michl.

**Pergen:**

Hans Rill.

**Tettenhouen:**

Michael Hurnaus.

**Finningen:**

Veit Matthes, Adam Scheffler.

**Erpftinger Hofbeschriebe 1800**

(Schluß)

- Hsnr. 51 — Krumper, Josef Krumper:  $\frac{1}{10}$  Gütl, wie alle bisher gerichtsbar zur Hofmark Igling, freistiftig zum Kloster Steingaden — 83 Tagwerk + 3 Tagwerk der Kirche.
- Hsnr. 52 — Klosabauer, Simpert Wolfmüller, 1824 Joseph Wolfmüller  $\frac{1}{2}$  Hof freistiftig zum Kloster St. Ulrich-Augsburg mit 145 Tagwerk, 7 Tagwerk Gemeindeteile, 6 Tagwerk Lehen von Waal
- Hsnr. 53 — Pestahaker, Josef Bergmiller:  $\frac{1}{4}$  Hof, leibrechtig zum Amt Landsberg mit 131 Tagwerk (42 Tagwerk Wald) und 7 Tagwerk Gemeindeteilen.
- Hsnr. 54 — Geblabauer Nikolaus Miller:  $\frac{1}{2}$  Hof, gerichtsbar und freistiftig zur Hofmark Igling, Zehent d. Pfarrer wie sonst, 36 Laib Kirchenbrod. mit 182 Tagwerk (Acker 74, Wiesen 65 und Wald 42 Tagwerk) + 7 Tagwerk Gemeindeteile.
- Hsnr. 55 — Gukel, Josef Krumper, 1827 Felix Krumper:  $\frac{1}{32}$  Leerhäusl. leibrechtig zum Kloster Wessobrunn.
- Hsnr. 56 — Herepeter, Valentin Magold:  $\frac{1}{10}$  Sölde, Leibrecht z. Kloster Wessobrunn mit 7 Tagwerk Gemeindeteilen. 2 Tagwerk von der Kirche und 9 Tagwerk Lehen von Waal
- Hsnr. 57 — Bersenbauer, Anton Pfänder:  $\frac{1}{2}$  Hof, freistiftig z. Amt Landsberg mit 130 Tagwerk + 7 Tagwerk Gemeindeteilen.
- Hsnr. 58 — Rochel, Valentin Braun, 1823 Dionis Braun:  $\frac{1}{10}$  Sölde, Freistift z. Kloster Steingaden mit 8 Tagwerk Gemeindeteilen
- Hsnr. 59 — Lukas, Josef Maier, 1822 Remigi Maier:  $\frac{1}{10}$  Sölde der Gemeinde mit 10 Tagwerk und 3 Tagwerk Kirchengrund.
- Hsnr. 60 — beim Delger, Jakob Häfele:  $\frac{1}{10}$  Sölde der Gemeinde mit 9 Tagwerk + 2 Tagwerk Freistift der Kirche
- Hsnr. 61 — b. Scher, Georg Poppberger:  $\frac{1}{32}$  Leerhäusl, freistiftig z. Kloster Steingaden.
- Hsnr. 62 — b. Fesenmair, Joh. Gabr. Fesenmair:  $\frac{1}{10}$  Sölde, gerichtsbar und freistiftig zur Hofmark Igling, mit Gemeindeteilen 8 Tagwerk + 3,5 Tagwerk Zukauf von Hsnr. 1 — Wirt.
- Hsnr. 63 — Hauserschneider, Rasso Spreigl:  $\frac{1}{10}$  Eigengütl mit 9,7 Tagwerk einschließlich Gemeindeteile und 3 Tagwerk Kirchengrund.

- Hsnr. 64 — Krumpschneider, Jakob Dempfle, 1822 Magnus Palsler:  $\frac{1}{10}$  Sölde-Freistift der Kirche Erpfting mit 7 Tagwerk.
- Hsnr. 65 — b. Kornman, Josef Spreigl, 1823 Joachim Rager:  $\frac{1}{10}$  Sölde freistiftig den Maltesern in Landsberg — 9 Tagwerk.
- Hsnr. 66 — beim Bruker, Georg Ott, 1818 Michael Heuchele:  $\frac{1}{10}$  Freistiftsölde der Kirche Erpfting, mit Gemeindeteilen 10,5 Tagwerk
- Hsnr. 67 — beim Kaiser, Philipp Kaiser, 1819 Moritz Mangg:  $\frac{1}{32}$  Leerhäusl, Freistift zur Kirche und 5,7 Tagwerk Siechenwiese der Leprosenstiftung Landsberg.
- Hsnr. 68 — Bachschneider, Johann Lutzenberg:  $\frac{1}{10}$  Freistiftsölde der Kirche Erpfting mit 8 Tagwerk.
- Hsnr. 69 — beim untern Sattler, Valentin Geer:  $\frac{1}{10}$  Freistiftsölde der Malteser von Landsberg, mit Gemeindeteilen 7,2 Tagwerk und 6,8 Freistiftäcker der Kirche Erpfting sowie 12 Tagwerk eigenen Wald und Wiesen.
- Hsnr. 70 — b. Schweitzer, Zacharias Hauk, 1821 Johann Weh:  $\frac{1}{10}$  Freistiftsölde des Klosters Steingaden mit 8,4 Tagwerk
- Hsnr. 71 — Hupfaufschneider, Josef Zwing, 1824 Dismas Zwing:  $\frac{1}{32}$  Leerhäusl, Freistift der Kirche.
- Hsnr. 72 — Rechadoni, Josef Degle:  $\frac{1}{10}$  Freistiftsölde des Klosters Steingaden 7 Tagwerk Gemeindeteile, 4 Tagwerk eigene Wiesen, 4 Tagwerk Freistift der Kirche und 1 Tagwerk der Malteser sowie 2 Tagwerk lehenbar zur Hofmark Waal.
- Hsnr. 73 — Äußerer Rochel:  $\frac{1}{10}$  Freistiftsölde der Kirche Erpfting, einschließlich Gemeindeteile 8,3 Tagwerk.
- Hsnr. 74 — Pfarwiddum:  $\frac{1}{1}$  Hof mit 71 Tagwerk Äcker. 49 Tagwerk Wiesen 60 Tagwerk Wald. 14 Tagwerk Gemeindeteile = Gesamt 197 Tagwerk.
- Hsnr. 74 $\frac{1}{2}$  — Pfarrer Zölestin Sießmair: 0,8 Tagwerk Garten, freies Eigentum
- Hsnr. 75 — Gemeindegut (unerteilt, ludeigen) Gemeinde gerichtsbar zum Amt Landsberg, Gemeindegut, 10 Tagwerk Wiesen. 338 Tagwerk Wald, 22 Tagwerk Ödung und Wege. Die schon verteilten Gemeindegüter mit ca. 7 Tagwerk für jedes Haus von Nr. 1 bis 74 mit etwa 500 Tagwerk sind bei Hsnr. 75 nicht mehr enthalten.
- Hsnr. 77 — Schulfond: freies Eigentum zur Lehrerbesoldung, 1 Tagwerk.
- Hsnr. 78 — Gotteshaus Kirche St. Michel mit Friedhof, ludeigene 8 Tagwerk Acker und 39 Tagwerk Holz.
- Hsnr. 79 — Eichkapelle: zum Eigentum gestiftete Wiese von 0,9 Tagwerk.
- Hsnr. 76 — Mittelstetten: Anton Zendath, 1821 Bernhard Duiré?  $\frac{1}{1}$  Hof, gerichtsbar zum Amt Landsberg, freistiftig zum Kloster Hl. Kreuz-Augsburg,  $\frac{2}{3}$  des Zehents dem Pfarrer i. Erpfting,  $\frac{1}{3}$  dem Kloster Hl. Kreuz, das Scharwerk z. Gericht Landsberg, der Kleinzehent ganz dem Pfarrer i. Erpfting, und 25 Lab Kirchbrot, 247 Tagwerk. Dazu kommen noch 4 Tagwerk Freistift der Kirche Ellighofen. 84 Tagwerk Wiesen und Holzlehen d. Hofmark Waal und 353 Tagwerk Wald im Staats-eigentum, administr. d. Forstamtes Pflugdorf.

**Auswärtige Besitzer in der Gemarkung Erpfting:**

freistiftige Grundstücke verschiedener Einzelbesitzer aus dem Gericht Buchloe mit 119 Tagwerk, Gericht Schwabmünchen mit 21 Tagwerk, versch. Besitzer im Gericht Landsberg 373 Tagwerk, davon Schloß Igling mit 147 Tagwerk, Stadt Landsberg mit 52 Tagwerk und Spital Landsberg — 61 Tagwerk.

**Schlußbetrachtung:**

Die Hoffußenteilung ist in Erpfting seit Jahrhunderten im wesentlichen gleich geblieben. Es war schon immer eine große Gemarkung mit großem Eigenbesitz der Gemeinde und Kirche, mit 13 Bauern. Neben dem Eigengrundbesitz der Bauern und Söldner, der im 18. Jahrhundert erfolgten Aufteilung eines Teiles der Gemeindegüter als Eigentum waren die Anwesener freistiftig oder leibrechtig. Diese Anwesener waren nicht Besitzer, sondern nur Nutznießer und dem jeweiligen Grundherrn leibeigen. Beim Leibrecht hatte der Inhaber zeit seines Lebens das Recht auf Bewirtschaftung des Hofes und es konnte nach seinem Tode neu vergeben werden. Hierbei mußte das Laudemium entrichtet werden, was etwa 5 Prozent des Hofwertes ausmachte. Das Stift oder Gilt mußte mit weiteren Naturalabgaben jährlich entrichtet werden. Das Freistift war ein im wesentlichen ähnliches Nutzungsrecht, nur mußte es jährlich neu erkauft werden bzw. der Grundherr konnte einen anderen Wirtschaftler einsetzen. Es ist nicht leicht, diese Verhältnisse mit unseren heutigen Rechtsbegriffen zu vergleichen. Vielen Bauern ist schon damals diese Leibeigenschaft nicht mehr spürbar geworden, die dann der erste bayerische König Maximilian I. 1808 aufhob.

## Hochzeitsbräuche in unserer alten Heimat

(Bärner Ländchen)

Die Gründe (Charakter, Religion, Schönheit, Ranggleichheit, Gesundheit, Geld, Häuslichkeit u. a.), die bei der Gattenwahl in unseren bäuerlichen Kreisen maßgebend waren, die Schwierigkeiten, die manchmal entstanden und die Hindernisse, die gelegentlich zu überwinden waren, waren die gleichen wie hier in Bayern. Auch bei uns war die Eheschließung ein Einfügen eines haltbaren Gliedes in die Kette der Ahnen und es galt auch: Der Bauer braucht eine Frau, die Wirtschaft eine Bäuerin, und Kinder. Und „Was mer erheiratet, brauch mer nie erwirtschaften“. „Wer nischt erheiert und nischt erbt, es a ormes Luder bis ar sterbt!“ Daß die Bäuerin in der Schürze mehr aus dem Hofe tragen als der Bauer mit den Pferden hineinführen könne, war verständlich. Deshalb beurteilten die Alten die Jungen vom Standpunkte der Wirtschaft und suchten auch für die, die nicht ihre Kinder waren, in Gesprächen die Höfe aus, auf die sie nach ihrer Meinung hingehörten und erfolgreich schaffen würden.

Anders war bei uns die Hochzeitsfeier.

Waren sich die Eltern über die Verbindung ihrer Kinder einig, berieten sie das Heiratsgut, das jeder Teil in die neue Ehe mitgeben sollte, damit die Jungen „ein leichtes Anfangen haben“. Beim Notar wurde „Kaufgemocht“, wurde schriftlich festgelegt, unter welchen Bedingungen die Eltern ihren Hof übergeben, in das Ausgedinge (Pfründhaus) ziehen, das, als eigenes kleines Häuschen in unserem fränkischen Hof gegenüber dem „großen Haus“ stand, und einen eigenen Haushalt führen wollen. Gewöhnlich nahmen sie sich ein Stück Feld, den Ausgedingacker, verlangten freies Futter für zwei Kühe, ein Schwein und die zum Leben notwendigen Naturalien. Der Braut wurde ihre Mitgift angeführt und sie als Miteigentümerin des Hofes eingetragen. Auch wurde festgelegt, was geschehen solle, falls ein Teil vorzeitig ohne Erben ableben sollte.

Geheiratet wurde in der arbeitsarmen Zeit, im Fasching, nach der Heuernte oder nach dem Schnitt; nie in der Fastenzeit; Fastenfreier holt der Geier.

Drei Wochen vor dem Hochzeitstag ging das Brautpaar zum Pfarrer und bestellte das Aufgebot und das Brautenamt. An den drei folgenden Sonntagen verkündete nun der Pfarrer auf der Kanzel die Absicht des Brautpaares mit der Aufforderung, Ehehindernisse dem Pfarramt bekanntzugeben. Da die österreichischen Verhältnisse kein Standesamt kannten, führten die Pfarrer die Matriken. Erschien der Pfarrer mit dem bekannten Buche, in das die Aufgebote eingetragen waren, auf der Kanzel, lurte alles und wartete, wer von der Kanzel „geschmissen“ werden wird.

Der Pfarrer bestellte sich die Brautleute zur Brautlehrer (Examen), unterwies sie in ihren Pflichten und wiederholte den Katechismus.

In den drei Wochen vor der Hochzeit war gar viel zu bedenken, damit niemand in seinem Range zurückgesetzt wurde, kein Verdruß entstehe, und viel vorzubereiten, vor allem für die Brautmutter, die die ganzen Sorgen und Lasten der Hochzeit trug, weil in deren Haus diese stattfand. Es wurden die Beistände, die Trauzeugen, gebeten, die meistens Brüder der Eltern waren, es wurde das Brautgesind, die Brautjungfern ausgesucht, ihre Reihenfolge festgelegt und jeder ein Brautführer ausgewählt, und es wurden die Hochzeitsgäste in letzter Zeit vom Brautpaar selbst eingeladen. Früher besorgte dies der Brautbitter, Druschmann genannt, in wohlgewählten Worten oder gereimter Rede.

Am Tage vor der Hochzeit wurde der Brautkrom ins neue Heim überführt. Auf geschmückten Leiterwagen, von „rausgeputzten“ Pferden gezogen, waren die Möbel, das Geschirr, alles, was die Braut „ins Haus“ brachte, verladen und oben das Spinnrad, mit der geschmückten Kunkel, die bemalte Wiege und der mit bunten Bändern umwundene Besen aufgestellt. Die Brautfrau, eine nahe Verwandte, begleitete die Wagen und brachte das neue Haus in Ordnung. Daß dabei im Vorgefühl der Hochzeitsfreuden allerlei Ulk getrieben wurde, ist verständlich.

Besondere Sorgfalt und Bedeutung genossen die Betten, die von den Bettmädchen, meistens die Brautjungfern, im Brautenhause abgeholt, erst nach langem Bitten ausgefolgt und ins Bräutigerhaus getragen wurden. Dabei versuchten sie die Brautführer zu rauben, und mußten, wenn es gelang, mit Geld ausgelöst werden. Auch bei dem Herichten der Brautbetten wurden die Mädchen gestört, die Betten geraubt, sie versteckt, Bürsten, Holz u. ä. eingebettet und das Bettgestell ausgehängt. Die Mädchen wiederum such-

ten den Bräutigam zu fangen und in das Brautbett zu werfen.

Vor der Hochzeit schickten die Gäste ihre Geschenke, Bügeleisen, Wein- und Biergläser, Kaffeegedecke und andere brauchbare Gegenstände für die junge Frau ins Haus.

Am Tage vor der Feier wurden die Kuchen gebacken, ganz kleine Küchlein mit Mohn, Quark oder Mus gefüllt und mit „guder Aufsä“ (Streuselkuchen) bestreut. Dabei halfen die Verwandten, Nachbarn und Bekannten, und die Lehrersfrau war Oberköchin. Alle steuerten Mehl, Butter, Milch und Zutaten bei. Die ersten Kuchen, die aus dem Backöfen kamen, wurden von eigenen Boten ausgetragen und die Verwandten, Nachbarn und die Dorfleute nach dem Range mit einem Teller „Hochzetkuchen“ bedacht. Am selben Abend gingen die Jugendgespielen der Braut zum Brautenhaus „Schendin neireckn“. Sie schoben ein schmales Brett durch ein offenes Fenster oder durch die Stubentür, auf das Kuchen gelegt wurden. Die Brautjungfern verfertigten die „Schmecken“ aus Myrthenzweiglein und weißen Bändchen, die jedem Hochzeitsgast, den Ledigen auf die linke, den Verheirateten auf die rechte Seite gesteckt wurden.

Am Hochzeitstage versammelten sich die Gäste des Bräutigams bei ihm. Nachdem dieser seine Eltern für die empfangenen Wohltaten gedankt und für die verursachten Kränkungen um Verzeihung gebeten, und ihren Segen erhalten hatte, fuhren sie gemeinsam in den festlich geschmückten Kutschen zum Brautenhause. Die Braut durfte sich nicht sehen lassen, bemühte sich aber den Bräutigam zu erblicken, was, wenn es gelang, als gutes Zeichen für die Ehe galt. Nachdem alle gefrühstückt hatten, Kaffee und Kuchen oder Gulasch, wurde die Braut von ihrem Beistand dem Bräutigam zugeführt und mit einer eindringlichen Lehre übergeben. Sie war weiß gekleidet und trug einen Schleier und Myrthenkranz. Beide, Braut und Bräutigam, knieten auf einen Fußschemel; sie bat um Verzeihung und bedankte sich bei ihren Eltern und beide erhielten den Segen, in Kreuzzeichen auf die Stirne und den Segen mit Weihwasser.

(Schluß folgt)

### Schadhafte Sandauer Brücke (1640)

Die Baurechnungen von 1640 berichten über den durch den Feind „ganz in Grund ruinierten Ziegelstadel“, der deswegen außer Betrieb ist. Die Wiederherstellung der stark beschädigten Sandauer Brücke verursachte der Stadtkammer allein für die Zimmerleute Ausgaben in Höhe von 421 fl. Ein gemauertes Joch war eingefallen und wird durch die Maurer „gegen Schwaben“ gerichtet. Abgeschlagene Steinfelsen haben die Lechwasserrinne verbaut und die Maurer mußten sie wieder freilegen. Im Ziegelstadel haben drei Maurer die Pfeiler gar aufgemauert und am Sandauer Berg haben sie „Nagelstuck (Nagelfluh) gebrochen“. Eine weitere Nachricht sagt uns, daß sechs Maurer aus dem Lech bei der Schießhütten am 2. November große Stuck herausgetan haben, solche zur vorderen Mühle zur Mauer hinabgeführt und Fußbänke allda geschlagen haben. Die Gesamtausgaben dieses Jahres für die Maurer belaufen sich auf 175 fl 28 kr. Die große Zange, womit man die Steine „ausm Wasser erhöbt, so gewogen 48 Pfund“, hat der Hammerschmied Peter Khanle von Pforzen geliefert. Noch heute heißt dort der Ortsname „Hammerschmiede“. In den großen Wassersnöten von 1638—1639 lieferte der Landsberger Seiler Georg Dempf 12 große und 4 kleine Zugseile. Am 11. August 1640 hat der Zeichner Hieronymus Staudigl „die ganz allhiesige Stadt am Lech herab in Grund gelegt und mit Farben ausgestrichen, auch allerhand Baufälleigkeiten und sonderlich den leidigen Wiehrenbruch angezeit“ um 2 fl.

Wir vermuten, daß auch die Ausgaben von 16 fl 38 kr an den Pechler Peter Felix Böchmann (Pechmann) aus Graubünden für 268 Pfund geleiters Böch (geläutertes Pech) und 328 Pfund rauhes Pech in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist. Das Graubündnerische Pech wird man wohl zum Ausgießen der „Klumsen“ verwendet haben.

Dr. Sigfrid Hofmann

### „Am wiettigen Donnerstag . . .“

Den wütigen Donnerstag gibt es heute nicht mehr; aber den gumpigen (heute vielfach irreführend „lumpiger Donnerstag“ genannt) Donnerstag kennt man noch in allen Dörfern und Kleinstädten. Gumpen heißt hüpfen, springen und übermütig sein. So war es früher und so hält es noch heute die Jugend. Vor Jahrhunderten stiftete der Rat der Stadt Landsberg Freibier an diesem Tag. Wer es bekam, das verrät uns die Baurechnung von 1640, in der wir lesen: „Am wiettigen Donnerstag gibt es für die Zimmerleute, Maurer und Pflästerer, Tagwerker und Buben, welche man das ganze Jahr bei der Stadt und besonders beim Wuhrbau (am Lech) gebraucht, einen Trunk, damit sie ihrer Arbeit dessto fleißiger abwarten.“ Der Trunk kostete der Stadtkammer 6 ganze Gulden.

Dr. Sigfrid Hofmann



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Paul Winkelmayer, Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlgt. verboten

Nr. 3

45. Jahrgang

1955

## Ein Streifzug durch das Windachtal

Von Sebastian Wolf, Landsberg a. Lech

(Mit einer Bildkarte und zwei Originalzeichnungen  
von A. M. Wolf)

(Schluß)

Am Rande des Windach-Mooses erhebt sich das Missionskloster St. Ottilien (1135 Ambingen, nach Ambo; 1420 Aembing, später Emmingen, seit 1904 St. Ottilien). Es ist der Sitz von Benediktiner-Mönchen, die sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hier niedergelassen und eine ansehnliche Klostersiedlung gegründet haben.

In der Nähe von St. Ottilien liegt Eresing, diese Ursiedlung aus der Einwandererzeit. Sitz des Geschlechtes der Argizzo, war Eresing im Mittelalter Thingstätte der Grafen von Dießen. Die dortige Ulrichskirche, eine Schöpfung von Dominikus Zimmermann, und die Ulrichskapelle sowie der Ulrichsbrunnen sind nach Bischof Ulrich von Augsburg benannt, der hier nach der Schlacht auf dem Lechfeld (955) gerastet hat.

Von Windach aus eilt das Flüßchen in raschem Lauf Greifenberg zu mit dem von einem künstlichen Graben umgebenen Schloß, der mittelalterlichen Burg der Greifen. Durch den Ort führte die alte Salzstraße München-Landsberg, der heute im wesentlichen die Staatsstraße folgt.

Am Fuße des Greifenberger Schloßberges, nahe am Ufer der Windach, erstand das einstige Heilbad There-

sienbad mit seiner Schwefelquelle, das nach der Königin Maria Theresia benannt ist.

Ungehemmt sucht die Windach nun ihren Weg zur Amper, die sie bei Eching (1065 Ehingun, nach Echo benannt, später Oeching) erreicht. Das am Ausflusse der Amper aus dem Ammersee gelegene Dorf zählt ebenfalls zu den Ursiedlungen unserer Heimat.

Die Geschichte der Windachdörfer hat nicht viel Bemerkenswertes überliefert. Aber die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges waren schwer für die friedlichen Dörfer im Windachtal.<sup>3)</sup>

„Die Pest zog ins Land. Fahrende Boten brachten die Nachricht, die Pest sei in Ulm und drohe sich bis Augsburg auszubreiten. Täglich kamen nun Flüchtlinge aus dem Unterland. Auf den Straßen wurden Wachen aufgestellt, die niemand mehr in die Dörfer lassen sollten.

Näher rückte die Gefahr. Nach wenigen Wochen hörte man, daß der schwarze Tod in Landsberg umginge.

Als die ersten Schneestürme übers Land fegten, regte sich die Seuche rundum überall. Kein Dorf war mehr von dem schrecklichen Sterben verschont. Allerorts ging die Gottesgeißel um. Kein Mensch wagte sich mehr in die Nähe des anderen. Freundschaft und Treue waren ausgelöscht. Auf allen Lebenden vom Kinde bis zum Greis lastete schlotternde Todesangst.

Der Sensenmann hielt reiche Ernte. Tag für Tag wurden die an Pest Verstorbenen auf den Gottesacker gezerrt oder in eine Schindergrube. Wo die Seuche auftrat, wandelte mit ihr das graue Entsetzen, und wo sie abzog, blieb trostlose Stille. Ganze Höfe starben aus. Hunger und Not ließen Gras und Kraut als menschliche Nahrung dienen. Wölfe und Wildschweine drangen in die entvölkerten Dörfer ein.“

### Vor- und frühgeschichtliche Spuren im Windachtal

An der Windach ist der Boden geheiligt durch eine geschichtliche Vergangenheit, die Jahrtausende zurückreicht. Auf einer Wanderung durch das Flußtal stoßen

<sup>3)</sup> In diesem Zusammenhang wird auf das köstliche Heimatbüchlein „Der Goggolore“ von Otto Reuther verwiesen, das uns mit ernstem und schnurrigen Märlein und Geschichten aus dem Land zwischen Ammersee und Lech bekannt macht. Der „Goggolore“ ist der Träger närrischer Betätigung und altbayerischer Spaßhaftigkeit, der einst in unserem Heimatgau sein Unwesen getrieben hat. Das ebenso feinsinnige wie humorvolle Büchlein, das reiche volkskundliche Aufschlüsse vermittelt, verdient in die Hand eines jeden Heimatfreundes zu kommen.



wir an manchen Stellen auf sichtbare Zeugen aus früherer Zeit.

In dem der Windach nahe gelegenen Weingarten, der sich von Greifenberg gegen Unterschondorf hin erstreckt, finden wir 14 Hügelgräber, die sich bis zu 3 m über dem Erdboden erheben. Die romantische Vorstellung, daß unter diesen Hügeln (im Volksmund fälschlicherweise als „Hünengräber“ bezeichnet) germanische Hünen lägen, ist irrig. Bei diesen Gräbern handelt es sich um Grabstätten aus der vorgeschichtlichen Zeit.

Vor etwa 3000 Jahren kamen hier einmal trauernde Männer und Frauen und Kinder zusammen. Sie hatten einen Scheiterhaufen errichtet, auf dem ein Toter lag. Bald schlugen die Flammen des entfachten Holzstoßes über dem Leichnam zusammen. Als das Feuer ausgebrannt war, sammelten die Männer und Frauen die halb verbrannten Knochen in eine Urne mit breiter Oeffnung, kurzem Hals und sehr kleiner Standfläche. Sie war aus der Hand geformt, denn noch ist die Töpferscheibe nicht erfunden. Um die Urne herum stellten sie allerlei Gefäße mit Speis und Trank für den Toten auf. Auch seine Waffen und seinen Schmuck legten sie dazu. Als Beigaben kamen in die Grabstätte Eisenschwerter von einem Meter Länge, manche mit bronzenem Knauf, gegossene Bronzeringe, herrliche Fibeln, die Urbilder unserer Broschen, von hohem kunstgewerblichem Können zeugend. In gemeinsamer Arbeit bauten sie dann große Steine oder Rollkiesel zum Schutz über diese Grabstätte auf. Darüber errichteten sie endlich einen Erdhügel von mindestens drei Meter Höhe.<sup>3)</sup>

Wandern wir die Schweinach, den Zufluß der Windach, aufwärts, dann entdecken wir bei Achselchwang eine merkwürdige Wallanlage. Deutlich ist der quadratische Erdwall zu erkennen, der auf dem flachabfallenden Hang unweit der von Utting nach Achselchwang führenden alten Straße nahe am Walde gelegen ist. Wir stehen vor einer Viereckschanze (einer sog. „Römerschanze“),<sup>4)</sup> deren Seitenlängen je 100 m und deren Wallhöhe bis gegen 3 m messen. Ein tiefer Walleinschnitt auf der Westseite läßt den Eingang zur Schanze erkennen.

Die Volkssage erzählt, daß hier einmal ein Schloß mit seinen Bewohnern versunken sei. In Wirklichkeit ist an dieser Stelle nie ein Schloß gewesen. Auf dem Wall stand auch nie ein römischer Legionär. Wir dürften den ganzen Boden durchgraben und fänden doch kaum eine römische Münze oder andere römische Gegenstände. Wohl aber könnten uns keltische Funde überraschen.

Was wir hier sehen, ist also kein Römerlager. Nach dem Stande der Forschung gehören die Viereckschanzen in die der römischen Landbesetzung unmittelbar vorausgehende Keltzeit. Sie bildeten neben den keltischen Volksburgen (städtischen Siedlungen) eine charakteristische Erscheinung des letzten vorchristlichen Jahrhunderts.

Ob die Viereckschanze als Wehranlage kriegerischer Art zu gelten hat, ist sehr fraglich. Wir gehen wohl kaum fehl in der Annahme, die Schanze als die Erdumwallung eines befestigten keltischen Gutshofes anzusehen.<sup>5)</sup> In der Mitte des umschlossenen Feldes müssen wir uns das große Bauernhaus denken. In das Innere der Wallanlage kam man durch ein hölzernes Tor, das am Walleinschnitt angebracht war und als einziger Ein- und Ausgang diente. Ursprünglich wird der Wall wohl durch eine Palisadenwand verstärkt gewesen sein, damit das Vieh gegen wilde Tiere und die Menschen gegen räuberische Ueberfälle Schutz fanden. Auf der Westseite der Schanze ist nahe der Torlücke noch deutlich die nunmehr versumpfte Wasserstelle zu erkennen, die den Bewohnern des Gutshofes zur Wasserentnahme diente.

Als die Römer über den Brenner und vom Inntal heraufkommend in die schwäbisch-bayerische Hochebene einbrachen, machten sie der Keltenherrschaft ein Ende.

<sup>3)</sup> Grabstätten dieser Art sind auch die bei Pürgen gelegenen Hügelgräber. Ueber das Ergebnis der Grabungen, die dort erfolgten, berichtet der Vortrag „Die Hügelgräber im Hofstetter Frauenwald“ von Paul Winkelmayer bei einem Waldweg bei Stadtrats.

<sup>4)</sup> Die nächste Viereckschanze unseres Gebietes liegt 4 km südlich bei Entraching.

<sup>5)</sup> Andere Autoren sehen in den Viereckschanzen nur versteckte Schlupfwinkel, rasch errichtet gegen kleinere feindliche Bevölkerungsteile, wieder andere abgegrenzte heilige Bezirke, die mit dem religiösen Kult in Zusammenhang stehen sollen.

Damals verfielen die Gutshöfe hinter der Umfriedung der Viereckschanzen. Aber überdauert all die vergangenen Jahrhunderte hat der mächtige Erdwall, hinter dem einst der Bevölkerung und ihrer Habe in unsicheren Zeiten Schutz geboten war.

Aber auch von den Römern finden wir im Windachtal manche Spur. Durch Mitterwindach und an Achselchwang vorbei führte einst die Römerstraße, die von Augsburg her durch das Paartal heraufkam und am Westufer des Ammersee entlang über Partenkirchen, Mittenwald, Innsbruck nach Süden zog. Wohl erkennbar hebt sich diese Straße als Bodenschwelle im Schweinachtalgrund parallel der Straße nach Hechenwang ab. Auch bei Eresing erhebt sich noch deutlich eine Bodenwelle als Zeuge dieser Römerstraße. Reißen wir eine solche Stelle mit Pickel und Schaufel auf, dann stoßen wir unterm Humus auf den breiten Kiesdamm, der so charakteristisch für die Römerstraßen im südlichen Bayern ist.<sup>6)</sup>

Auf dieser Straße zogen einst die römischen Soldaten mit Pferd und Wagen dahin. Dem Krieger folgten bald Händler und Kaufleute. Auch im späten Mittelalter wurde die Straße noch viel benutzt. Der Staufenkaiser Friedrich II. zog auf ihr 1237 nach Italien.

Spuren und Zeugnisse der Vergangenheit sind endlich die alten Burgwälle, die wir auf einer Wanderung durch das Windachtal antreffen. Auf dem Bergvorsprung bei Mitterwindach entdecken wir einen hohen Erdwall mit tiefen Gräben, einen sog. Burgstall. Hier hatten die Herren von Windach im Mittelalter ihren Sitz. Auch Oberfinning hat einen Burgstall. Dort stand neben der Kirche die Burg der Herren von Finningen.

Mitten im Wald zwischen Windach und Unterfinning stoßen wir an einem von der Natur zur Verteidigung wie geschaffenen Punkte auf eine sog. Fliehbürg. Lange Doppelwälle und tiefe Gräben lassen uns hier eine Schanzanlage erkennen, die wahrscheinlich zur Ungarnzeit (10. Jahrhundert) zum Schutz vor kriegerischen und räuberischen Ueberfällen angelegt wurde und als Rettungsort für die umliegenden Dörfer diente. In dem Erdwall waren einst Pfähle mit aufwärts gerichteten Spitzen eingesenkt, um den anstürmenden Feind abzuwehren.<sup>7)</sup>

Als die Ungarnnot über Deutschland kam, suchten sich die Menschen hinter dieser schützenden Mauer zu bergen. Aber auch in späteren Gefahrenzeiten, vor allem während des Dreißigjährigen Krieges, dann während des Spanischen Erbfolgekrieges um 1700 und der Napoleonischen Kriege um 1800 flüchteten die Bewohner der umliegenden Dörfer in die Fliehbürg. Auch das Vieh trieb man hinein. In solchen Zeiten standen auf diesem Erdenfleck angstvolle Menschen. Aus den nahen Dörfern hörten sie das Geschrei der plündernden Horden herauf. Ohnmächtig mußten sie den Brand ihrer Gehöfte erdulden.

#### Eine neuzeitliche Klostersiedlung im Windachtal

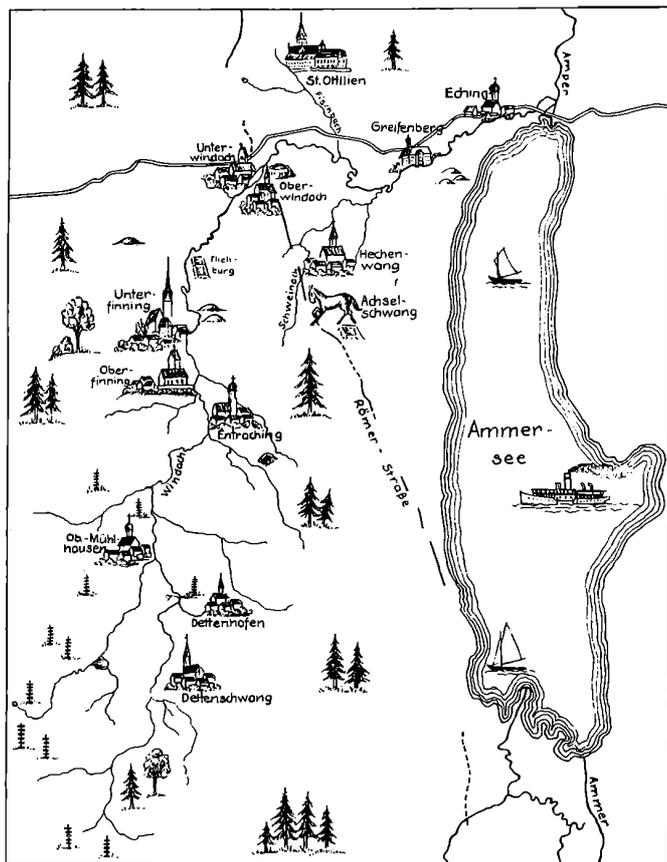
Wir verlassen das Windachtal am östlichen Ortsausgang des Dorfes Unterwindach und biegen in das nach Norden führende Sträßlein ein. Ein weites Tal liegt vor uns. Auf seinen beiden Seiten ziehen sich Hügel hin, die in der Eiszeit aufgeschüttet wurden. Dazwischen erstreckt sich das Windacher Moos als letzte Spur, die der einstige Ammersee in dieser Gegend zurückgelassen hat.

Am Rande des Moores ragt eine mächtige Kirche mit einem roten Spitzturm auf. Das ist die Kirche des Klosters St. Ottilien. Bis zum Jahre 1886 stand hier noch der einsame Weiler Emming (Siedlung des Ambo) mit einem Jagdschloß und einer Schloßkapelle. Die Kapelle war zu Ehren der hl. Ottilie erbaut worden. Ringsum war Sumpf und Moor und Wald.

In diese Wildnis kamen Mönche des Benediktiner-Ordens. Sie griffen zu Schaufel und Hacke, um das Sumpfland zu entwässern und den Emminger Weiher trocken zu legen. Der Gründer des Klosters ist Pater Andreas Amrheim. Unter vielen Mühen und Opfern

<sup>6)</sup> Eine ausführliche Darstellung über die Römerstraßen, die einst durch unsere engere Heimat führten, veröffentlichte der Herausgeber in der Lokalpresse vom 9. 2. 1952 Nr. 23.

<sup>7)</sup> Eine keltische Ring- oder Fliehbürg liegt im Westerholz. Ihre Entstehung reicht weit in die vorchristliche Zeit zurück, während die Fliehbürg im Windachtal einer viel späteren Zeit angehört.



DIE WINDACH  
von der Quelle bis zur Mündung

 Hügelgrab   
  Burgstall  
 Schanze   
  Torfsüch

konnte sich das Kloster aus unscheinbaren Anfängen entwickeln. Die Entbehrungen waren groß und die Arbeit oft übermenschlich. Die Zahl der Klosterinsassen wuchs beständig. Der verfügbare Raum erwies sich bald als zu eng. Man baute und kaufte.

Auf der Höhe am Rande des Moores errichteten die Mönche eine große Kirche. 1897 wurde der Grundstein zu dieser Herz-Jesu-Kirche gelegt, in der schon 1899 Gottesdienst abgehalten werden konnte. Ein stolzer Klosterbau wurde aufgeführt (1911) mit einem stattlichen Refektorium, einem eigenen Bibliotheksaal, der Abtskapelle, der Küche und den erforderlichen Nebenräumen. Dazu kamen die notwendigen Wirtschaftsgebäude für die Landwirtschaft mit weiten Stallungen und Vorratsräumen, Anlagen für die Hühner- und Bienenzucht, Werkstätten aller Art, Schulgebäude usw. So entstand ein Kranz stattlicher Gebäude. Nach der Heiligen der alten Schloßkapelle (1570 errichtet) benannten die Mönche ihre Klostergründung, das alte Emming, in St. Ottilien um. Das Kloster ist eingerahmt von Laub- und Nadelwald, von gepflegten Wiesen und Feldern, von ausgedehnten Gemüse- und Obstgärten.

Die Patres der Klostersgemeinschaft leben nach der Regel des hl. Benedikt: „Bet' und arbeit!“ Ueberall sieht man die Brüder mit ihrem schwarzen Ordenskleid und dem roten Gürtel auf den Feldern oder im Torfmoor arbeiten. Eine blühende Landwirtschaft entstand. In zäher, unverdrossener Arbeit wurden rund 250 Tagwerk Moorboden entwässert und in fruchtbares Acker- und Wiesenland verwandelt.

Von St. Ottilien zogen die Mönche jahrzehntelang als Missionare in die überseeischen Missionsgebiete in Deutsch-Ostafrika, Südafrika, Korea, Venezuela und auf den Philippinen.

In entsagungsreicher Tätigkeit suchten sie die heidnischen Völker in fernen Ländern für das Christentum zu gewinnen und als Kulturträger zu wirken. Unter unsagbaren Mühen und Opfern an Gut und Leben entstand Station um Station. Viele Brüder gaben ihr Leben hin für Gottes Reich im Dienste des Kreuzes. Ein schönes Missionsmuseum legt Zeugnis ab von der segensreichen

Tätigkeit der Mönche von St. Ottilien, die von starkem Glauben beseelt ihre hohe Aufgabe erfüllen. Von ihnen gilt das Wort des Dichters F. W. Weber aus „Dreizehnlinden“:

„Preis den braven schwarzen Mönchen,  
Preis den wackeren Gottesträgern,  
Alles menschlich schönen Wesens  
Frommen Hütern, treuen Pflegern.“

Wir sind am Ende unserer Wanderung durch die reizvolle Landschaft des Windachtales. Dieses liebliche Erdenflecken unserer Heimat mit seiner reichen geschichtlichen Vergangenheit vermag einen stillen Zauber auf uns auszuüben. Das Erleben von Landschaft, Natur, Geschichte und Volkstum dieses Gebietes hinterläßt nachhaltige und unvergeßliche Erinnerungsbilder, die ein festes Band zwischen unserer Seele und der Heimat zu knüpfen vermögen. Beglückt und innerlich bereichert von den vielfältigen Eindrücken unserer Wanderfahrt bekennen wir freudigen Herzens mit dem Dichter:

„Heimat, du, wir haben all' aus deinem Quell  
getrunken —  
Heimat, du, darum bin ich dir stumm an  
dein Herz gesunken.“

#### Quellenhinweise

- Blendinger, Dr. H.: Das Ammerseegebiet. Knorr u. Hirth, München 1926.  
 Blendinger, Dr. H.: Vor- und Frühgeschichte. Ansbach 1932.  
 Danzer, P. B., O. S. D.: St. Ottilien — Heimstätte der Benediktiner Missionare. Landsberg 1948.  
 Danzer, P. B., O. S. D.: St. Ottilien in Vergangenheit und Gegenwart. Landsberg 1925.  
 Frank, Christ.: Die deutschen Gaue.  
 Geidel, Dr. H.: Die Vorzeit Münchens. Knorr u. Hirth, München 1930.  
 Reinecke, R.: Die keltischen Fiehbürgen auf bayerischem Boden. Vorgeschichtsfreund.  
 Reisinger J.: Spezialführer vom Ammersee. Dießen 1923.  
 Reuther, Dr. O.: Der Goggolore, Bärenreiter, Kassel 1935.  
 Wagner, Dr. Friedr.: Die Römer in Bayern. Knorr u. Hirth, München 1924.  
 Wallner, Ed.: Altbayerische Siedlungsgeschichte. München 1924.  
 Landsb. Gesch. Bl. 1917, 1934, 1936.

## Hochzeitsbräuche in unserer alten Heimat

(Bärner Ländchen)

(Schluß)

Oft wurde, zur Belustigung, vorher eine recht „zugeschechte Schlumperbraut“ (vermummte, schlampige) zugeführt, die mit lautem Gekeife ein Ereignis andeutete, bitter Klage führend versuchte den Bräutigam in Verlegenheit zu bringen, bis er sie fortjagte.

Am Hochzeitstage soll kein Grab offen stehen, weil ein Teil stirbt. Regnet es auf den Kranz, regnet es Glück und Reichtum. Der Braut steckten die Eltern Geld in ihren Schuh; das bringt auch Glück.

Im Brautzug fuhr die Braut mit ihrem Trauzeugen und dem ersten Brautführer in der ersten Kutsche, der Bräutigam mit der ersten Brautjungfer und seinem Trauzeugen in dem zweiten Wagen, dem das Brautgesinde und die übrigen Gäste folgten. Die Braut durfte sich bei der Abfahrt nicht zum Elternhause umschauen, es durften nie 13 Kutschen und auch kein Schimmel durfte dabei sein. Es war immer ein erhebender Anblick, wenn die geschmückten Kutschen im scharfen Trab bei der Kirche vorgefahren kamen. Die Brautmutter fuhr nicht in die Kirche mit; sie leitete die Zubereitung des Hochzeitsmahles. In derselben Reihenfolge wie im Zuge betraten sie die Kirche, die Braut mit dem rechten. Fuße zuerst. Beim Altar erst trat der Bräutigam zu ihr, die Trauzeugen traten neben sie und das Brautgesinde blieb hinter ihnen stehen, während die übrigen Hochzeitsgäste sich in die Bänke setzten. Der Zug wurde mit einem mit bunten Bändern reich verzierten Seil, das über die Straße gespannt war, aufgehalten und mußte sich bei den vermummten Gestalten loskaufen. „Hemma“ nannten wir den Brauch. Während der Fahrt knallten die „Feiermerschel“ (Mörser), bei der Kirche spielte die Musik.

Wenn der Pfarrer zur Trauung zum Altar kam, überreichte ihm die erste Brautjungfer eine Schmeck und legte dem Bräutigam, falls er noch kein Vater war, ein Ehrerkränzchen aus Myrthe auf den Kopf. Nach einem kurzen Gebet wandte sich der Geistliche an Braut und Bräutigam und sprach: Ich fordere Sie, Johann (Anna), auf, mir zu

sagen, ob Sie frei und ledig sind von allen Frauenspersonen, außer der, die vor Ihnen steht. (Ja). Da Sie nun beide frei und ledig sind, reichen Sie einander die rechte Hand und sprechen Sie mir folgende Worte nach: Ich, Johann (Anna), nehme dich Anna (Johann), zu meiner ehelichen Gattin, und gelobe dir, die eheliche Treue zu halten, weder in guten, noch in bösen Tagen, Krankheit, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeiten dich zu verlassen. Dazu helfe mir Gott, die seligste Jungfrau Maria und alle lieben Heiligen, Der Priester legte nun die Stola um beide Hände und sprach: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden, und betete still. Er weichte hierauf die Ringe, die schon auf einer Tasse auf dem Altar standen, nahm sie und steckte sie mit den Worten: Nehmen Sie hin die Ringe und bleiben Sie einander getreu. Während der kirchlichen Handlung achtete man auf die Kerzen. Flackerte die nur auf einer Altarseite, so sollten sie den Tod desjenigen anzeigen, der auf dieser Seite stand, flackerten alle Kerzen, bedeutete dies eine unruhige Ehe. Beim Handreichen versuchte jeder den Daumen oben zu bekommen, ja man trat dabei einander auf den Fuß; denn beides sollte zur Oberhand in der Ehe verhelfen. Nach der Ansprache des Pfarrers war der Opfergang, bei dem der Bräutigam der Braut das Opfergeld geben mußte. Zweimal während der Messe holte sich das Paar beim Altar den Tobiassegen (Kindersegen).

Früher, vor 100 Jahren, befand sich in der Kirche eine Strohkrone mit einem bunten Band für die ledige Mutter und ein Strohseil, für den ledigen Vater, das ihm bei der Strohhochzeit um die Hüften gelegt wurde.

Nach der Trauung führte die Dorfmusik, die auch während der Messe gespielt hatte, zum Gasthaus, in dem man sich unterhielt, bis das Mahl fertig war. Hier führte die Jugend das große Wort und trieb allerlei Späße und versuchte immer wieder die Braut zu stehlen.

Bei der Rückkehr ins Brautenhaus, zum Schmaus, legte man schnell einen Besen vor die Türe. Stieg die Braut darüber ohne ihn aufzuheben, galt sie als schlampig, hob sie ihn aber auf, als ordentlich. Das Brautpaar saß unter dem Kreuz im Winkel. Zu Beginn des Essens brachte eine Köchin einen Topf, stolperte und warf ihn hin: Scherbei. bringen Glück. Mit dem Essen wurde so lange gewartet, nachdem es aufgetragen worden war, bis die Braut dem Bräutigam, die beide aus einem Teller aßen, Suppe eingeschöpft hatte. Dabei ließ jemand einen Gegenstand fallen, damit sie erschrecke. Verschüttete sie Suppe, gab es bald eine Kindstauf, hieß es unter großem Hallo. Oder sie schöpfte eine kleine Puppe dem Bräutigam auf den Teller. Zuerst wurde Rindssuppe mit „gudn Bröcklen“ (Omlettenteig) und Leberknödel aufgetragen, dem Rindfleisch mit einer braunen Tunke folgte. Als zweiter Gang kam Kalbsbraten mit Apfelkompott und Pflaumen, als nächster Schweinsbraten, Kraut und Knödel, und, je nach der Jahreszeit, auch Geflügel oder Wild. Dazu wurde Bier geschenkt. Dazwischen wurden die oft recht spaßig gehaltene Gratulationen verlesen, der Brautschuh versteigert, dessen Ertrag einem Schutzverein übergeben wurde, oder für das Wickelband gesammelt. Es kamen auch die Aufträger mit einer verbundenen Hand und baten um ein Pflaster, oder es wurde „Grapp gemackselt“, eine Schüssel mit roher Graupe herumgereicht und Geld für die Köchinnen hineingesteckt.

Abends ging es ins Wirtshaus zum Tanz. Zu dem hatten alle Zutritt; doch tanzen durften sie erst nach einer Aufforderung durch den Bräutigam. Den ersten Tanz, das Brautsteckla, eröffnete der erste Brautführer mit der Braut, die er nach einigen Runden dem Bräutigam zuführte, was als Aufforderung zum Tanze für die übrigen Hochzeitsgäste galt. Um Mitternacht wurde „Mettich gassen“; das Essen ins Gasthaus gebracht oder zurück ins Brautenhaus gegangen.

Die Hochzeit war gewöhnlich am Montag. Am kommenden Sonntage ging das junge Paar zu den Eltern der Braut und es wurde „Wederhochzeit“ gehalten. In der Zwischenzeit sollte die junge Frau nicht nach Hause gehen. Bei dieser kleinen Gasterei wurde das Heiratsgut ausgezahlt.

Groß waren bei einer Bauernhochzeit die Vorbereitungen, eindrucksvoll der Hochzeitstag, an dem das ganze Dorf teilnahm. Das ganze Leben zehrte man davon.

Rudolf Richter

## Aus alten Kirchenrechnungen

### Preise in alter Zeit

Vor 360 Jahren, anno 1592 wurde der Zehentstadel in Pestenacker gebaut. Ein Maurer erhielt täglich 5 Kreuzer Lohn. (1511 kosten 1000 Ziegel 11 Schilling). Vor 350 Jahren kostete in Schmieden das Stroh: 1 Schober (= 20 Schab) 6 kr. 1 Schober Vesenstroh (= 40 Schab) 5 kr. 1 Schober Gerstestroh (= 12 Schab) 7 kr. 1 Schober Haferstroh (= 12 Schab) 8 kr.

Vor 340 Jahren (1612) kostete zu Walleshausen: ein neuer Wagen 3 Gulden, das Eisen hiezu 7 Gulden 47 kr., der Schmied fürs Beschlagen 19 Batzen. Ferner: ein neuer Pflug 53 kr., ein neuer Rechen 1 kr., ein neues Fölbrett 12 kr. — Lidlohn der Köchin 5 Gulden, Oberdirn 3 fl. 24 kr. 6 dl., der untern Dirn 2 fl. 2 kr. — Taglohn für einen Dröscher 12 Pfennig = 3 kr. und die Kost dazu. Einem Schritter nebst Kost 6 Kreuzer. Ein Zimmermeister bekommt 7 kr., jeder Geselle 6 kr. Ein Maurermeister bekommt 9 kr. Geselle 8 kr.

Ein Pfund Schmalz kostete in jenem Jahr 10 und 12 Kreuzer, eine Scheiben Salz 2 fl. 24 kr. Ein Eimer Bier 1 fl. 30 kr. und 2 fl. Das Pfund Rindfleisch kostet zu Landsberg und Augsburg 3 Kreuzer. Wein kostet der Eimer von Jakob Veith, Gastgeb in Pestenacker 35 fl., eine Maß 10 kr., der beste 12 kr.

Getreidepreise in dem Jahre 1622: 1 Schaff Kern (= enthülster Vesen) 21 fl., 1 Sch. Roggen 16 fl. anno 1623: 1 Sch. Kern 50 fl., Roggen 20 fl., Gerste 14 fl., Haber 20 fl. pro Schaff. Drei Jahre darauf, 1626, haben sich bei einigen Pfarrhaushaltbedürfnissen die Preise leicht erhöht: Das Pfund Rindfleisch 3½—4 kr., die Scheiben Salz 3 fl. 28 kr. Fische: (von Pestenacker) das Pfund: Backfisch 5 u. 6 kr., Forellen 20 kr., Grundlen 18 kr.

Unter genannten Ausgabeziffern steht auch die interessante Notiz: Mir (H. Matheus, Cooperator) Ader gelassen und (für P. Anton Perghofer) ein Baybad gebraucht. (Steht nicht, was es gekostet).

Gewöhnlich niedrig sind die Getreidepreise anno 1645: „Das Getreid ist sehr wohlfeil und zwar 1 Schaff Kern nur 3—4 fl., Roggen 2½ und 3 fl., Gerste ebensowiel, Haber 2 bis 2½ fl.“

Die Löhne sind im Jahr 1657 gegenüber denen von 1612 um mehr als das doppelte gestiegen: Pfarrköchin 12 fl. und 2 fl. für Schuech, Haftgeld 1 fl. Oberdirn 9 fl. 45 kr. und das Tuch. Unterknecht 13 fl. nebst Stiefel, Schuch und Tuch.

Eine Maß Wein kostet im selben Jahr 14 kr., 2 Yhren (= 2 Eimer) Wein 30.

Ein Jahrhundert später, anno 1758, werden dem Pfarrvikar von Walleshausen an Bürden der 10. Teil der Einkünfte und zwar fünf Jahre nacheinander auferlegt. In diesem Jahr geriet so wenig Getreid, daß man kaum genug zum Hausbrot hatte. Der Grundzins betrug vom Tagwerk 16 kr. Das Schaff Roggen kostete 23—25 fl. Welz

## Geschichtliche Erinnerungen für Walleshausen

Vor 500 Jahren wurde die Pfarrei Walleshausen durch päpstliche Genehmigung dem Kloster Polling einverleibt, nachdem Polling nahezu 107 Jahre vordem nur Patronatsherr gewesen ist. Es ist hierüber folgendes beurkundet (Akten Ord. Arch. Augsburg):

**Polling:** Im Jahr 1414, am Mittwoch nach Palmarum (4. April) da Probst Wilhelm sich eben auf die Reise nach Konstanz (zum Konzil 1414) anschickte, entstand im Kloster Feuer und brannte dieses samt Kirche vollständig nieder. Die Neuerbauung stürzte es in eine große Schuldenlast, weshalb Probst Ulrich III. sich unter anderen Schritten auch an den Kardinal und Legat für Deutschland Peter von Schauenburg, Bischof von Augsburg und an das Domkapitel wandte und erhielt er auch 1448 die Pfarrei Walleshausen auf ewig einverleibt unter folgenden Bedingungen:

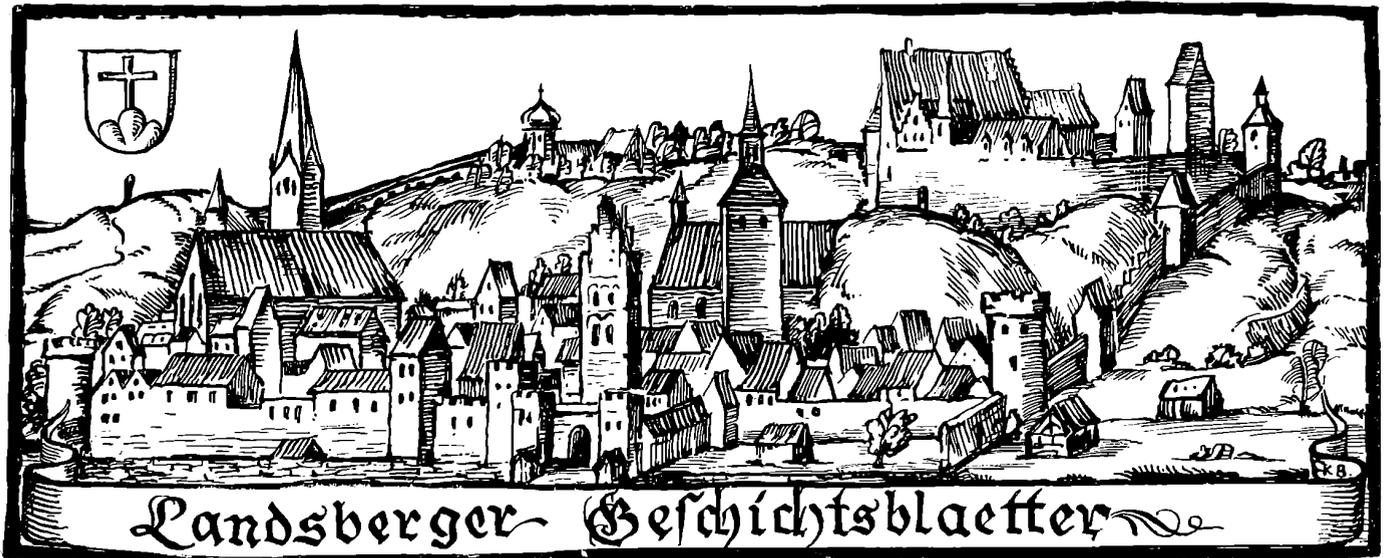
1. Probst und Konvent und deren Nachfolger sollen die heilige Beobachtung der Regel ständig fest- und beibehalten.
2. Von den Einkünften der Pfarrei möge für einen ständigen Vikar und zwar einen Weltpriester, ein durch Bischof selbst oder dessen Vikar festzusetzenden angemessener Gehalt einbehalten werden.
3. Zur Zeit der Verwaisung der Pfarrei sollen die Primärfrüchte dem Bischof entrichtet werden; von diesen und anderen bischöflichen Rechten sei durch die vorangegangene Incorporation nichts abgeschafft!

Gegeben zu Augsburg den 2. Dezember 1448

Diese Incorporation wird von Papst Nikolaus V. bestätigt am 16. November 1452.

In diesem Jahr (1452) wurde in gegenseitigem Einverständnis von Probst Johann (Polling) und Pfarrer Halder (i. W.) auch noch eine Cooperatur (Stelle eines 2. Geistlichen) gestiftet „damit der Gottesdienst gemehret und die Pfarreut desto besser mit ihren christlichen Rechten versehen würden.“

(Schluß folgt)



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.,“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Paul Winkelmayer, Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlgt. verboten

Nr. 4

45. Jahrgang

1955

## Die Ulrichsverehrung zu Pestenacker

### Eine heimatgeschichtliche Betrachtung zum Ausklang des Ulrichsjahres

Schon im Jahre 1354 erwarb das Kloster Polling durch Kauf das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Walleshausen einschließlich des Kirchensatzes von Pestenacker und Wabern. Spätestens von diesem Zeitpunkt an, wahrscheinlich aber schon zuvor, war Pestenacker Filialkirche der Pfarrei Walleshausen und blieb es bis zum Jahre 1907. Für die Vermutung, Pestenacker sei bereits vor dieser Verbindung selbständige Pfarrei gewesen, findet sich bis heute kein urkundlicher Beleg. In der Seelsorge wurde es jahrhundertlang durch den jeweiligen Cooperator der Pfarrei Walleshausen betreut. Übrigens gewann das Gotteshaus von Pestenacker erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts seine jetzige ansehnliche Baugestalt, vor allem — nach einer schon früher erfolgten Erweiterung des gotischen Langhauses — durch die Erhöhung des Turmes und die im Jahre 1727 kapellenartig angebaute Sakristei. Letztere verdankt ihre Entstehung dem für Pestenacker als Hilfspriester eingesetzten Augustinerchorherrn Gilbert Manhart, einem Sohn des unteren Paartales (geb. 4. 2. 1677 zu Hohenwart), der später Pfarrverweser von Walleshausen war. Indem wir im folgenden einige kurze, bisher unbekannt aufgezeichneten des ihn als Pfarrvikar ablösenden Ignaz Gloggnier auswerten und damit die 1951 erschienene Ortsgeschichte von Pestenacker zu ergänzen suchen, lernen wir die Entwicklung der dortigen Ulrichsverehrung erstmalig näher kennen.

Ehe der Augustinerchorherr Dominikus Bartolomei Pfarrverweser wurde, d. h. vor 1717, zog die Pfarrgemeinde Walleshausen alljährlich am Feste des heiligen Bischofs Ulrich (4. Juli) gleich den Gläubigen anderer Orte (vergl. Dörfners Ulrichsbuch, S. 231) im Bittgang mit dem Kreuz zur Ulrichskirche von Eresing. Gloggnier meint, dies wäre unterblieben, wenn damals schon am gleichen Festtag auch zu Pestenacker das Ulrichspatrinium getroffen hätte. Ob das Heiligtum zu Pestenacker „anfänglich schon in honorem S. (= Sancti) Udalrici, oder aber S. Silvestri allein eingeweyhet worden“, sei nicht erwiesen; in älteren Schriften werde die dortige Kirche „Ecclesia S. Silvestri“, in den zeitgenössischen Kirchenrechnungen aber „SS. \*) Silvestri et Udalrici“ Kirchenrechnungen aber „SS. (= Sanctorum) Silvestri et Udalrici“ genannt. Erst während der Amtszeit Barto-

lomedis (1717—1725) sei der erwähnte Kreuzgang der Pfarrei Walleshausen von Eresing nach Pestenacker verlegt worden. Außer Walleshausen kamen seither auch die Pfarreien Winkl und Schmiechen am Ulrichstage mit ihrem Kreuz nach Pestenacker.

In diesem Zusammenhang erscheint mir bemerkenswert, daß man die große, im Jahre 1717 von dem Münchener J. M. Langenegger gegossene Glocke mit Reliefdarstellungen der Heiligen Silvester, Ignatius von Loyola und Ulrich schmücken ließ.

Mag der Ulrichskult zu Pestenacker zwar nicht — wie anderswo — bis zu den Ursprüngen der Verehrung des großen Volksheiligen zurückreichen, der lokale Werdegang des Kultes ist darum nicht minder eigenartig und wissenschaftlich wertvoll.

Peter Dörfner hat uns mit einer, angesichts seines greisen Alters, bewundernswerten Leistungskraft, ein Ulrichsbuch gestaltet, als letztes Vermächtnis, bevor er selbst, noch ehe das Augsburger Ulrichsjahr ausklang, für immer zu dem gewaltigen Schutzherrn des Lechraums hinüberging. In dieser volkstümlichen Biographie schreibt der heimatverbundene Priesterdichter (S. 216 ff.), wie der Ulrichskult erneut mächtigen Aufschwung erfuhr, als man dank der Bemühungen des Augsburger Bischofs in der Nacht vom 15. auf den 16. April 1762 den jahrhundertlang verschollenen Sarg mit den Gebeinen des Heiligen wiederfand. Von diesem Bischof Joseph, Landgraf von Hessen-Darmstadt, berichtet wiederum Gloggnier, daß er anno 1766 jedem Dekanat seines Bistums wie übrigens jeder Kirche, die den heiligen Ulrich zum Hauptpatron hatte, einen in Silber gefaßten Partikel von dessen Gebeinen schenkte.

Auch die Walleshauser Filialkirche zu Pestenacker wurde mit einem solchen bedacht. B. Müller-Hahl erwähnt in der Pestenackerer Ortsgeschichte (S. 48/49), Bischof Joseph habe gemäß einer Aufzeichnung des damaligen Cooperators Tassilo Seeholzer am 7. Juni 1765 „ungebetener Zeit St. Sylvest und Ulrich Gotteshaus in Pestenacker verehret und übernachtet gratis“. Der hohe Gast habe dafür der Kirche den Ulrichspartikel vermacht. Das geschah, wie oben gesagt, anno 1766. Von dem Besuch erwähnt der Pfarrchronist Gloggnier, der überdies zur gleichen Zeit Pfarrvikar von Walleshausen und Seeholzers Vorgesetzter war, eigenartigerweise nichts. Dagegen können wir den Vermerk in der genannten Ortsgeschichte, Seeholzer habe auf die Unkosten der Kirche von Pestenacker den Partikel „in ein silbernes, mit Kup-

fer aber in Feuer vergoldetes und mit Steinen besetztes und 15 fl. 14 kr. kostendes Herz eingeschlossen“, durch Pfarrer Gloggners Mitteilung ergänzen, daß die Reliquie am Ulrichstage (4. Juli) 1766 von Walleshausen aus in feierlicher Prozession nach Pestenacker getragen, dort selbst aufgestellt und schließlich dem Bildnis (Altarblatt) des Heiligen am Hochaltar auf die Brust geheftet wurde.

So war also St. Ulrich wohl im 18. Jahrhundert Patroziniumsheiliger von Pestenacker geworden und neben den heiligen Silvester getreten, welcher schon seit altersher von den Bauern des Dorfes und der Umgegend als Viehheiliger vertrauensvoll angerufen zu werden pflegte. Noch zu Gloggners Lebzeiten unternahm übrigens die Pfarrgemeinde Weil zum hl. Silvester von Pestenacker alljährlich einen Kreuzzug und stiftete diesem Fürbitter „ain mehrere pfund schwäre kertzen“, die man bei jeder heiligen Messe anzündete und am Silvestertag allzeit erneuerte.

Das Ulrichsreliquiar verwahrt die Kirche von Pestenacker heute noch. Die herzförmige Kapsel, die es umschließt, wird, mit einem Fuß versehen, gleich einer kleinen Monstranz am Fest des Ulrichspatroziniums dort zur Verehrung ausgesetzt.

Gerhard Skrabal, München

## Wie der Walleshauser Zwiebelturm entstand

### Ein Beitrag zur Ortsgeschichte

Walleshausen verdankt den stattlichen Zwiebelturm seiner Pfarrkirche vor allem dem Unternehmerteil und Opfersinn des Augustinerchorherrn Kilian Griesböck, gebürtig aus Schwaz in Tirol. Ihn hatte der damalige Propst von Polling, der Münchener Claudius Planck, im Jahre 1672 zum Verweser der angesehenen Stiftspfarrkirche berufen. Die Zeit stand immer noch im Zeichen des Wiederaufbaus nach dem unseligen Dreißigjährigen Krieg, und der Propst wußte aus eigener Erfahrung, was gerade in Walleshausen nottat, hatte er doch selber zwei Jahrzehnte zuvor, von 1650 bis 1652, unter schwierigsten Verhältnissen dort als Pfarrer gewirkt.

Griesböcks bauliche Leistung dürfte besonders in der oktogonalen (= achteckigen) Erhöhung des schon seinerzeit vorhandenen, gedrungenen vierseitigen Turm-Unterbaus zu suchen sein. Dieser Unterbau stellt wohl den ursprünglichen, wesentlich niedrigeren Turm der Kirche dar; er schloß vermutlich — wie viele mittelalterliche Landkirchtürme — oben mit einem Satteldach ab. Eine noch heute erhaltene Rundbogennische in seinem Innern deutet an, daß er der älteste Teil des Gotteshauses ist. Auffallenderweise steht das spätgotische Langhaus schräg zu dem viereckigen Turm-Unterbau. An der Stelle der genannten Nische mag einst kleiner als das jetzige, ein romanisches Langhaus unmittelbar in den Turm gemündet haben.

Als Baujahr des Turmes in seiner neueren, durch das dreifach gegliederte Oktogon erhöhten Gestalt wird 1695 angegeben. Pfarrer Griesböck starb aber schon 1693, hat demnach das Werk zwar betrieben, dessen Vollendung jedoch nicht mehr erlebt.

Eigenartig ist, daß der Name Griesböck in Walleshausen schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts auftaucht. Einer der ältesten Jahrtage der Pfarrkirche, welcher angeblich bereits in das inzwischen verloren gegangene Salbuch (Urbar) von 1453 eingetragen war, nennt als Stifter einen Ulrich Griesböck und seine Hausfrau Anna. Doch davon ein andermal.

In einem Pollinger Mirakelbüchlein von 1772 finden wir unter den Wohltätern des Gotteshauses Polling im 17. Jahrhundert eine „Catharina Griesböckin, gebohrne Azwangerin“ aufgezeichnet. Diese Frau war die Mutter des vorerwähnten Pfarrers Kilian Griesböck. Auch ein Brief des Propstes Claudius Planck rühmt sie als „ein sonderbare Gutthäterin des H. Creutz“ (des heiligen Kreuzes von Polling). Ihr geistlicher Sohn hatte aus den ihm persönlich zustehenden Einkünften der Walleshauser Pfarrpfunde einen stattlichen Betrag hergeliehen, um die notwendigsten Kirchenschulden zu begleichen. Welcher Art diese Verbindlichkeiten waren, geht aus einer späteren Aufzeichnung eindeutig hervor. Im Jahre 1770 schreibt Pfarrverweser Gloggnier über ihn: „Hat

sein Angedencken durch erbauung des Neu- und prächtigen Kirchenthorn zu Walleshausen verewiget. An denen Schulden, in welche die Kirchen durch disen Bau versetzt worden, hat er von Pfarrhof-Säckhl nach und nach 120 fl. bezahlt, mit dem Geding, daß die Kirchen hierfür einen Ewigen Jahrtag für sein Frau Mutter Catharina, gebohrne Atzwangerin, mit 3 Messen und 1 Vigil solle halten lassen...“ Auch ist dort ausdrücklich vermerkt, daß Kilian Griesböck besagte Übereignung unter Vorwissen seines Ehrwürdigen Herrn Probstes und unter Bestätigung seines Cooperators und künftigen Nachfolgers Franz Kiferlin vollzog. Der letztere hat dann im Todesjahre Griesböcks, 1693, die Jahrtagsstiftung eingetragen mit dem Zusatz: „Für seine liebe Muetter seelig, Chatarina Griesböckin, gebohrne Atzwangerin quo erat benefactrix Monasterii“ — d. h. „da sie eine Wohltäterin des Klosters war.“

Mutter Griesböck hatte einige Zeit bei ihrem Sohn im Pfarrhof gelebt und war zu Walleshausen gestorben. Ihr Mädchennamen legt die Vermutung nahe, sie sei mit dem früheren Probst Anther (us) Azwanger eng verwandt gewesen. Dieser stammte aus Sterzing in Südtirol (bei Bozen) und hatte von 1643 bis 1669 zu Polling regiert.

Am 17. Februar 1693 folgte Kilian Griesböck seiner verewigten Mutter im Tode nach. Er verchied an einem hitzigen Fieber, das er in vorbildlicher Erfüllung seines Priesterberufes „bey Providierung eines Pfarrkindes erbet“, d. h. als er dieses mit den Sterbsakramenten versah. In der Mitte der Stufen, welche vom Kirchenschiff zu dem etwas erhöhten Altarraum hinaufführen, unter dem Chorbogen also, bettetten die Walleshauser ihren geliebten Hirten zur letzten Ruhe. Als man fast ein Jahrhundert später einen seiner Ordensbrüder, den Cooperator Tassilo Seeholzer, an der nämlichen Stelle begrub, fand man dort noch Pfarrer Griesböcks Totenschädel und Gebeine und mauerte sie wieder ein.

Sein Kirchturm aber, der Heiligtum und Gottesacker treu bewacht, ragt jetzt noch freundlich überm stillen Paartal auf, ein beredtes Denkmal für Kilian Griesböcks selbstlose Liebe zu seiner Pfarrgemeinde und seiner frommen Mutter.

Gerhard Skrabal

## Konrad der Schondorfer

### Wie das im Landkreis mehrfach begüterte Kloster Polling die Pfarrei Walleshausen erwarb

Die frühesten engeren Bande zwischen dem Augustinerchorherrnstift Polling und der Pfarrei Walleshausen knüpfte Konrad IV. der Schondorfer. Er regierte, nachdem er Kanonikus in Dießen gewesen, als Propst von Polling von 1345 bis 1382.

Gloggnier nennt ihn in seiner Walleshauser Pfarrbeschreibung versehentlich „Conradus VI.“ Michael Hartig gibt in dem umfassenden Werk „Die oberbayerischen Stifte“ (München 1935, S. 135) als Konrads Todesjahr irrtümlich 1387 statt 1382 an.

Der Klosterchronist bezeichnet den unternehmungstüchtigen Propst als „restaurator tam in temporalibus quam in spiritualibus“ (= Erneuerer gleichermaßen in weltlichen wie in geistlichen Dingen) und als „restaurator monasterii et ecclesiae“ (= Erneuerer des Klosters und der Kirche).

Konrads besondere Verdienste sind:

1. Er stellte das verfallene Kloster, die Gebäude und das damalige, schwer beschädigte Münster wieder her.
2. Er tilgte die durch vorausgegangene Plünderungen und Brandschatzungen riesenhaft angewachsene Schuldenlast des Klosters.
3. Er kaufte Güter und Zehnten zurück, welche an Laien verloren gegangen waren, z. B. in Pürgen.
4. Er vermehrte den Besitz des Klosters durch Ankauf zahlreicher weiterer Güter, unter anderen in Prittriching, zwei Güter in Weil, eine Mühle und vier Höfe zu Walleshausen.
5. Er erwarb das Patronatsrecht (den Kirchensatz) über verschiedene Pfarreien, so das jus patronatus von Walleshausen.

Es war dies insgesamt der Kirchensatz zu Walleshausen, Pestenacker und Wabern, sowie die ganze Vogtei

über diesen Kirchensatz und über die genannten fünf Liegenschaften.

Verkäufer waren in letzterem Falle die in den „Monumenta Boica“ als „Tulishäuser“ bezeichneten Edlen von Eresing, und zwar Frau Ottilia, die Witwe des Dietrich von Eresing, mit ihren Kindern. Als Kaufpreis hatte man hundert Pfund „guter Augspuriger Pfenning“ vereinbart. Der Kauf- und Quittungsbrief wurde am Aftersmontag (d. h. Dienstag) vor dem St. Georgstage 1354 erstellt. Unter den Personen aus dem Landadel, die bei diesem Kauf Bürge standen, werden Arnold der Judmann von Petzenhofen und Heinrich der Petzenhauser genannt. Die Zeugen der Verbriefung waren: Herr Eberhart von Rorbach, Ritter Konrad von Haltenberg, Heinrich der Zwerger, Ulrich der Vogt von Scheffoltingen (= Schöffelding) und Ulrich der Mayrhofer zu Weilheim.

Allein mit dem ordnungsgemäß erfolgten und verbrieften Kauf war es trotz des bar beglichenen Entgelts durch Propst Konrad nicht getan. Die störrischen Verkäufer erhoben nachträglich noch rechtswidrig Ansprüche auf die Nutzung des Kirchensatzes. Von den Söhnen der Eresingerin, Oswald und Dietrich, war der letztere beim Abschluß des Kaufvertrages abwesend und außer Landes gewesen. Auch die Tochter Katharina machte Forderungen geltend. Näheres über die hieraus erwachsenden Streitigkeiten schildert K. Emerich in den „Landsberger Geschichtsblättern“ von 1933 (Nr. 10, S. 75 u. 76). Er erwähnt dort unter anderem, daß Propst Konrad das Landgericht Landsberg um Entscheidung anrief. Erst nachdem Wolfart der Zwerger und der junge Präntlein von Pfaffenhofen als Spruchmänner (Schiedsrichter) beigezogen worden waren, konnte der Streit schließlich im Jahre 1356 gütlich geschlichtet werden.

Im Jahre 1380 gelang es Propst Konrad auch, Seyfrid Domsplatz von Lilienthal und dessen Bruder Perchtold, Chorherrn zu Augsburg, zum Verzicht auf die Walleshauser Pfarrei zu bewegen. Welcher Art deren Rechte und Ansprüche waren, ist nicht aufgezeichnet. Der erste vom Kloster Polling dorthin präsentierte Pfarrer war der 1379 genannte Georg Puchier (Pucher). Wie seine Nachfolger war er Weltpriester. Erst 1492 übernahm erstmals ein Pollinger Chorherr die Pfarrei Walleshausen, nachdem diese dem Kloster völlig einverleibt (inkorporiert) worden war.

Von Konrad IV. bleibt noch zu berichten, daß er in seinem Propstwagen das Brustbild eines gekrönten Einhorns mit einem Ring am Horn führte. Dies war auch das Wappen der am Ammersee seßhaften Adelsfamilien von Schondorf, der er entstammte („ex Nobilibus de Schondorff“). Das jetzige neue Gemeindewappen von Oberschondorf, abgebildet im 77. Band des Oberbayerischen Archivs (1952) und in den „Landsberger Geschichtsblättern“ 1953 (Nr. 1, S. 8), ist diesem Adelswappen nachgeahmt.

Gleich anderen Geschlechtern des Landadels hatten die Edlen von Schondorf ihre Familiengrabstätte zu Polling. Noch heute finden wir in der Vorhalle unter dem Orgelchor der dortigen ehemaligen Stiftskirche, nahe dem Eingang, Propst Konrads Grabstein.

Gerhard Skrabal

## Geschichtliche Erinnerungen für Walleshausen

(Schluß)

Als Spruchmänner für den gebührenden Gehalt (des Hilfspriesters) wurden aufgestellt:

Propst Georg von Rottenbuch  
Ott Schondorffer, Pfleger zu Pähl  
Heinrich Diesser, Land- und Stadtrichter zu Landsberg  
Caspar Wabrer zu Wabern  
Conrad Schmalholz und  
Josef Pföttner, beide Bürger von Landsberg.

Diese bestimmten, daß der Propst von Polling und sein Convent ewiglich einen Priester nebst dem gewöhnlichen Pfarrer in Walleshausen stellen sollten und zwar einen Säculargeistlichen, wofür dem Propst zugesprochen werden:

2 Teil des großen Zehents aus dem Spitalgut in Wabern, so, wie es die Kirchpröbste bisher eingenommen.  
Den Zehent aus der Dürrerhub in Walleshausen und

allen Äckern die zu U. L. Fr. gehören, wie ihn die Kirchpröbste eingenommen.

Den ganzen, bisher von den Kirchpröbsten zu Pestenacker eingenommenen Zehent in Pestenacker.

Dann noch von der Kirchenstiftung Walleshausen jährlich 2 rheinisch Gulden und von Pestenacker 3 rheinisch Gulden ewig Geld jährlich.

Geschehen Montag nach Laetare 1452

Der Bischof genehmigt vorstehendes im sogenannten Confirmationsbrief vom 25. März 1453.

Acht Jahre später, am Ostermontag des Jahres 1461, nahm Polling offiziell durch seinen Dekan Marstaller Besitz von der Pfarrei. Ein Augsburger Geistlicher und öffentlicher kaiserlicher Notar nahm die Einführung des Dekans vor.

Hierüber wurde eine Urkunde verfaßt und als Zeugen angeführt: Ritter Caspar von Wabern und sein Sohn Pankrazius. Es ist interessant, daß sich im Familienregister von Wabern die Vornamen Kaspar und Pankraz bis auf den heutigen Tag nachweisen lassen. Auch der Hausname „zum Sigl“ (der Siegler) könnte an eine ritterliche Zeit noch erinnern. Einen Hinweis auf Besitzer in ältester Zeit geben Flurnamen wie: Pankrezenacker, Sämftholzwiese, Dürracker u. ä.

Zur Größe und Ausdehnung der Pfarrei Walleshausen ist noch zu sagen, daß zu den jetzigen Filialen Wabern, Petzenhofen und Unfriedshausen auch Pestenacker bis 1908, Jedelstetten bis 1915, Schloß Kaltenberg und die beim Schloß gelegenen Häuser noch bis zum Jahre 1942 zur Pfarrei gehörten. Die Gemeinde Walleshausen hat die Absicht noch in diesem Jahr einen Entwurf für ein eigenes Gemeindewappen einzureichen. Dieser Wappenentwurf sieht vor: in der Mitte das bekannte Pollinger Kreuz, angedeutet wird das Waberner Wappen (Schachbrett) und das Hundtsche Wappen von Kaltenberg durch einen Adlerflügel.

H. Welz.

## Walleshausener Wetterglocke 400 Jahre alt

Vier Glocken vom ältesten Geläute sind im 17. Jahrhundert auf dem Turm der Kirche zu Walleshausen gehangen. Die älteste und größte dieses Quartetts, die Wetterglocke, ist heute noch erhalten und feiert ihren 400. Geburtstag. Neben ihr hängt am Glockenstuhl eine Holztafel, auf dieser steht:

Willkommen in der Heimat!  
Dem großen Hundt,  
der auch gefangen — bis zur Stund;  
trotz seines Alters, bald 400 Jahr,  
noch ein Kriegsteilnehmer war!  
1947

In genanntem Jahre ist die Jubilarin von einem Glockenlager bei Hamburg zurückgekehrt und wurde wieder an ihren Ehrenplatz gehängt. Ein Schloßherr von Kaltenberg, Dr. Wiguleus Hundt (Siehe L. G. Bl. 1952, Nr. 7 8 — Skrabal: Dr. Hundt, ein bayerischer Geschichtsschreiber und Staatsmann) hat sie der Pfarrkirche Walleshausen gestiftet. Die Glocke hat 4 1/4" im Durchmesser, Ton „e“ und trägt oben am Kranz (in Latein) die Umschrift: „O Gott, höchster Schöpfer der unreinen Welt, von uns Armen wende ab deines Zornes Blitze. Anno 1553“. Am Anfang des Hexameters sowohl als des Pentameters ist in der Mitte der Glocke das Hundische Wappen mit der Umschrift: (Latein) „Durch die Fürsorge des Wiguleus Hundt von Kaltenberg, beider Rechte Doktor, herzoglicher Rat“ 1553. Genau in die Mitte verteilt sind die Bildnisse des Gekreuzigten und das Unserer lieben Frau. Umschriftung der Reliefs: (Latein) „Meister Wolfgang Steger, der jüngere in München machte mich im Juni 1533“. Unten am Anschlagkreise liest man (L.): „Die getaufte Glocke vertreibt mit himmlischem Segen und göttlicher Kraft Unwetter und Teufel, Blitze und Hagel 1533“. Zierranken, Putten und kleine Teufelchen schmücken die Schriften. Viermal ist die Jahrzahl 1553 somit auf der bronzenen Kunderin angebracht.

Die Eltern und Geschwister des großen Stifters liegen im Walleshausener Gotteshaus begraben. Die, wahrscheinlich einst zugemauerte Gruft befand sich vor dem Magdalenenaltar. Die Gruftbodenplatte aus rotem Marmor, deren Schrift begrifflicherweise sehr abgewetzt ist, wurde im Vorzeichen der Kirche angebracht. Die Mutter des Glockenstifters war eine herzogliche Beamtenstochter aus dem Geschlechte der Glockner von Landsberg. Die Gemeinde Walleshausen wird voraussichtlich zum kommenden Ruethenfest 1957 in Landsberg einen Festwagen stellen, dessen Darstellung auf diese Glockenstiftung vor 400 Jahren hinweist.

Kurz noch einiges über die Schwestern dieser Glocke:

2. Glocke: Durchmesser 3'1" — Ton „b“ Umschrift: Fliehet feindliche Scharen! Es siegt der Löwe aus dem Stamme Juda, Wurzel David. — Wolfgang Neidhart in Augsburg gos mich 1619 (Bild: U. L. Fr.).

3. Glocke: Durchm.: 2'8", Ton „dis“ Umschriftung: Lob sei dir, o Herr, König der ewigen Herrlichkeit! Wolfgang Steger gos mich. (Bild des Gekreuzigten) Jahrzahl: 1569.

4. Glocke: Durchm.: 2'5", Ton „e“ Umschriftung: Gegrüset seist du, Maria, Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes, Erant des heiligen Geistes. (Bild: Maria Verkündigung) Pau-lus Kopp in Minchen gos mich 1688.

Wahrscheinlich war der Zusammenklang dieser 4 Schwe- stern aus Erz nicht sehr gut, denn vor 50 Jahren (1903) wurde ein neues 5stimmiges Bronzegeläute, aus der Glocken- gießerei Hamm, Augsburg, aufgezogen, welches der Welt- krieg 1914—18 als Opfer forderte. (Diese Glocken sind be- schrieben in den L. G. Bl. 1929 S. 6).

Nun hat Walleshausen seit dem Leonhardttag 1922, an welchem Tag man Schnee schaufeln mußte, neben der alt- ehrwürdigen Hundtlocke ein Stahlgeläute aus Bochum. Die Glocken kosteten 90 000 Mark, die Frachtspesen eine halbe Million (Inflation). Der alte Glockenstuhl aus Eichenholz wurde abgebaut und das Holz als Nutzholz an einen ge- werblichen Betrieb verkauft. Der neue Stuhl aus Eisen mußte unter Verwendung einer Feilschmiede im Turm zusam- men genietet werden. Die Freude beim einstündigen Probe- leuten war allgemein groß. Heinrich Welz

## Über Hinrichtungen von Annodazumal

Die Stadtkammerrechnungen von Landsberg bringen von Zeit zu Zeit interessante Notizen über Hinrichtungen und „Beförderungen vom Leben zum Tod“. Es sind jeweils die Ausgaben für solche Amtshandlungen vermerkt; leider nicht immer das jeweilige Delikt. Wir wollen im folgenden die Namen der Delinquenten in chronologischer Reihenfolge ver- öffentlichen:

1714: Magdalena Hueberin oder sog. Stutz Öhrlin aus Schwaben gebürtig wurde durch das Schwert vom Leben zum Tod hingerichtet. — Josef Kling wurde im gleichen Jahr durch den Strang hingerichtet.

1718: Magdalena Kirchlechnerin ist mit dem Schwert vom Leben zum Tod hingerichtet worden. Acht Nachtwächter haben die letzten drei Tage hindurch Tag und Nacht obige Kirchlechnerin im Amtshaus bewachen müssen. An Gesamt- kosten entstehen dabei 12 fl.

1727: Adam Södlmayr ist um diese Zeit Landgerichts- amtmann zu Moorenweiß. Durch das Schwert wurde vom Leben zum Tod higerichtet Elisabeth Habersetzer, eine ge- borene Metzgerstochter von Apfeldorf. Sie wurde zur ordent- lichen Malefizstrannen oder Prangen geführt. Im selben Jahre wurde wegen Mordes der von Laufen an der Salzach gebürtige Georg Poschenauer hingerichtet.

1730: Hans Georg Mack, aus Hössenkässel gebürtig, wurde durch den Landgerichtsamtman Adam Södlmayr vom Amts- haus bis zur öffentlichen Malefizstrannen geführt, wo er durch das Schwert vom Leben zum Tod gebracht wird. Sein Verbrechen wird als sacrilegium bezeichnet.

1731: Wegen Brandstiftung wurde Maria Sedlmayr von Kottgeisering durch das Schwert in Landsberg hingerichtet.

1732: Wegen Kindermords wurde Agnes Kürner von Bleut- mansschwang, hiesigen Landgerichts, hingerichtet.

1739: Am 23. April 1739 wurde Georg Walter von Ram- sach „durch das Schwert vom Leben zum Tod hingerichtet und also dann auf das Rad geflochten“.

1760: Der zum Tod verurteilte Gregor Niggenfahler von Schwabdießen wurde pardonierte begnadigt).

1771: In diesem Jahr werden durch das Schwert hin- gerichtet Josefa Geigerin von Peißenberg wegen Kinder- mord und Elisabeth Wörmann von Moorenweiß.

1772: Auch in diesem Jahr fanden in Landsberg zwei Hinrichtungen statt. Wegen Mordes wurde Jakob Prandl und „inpuncto furti“ Franz Wachter von Unterigling durch das Schwert hingerichtet.

Damit enden diese wenig erfreulichen Notizen über Ver- brecher früherer Jahrhunderte. Dr. S. Hofmann

## Die Entwicklung der Ortsnamen des Landkreises Landsberg

Die angegebenen Jahreszahlen sind nicht der Zeitpunkt der Besiedlung oder Gründung des Ortes sondern deren erste, sichere, urkundliche Benennung. Entstanden sind die meisten Orte schon weit früher. Ein Großteil, vor allem die „ing“-Orte (Nachsilbe klein ing), geht bis auf die Zeit der Landnahme um das Jahr 300—500 nach Chr. zurück. Der in Klammern beigefügte Name ist die Dialektform des heutigen Gemeindepens. Die Namensentwicklung und die Schreib- weise in den verschiedenen Jahrhunderten sind aus den bis- her erforschten Urkunden entnommen. Die ersten Benennun- gen stammen aus Gründungen der Fürstentümer (744), die häufigeren aus dem 12. Jahrhundert (Klostergründungen). Die Mehrzahl der Ortsnamen stammt aus dem 6. bis 13. Jahr- hundert, voraus die älteren mit der Endung ing, ingen; die

„hausen“ aus der Zeit der ersten Besiedlung von den Ur- dörfern aus (7.—9. Jahrh.), wobei die „feld“ mit günstigerer Lage und besserem Boden die ersteren waren (6.—8. Jahrh.), ebenso die freien Berghöhen und „wange“ = waldfreien Teile. Die Orte mit „dorf“ = massive Häusergruppe, ent- wickelten sich um das Jahr 1000, während die Rodungs- siedlungen „rott“, „ried“ oft noch später entstanden.

Ahd = althochdeutsch, Mhd = mittelhochdeutsch.

Gemeinde — Erster urkundlicher Nachweis und Deutung (Dialektform) des Namens der Gemeinde und dazugehöri- ger Ortsteile.

Beuerbach (Burabach): 954 Bibirbach, 1033 Piuwerbach, 1297 Peurbach; der alte Name vom Tier Biber, häufiges Auftreten am Bach, (Purequelle), bis eine Angleichung an Peurn = Bayern, dem Grundherrn Kloster Benediktbeuren, erfolgte.

Mangmühle, Magnus Schmelcher 1640, 1295 erste Nen- nung, 1538 Weltzemühl; 1300 Zellhof, 1033 Zella pre- dium, klösterliche Zweigniederlassung von Benedikt- beuren.

Adelshausen — 1270 Adeltshusen (Geschlecht der Adal), Wolfmühle — Besitzername.

Beuern (Beira): 1396 Peurn, ahd, bur = Wohnbau, Pflaumdorf, 1140 Pfrundorf, 1285 Phlun-, 1296 Pflaun-, 1382 Pflaumendorf, pfruma oder pflume = Pflaume, die erste Obstsorte.

Algertshausen — 1223 Alchishusen (ALA-Gis = ger- manischer Stamm).

Dettenhofen (Dettahofa): 1150 Tattenhofen, aus der verkürzten Namensform Tato, des Grundherrn, viel- leicht Tato = Vater.

Ummenhausen, 1270 Umbenhausen (Grundherrname). Pitzeshofen, 1179 Buccineshoven, 1515 Pitzetshoven, Puzi = Schatz.

Engenried und Hübschenried sind jüngere Rodungs- siedlungen nach 1200.

Detten schwang (Deschwang): 1052 Teidinswanch, 1065 Tagidineswank, 1136 Taidingiswank, 1179 Tädineswana, 1397 Datenschwanck, = Ebene mit Gerichtsstätte, das ahd. Ding war. Gerichtsversammlung unter freiem Himmel bei Tag, daher Tageding, 1432 Tettenswank.

Abtsried = Rodungssiedlung, 12. Jahrhundert v. Adal- bertus de Rote, übergeben an Wessobrunn. 1860 abge- brochen, Wolfgrub 1275, Thann = 1810 abgebrochen, Gut Unterhausen (1366) einst Edenhausen = Oden- hausen. Oberhausen = jüngeres Gut, bis 1868 zwei Höfe.

Dießen (Diassa): 1039 Diezen, 1411 Bairdyessen, zu unter- scheiden von dem schwäbischen Dießen (kräftiger Klangname), mhd. diezzo oder dieze = Wirbel, Wasser- fall, heute noch die Wasserstürze des Weinbaches, süd- lich vom Kloster (die Grafen „ze deme diezzin“).

Wengen (Wenga): 1130 Wurziggrünes Gefild, Hof- marksgasse 1793, Clostergassen 1455 = herrschaftliches Gebiet am Sitz des Stifts, als Lasten befreit heraus- gehoben.

Bischofsried, 1078 Piscofesriel.

St. Georgen von der 815 begonnenen St. Georgskirche des Grafen Rathardus, Schirmherr der Ritter.

Eching (Öching): 1065 Ehingun, Ursiedlung des Echo. Gißübl (Gissiwil) 1420, auf dem Abhang der Windach hübel = Hügel, gussia = Wasserschwell.

Egling (Eling): 12. Jahrhundert Egilingen, Egelingen, zu Eglio, Egilolf (germanisch Agilulf = Kriegername). Hattenhofen. 1083 Hattenhoven - zu Hatto (Hausname).

Entraching (Endrkhinning): 1032 Antrichingen, 1270 Aendrichingen germ. Stamm Antrih. = beherrschender Geist).

Hartmannshausen 1538, Harmannishausen 1032, Sied- lung = Harmann und Harimann = Krieger (Mini- hof = Hausname von Dominikus). Hängeberg 1850 — ist auf der Bergeshalde.

Epfenhausen (Epfahausa): 1065 Ephenhusen, jüngere Namensbildung zu Ephfo — Eppho (Name der Siedler).

Eresing (Ärasing): 1126 Argisingen, 1270 Aeresingen — Stammname ARA-Gis, Argizzo, auch in Baden und der Schweiz vorkommend.

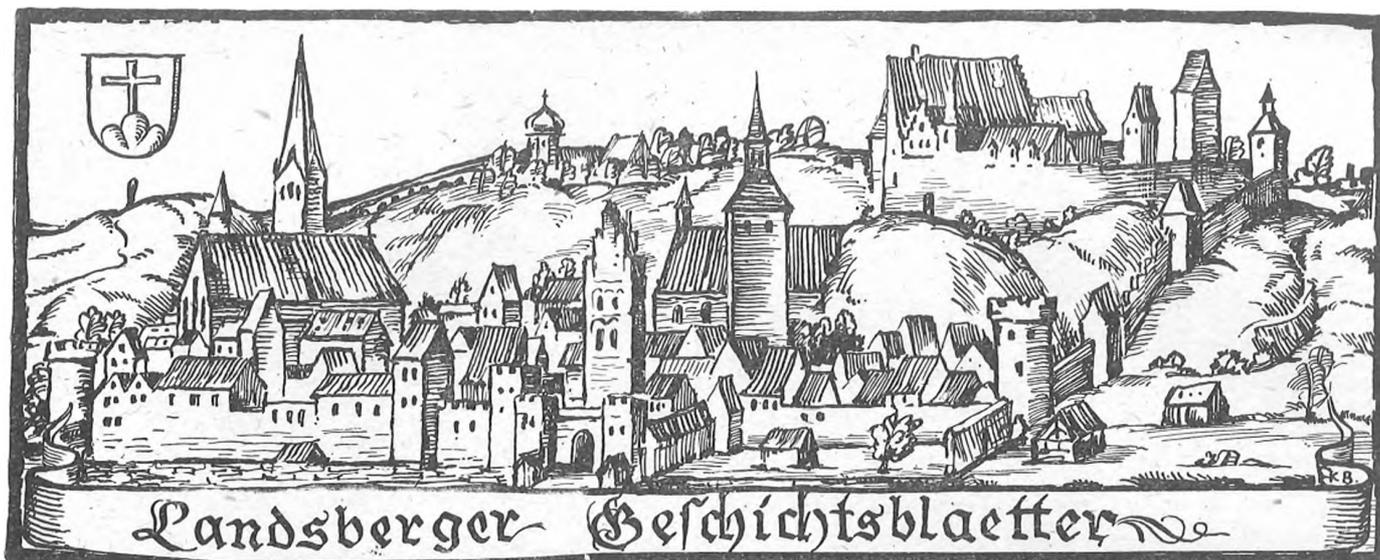
Emming, 1135 Ambingen, zu Ambo, seit 1904 St. Ottilien.

Erpfting (Erpftinga): 12. Jahrhundert. Erpfting, Siedlung der Arbihar, (Erbe), Erphet, Erpftingen (Stamm Erp- folt, Erpfrat).

Mittesstetten 1300, eine Stätte zwischen Erpfting und Ellighofen, Stat = Stelle, wo ein festes Gebäude steht. Friedheim 1813 erbaut.

Geretshausen (Gerazhausa): 1000 Geriushusin nach dem Grundherrn Gerin genannt, später Siedlung.

Fortsetzung folgt!



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter  
Paul Winkelmayr, Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlfg. verboten

Nr. 5

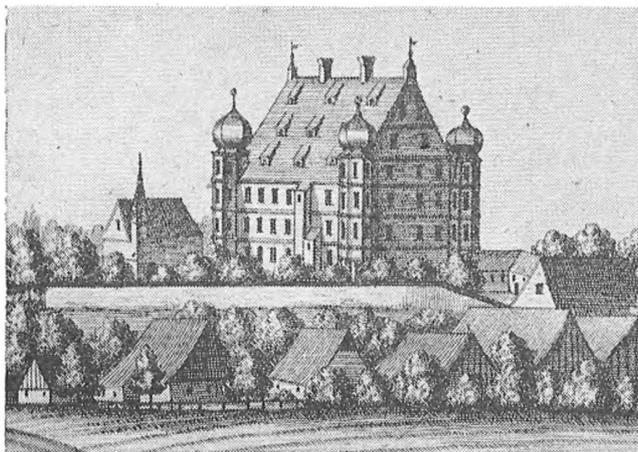
45. Jahrgang

1955

### Die Loreto-Schloßkapelle in Hurlach

Ueberall im bayerischen Land finden wir Nachbildungen von berühmten ausländischen Gnadenstätten wie z. B. die zahlreichen Loretohäuser oder Nachbildungen nach der berühmten Gnadenstätte Santa Maria Maggiore, in Rom, auch Maria Schnee genannt. Im Jahre 1602 hat Karl v. Langenmantel auf dem Kobel bei Westheim in der Nähe von Augsburg eine Kapelle genau nach den Plänen des in Loreto verehrten heiligen Hauses von Nazareth erbaut. So entstand auf dem Kobel die älteste Nachbildung des hl. Hauses von Loreto nördlich der Alpen, die erste deutsche Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Loreto.

30 Jahre später, im Jahre 1652, erwarb die Familie v. Langenmantel die Hofmark Hurlach durch Kauf von den Fuggern. Schon im Jahre 1668 beabsichtigte Johann Paul v. Langenmantel, der in München residierte, in seinem Schloß Hurlach eine Loretokapelle zu erbauen und



zu dotieren. Auf seine Eingabe an das Ordinariat Augsburg genehmigte dieses die Erbauung der Kapelle und gab bereits am 22. Mai 1668 dem damaligen Pfarrer von Hurlach die Erlaubnis zur Grundsteinlegung.

Der Bau der Kapelle verzögerte sich bis zum Jahre 1682. Ein Jahr zuvor war der einzige Sohn des Johann Paul v. Langenmantel und seiner Gemahlin M. Mechtild, geb. Füll von Kammerberg, im Alter von 26 Jahren gestorben, der in der Pfarrkirche zu Pähl begraben liegt.

Deren Tochter Anna Katharina v. Langenmantel war verheiratet mit dem bayerischen Truchseß, Hofkammer- und Hofkriegsrat Johann Sebastian v. Pemler zu Leutstetten, an die dann die Hofmark Hurlach überging, nachdem der Vater schon früher gestorben war. Im Jahre 1682 wurde die Loretokapelle südwestlich des Schlosses erbaut und war im Innern eine getreue Nachbildung des Hauses von Loreto. Der Stich von Wennig zeigt uns die Kapelle in ihrer äußeren Form. 1682 wurde der Witwe M. Mechtild von Langenmantel die Erlaubnis zur Abhaltung der hl. Messe gegeben.

In der Zeit, wo die Familie von Pemler im Schloß Hurlach wohnte, sind wenigstens von 1731 an bis 1807 meistens Schloßkapläne nachweisbar, soweit dieselben in den Matrikelbüchern zu Tage treten.

1731—37 ist ein Johann Bapt. Leibrecht nachweisbar, der von Hurlach selber gebürtig war und im Jahre 1724 auf den Tischtitel des Barons v. Pemler geweiht war. Er starb am 14. Dezember 1737.

Ihm folgte Kaspar Mayr, ebenfalls von Hurlach gebürtig und etwa 1728 geweiht, wohl auch auf den Tischtitel des Herrn Barons v. Pemler. Er war in Hurlach geboren am 14. Oktober 1701 auf Hausnummer 42 (b. Lumpert damals genannt), wurde im Wald bei Klimmach von kleinen Kugeln verletzt und starb an den Folgen daran am 4. September 1744.

Um 1750 wird ein Anton Hensle als Schloßkaplan erwähnt und die folgenden Jahre sind bis 1807 lückenlos Schloßkapläne nachweisbar. Es sind dies 1755—57 Johann Bapt. Grashey, 1758—61 Christoph Rhan, der dann als Kaplan zu dem kranken Pfarrer in Scherstetten kam. 1761—71 ist es Johann Bapt. Sutor (Schuster), von 1771—74 Kosmas Damian Scherer, 1774—1804 Jakob Schorer, der am 27. Oktober 1804 in einem Alter von 86 Jahren verstarb. Der letzte Schloßkaplan war ein Flüchtling aus Frankreich. P. Timotheus Robin, vertriebener Franziskaner von Saint Omer bei Orleans. Er starb am 24. November 1807 in einem Alter von 57 Jahren und wurde auf der Südseite der Sakristei im damaligen Pfarrgrab beigesetzt. Die Gedenktafel mußte im Herbst 1955 entfernt werden, da der Sandstein vollständig abgebröckelt und die Schrift unleserlich geworden war.

Im Jahre 1683 schon hatte die damalige Schloßbesitzerin zwei Wochenmessen an der Loretokapelle gestiftet, die in der Folgezeit stets gehalten wurden. 1782 wurde das 100jährige Bestehen der Kapelle gefeiert, die Jahrzahl war oben am Altare eingeschrieben. Die letzte

Schloßherrin, die mit einem Baron v. Pemler, Sebastian Joseph, und nach dessen frühen Tode (1772 im Alter von 55 Jahren) mit Franz Josef v. Donnersberg von Igling verheiratet war († 1806) Anna Maria, geb. Freiin von unterhalten werden, außerdem sind 100 Messen, davon Karwinsky hat vor ihrem Tode (1821) folgende Bestimmungen festgelegt: Von ihrem Neffen sollte die Kapelle 50 zu Ehren der Muttergottes und 50 für die verstorbenen Stifter zu halten. Ein Jahrtag für Franz v. Donnersberg und seine Gemahlin und deren Schwester, Freifrau Elisabeth v. Blank, und einer für weiland die Hochgeborenen Grafen v. Nyß sollten ebenfalls abgehalten werden. So oft aber in der Pfarrei ein Erwachsenes stirbt, solle jedesmal für den Nächsterbenden eine hl. Messe samt gewissen Gebeten abgehalten werden. Diese Verpflichtungen sollten jeweils honoriert werden, da nach den Akten des Ordinariates kein Stiftungskapital vorhanden ist. Solange die Schloßherrin lebte, wurden diese Gottesdienste auch regelmäßig abgehalten/bis zum Jahre 1824. Diese wurden nach mündlicher Vereinbarung vierteljährlich bezahlt. So berichtet Pfarrer Federle, der von 1800—1810 in Hurlach war. Die Andacht für die Nächsterbenden sei eine Privatandacht des Herrn Baron v. Donnersberg gewesen, weil er sie rührend fand und das Meßstipendium bezahlte er aus eigener Tasche. Der Schloßerbe, der Neffe von Frau v. Donnersberg, Baron Wilhelm v. Karwinsky, der 1815 das Schloßgut übernahm, hat seit 1824, da er kein Geld hatte und auch andere Sachen nicht zu zahlen vermochte, die gestifteten Messen in der Schloßkapelle nicht mehr abhalten lassen. An Weihnachten 1826 reiste er nach Mexiko als aufgestellter Gouverneur über gewisse Bergwerke ab und las vor seiner Abfahrt aus seinem Testament dem Pfarrer vor: seine Familie solle, sobald die Vermögensumstände sich weiter gebessert haben, angehalten sein, die gestifteten Messen wieder wie ehemals (also 2 Wochenmessen) fortlesen zu lassen. Wilhelm v. Karwinsky hatte schon bei der Kirchenstiftung 1500 fl. entlehnt, die als Hypothek in das Hypothekenbuch in München eingetragen waren. Bei seiner Abreise schuldete er 3—4 Jahreszinsen, hat aber seinen Patrimonialrichter Dreyer in Untermeitingen angewiesen, alle Sorgfalt auf sein und seiner zurückbleibenden Familie Vermögen zu haben. Als der damalige Pfarrer von Hurlach wenigstens die Bezahlung der gehaltenen Wochenmessen, der Auslagen für Kirchenwäsche und des Opferweins verlangte (etwa auf 130 fl. sich belaufend), rief der Baron aus: „Ich habe kein Geld; sobald ich Geld habe, werde ich gewiß bezahlen.“ (!) Zu Geld kam der Baron nicht mehr: er kam bald wieder aus Mexiko zurück, mußte aber aus Geldschwierigkeiten sein Schloßgut im Jahre 1846 an Fürst von der Leyen auf Waal verkaufen und zog nach München. Zwei ältere Jahreszinsen (5 Prozent vom Kapital) scheinen vor seiner Abreise nach Mexiko noch aus der Erbmasse des damaligen Gerichtshalters Schweiger von Landsberg bezahlt worden zu sein, da der Baron nachweisen konnte, daß er diesem diese beiden Zinsen bezahlt habe. Der Pfarrer scheint nichts bekommen zu haben, denn auch von Untermeitingen aus wurden keine Zinsen an die Kirchenstiftung bezahlt; darum schreibt er am Schluß des Aktes aus dem Ordinariatsarchiv, der auch 1944 den Bomben zum Opfer fiel: „... noch keinen Kreuzer erhalten! — damit endet alles.“

Und bald fiel auch die Schloßkapelle der Ungunst der Zeit zum Opfer. Gegen 1870 wurde die Loretokapelle abgebrochen und die Steine zum Hausbau von Nr. 74 (Kusterer Stephan) und Nr. 75 (Vögele Karl) verwendet. Manches Kircheninventar wird in die Pfarrkirche gekommen sein, vor allem die silbernen Leuchter, deren die Pfarrkirche 14 besitzt und eine Ampel. Noch bis in unsere Tage herein hat sich aber eine Merkwürdigkeit erhalten: die sogenannte „Affenglocke“ von der Schloßkapelle. Wilhelm v. Karwinsky hat aus Amerika einen Affen mitgebracht, der ihm alles galt. Als dieser Affe aber einging, so erzählen ältere Leute, habe man mit dem Glöcklein der Loretokapelle läuten müssen. Dies rief den Unwillen der Dorfbewohner hervor und sie nannten deswegen die Glocke die Affenglocke. Nach Abbruch der Schloßkapelle kam das Glöcklein, das aus dem Jahre 1683 stammte, in die Kapelle Schwabeich. Auch dort wurde

sie Affenglocke genannt, wie man mir erzählte, und fiel der Glockenablieferung des 2. Weltkrieges zum Opfer.

Solange im Schloß das Altersheim untergebracht war, haben wir oft um die Loretokapelle gekammert, sie wäre ein altes Kulturdenkmal mehr in der Pfarrei gewesen und als Muttergotteskapelle sicherlich oftmals auch sonst gerne benützt worden. So bleibt nur die Erinnerung daran und das Bild auf dem alten Stich von Wennig aus dem Jahre 1703. Dr. Albert Haider, Pfr.

## Ausländer werden Landsberger Bürger

Von Dr. Sigfrid Hofmann

Nach damaligen Begriffen begann das Ausland bereits überm Lech drüben. Wiederholt ist von Bürgeraufnahmen die Rede, die zur damaligen Zeit wegen der weiten Entfernung eher als Ausländer gelten mußten, als Söhne und Töchter aus Tirol und dem übrigen Oesterreich. 1677 kommt ein Tobias Nentwig von Glaz aus Schlesien nach Landsberg, wo er die Glockenwirtin Rosina Lydl heiratet. — Von weit her kam im August 1679 der Goldarbeiter und Petschierstecher Friedrich Adolf Fündter aus dem badischen Durlach. — Heute zählt nicht mehr als Ausländer der Bortenwirker Georg Eckhart von Eisenach in Thüringen, der am 8. November 1680 um 31 Gulden das Landsberger Bürgerrecht erwirbt, weil er die dortige Maria Karner an den Traualtar führt. — Um den Preis von 21 Gulden erwirbt am 9. April 1683 Jakob Christoph Hörath, ein Zinngießergeselle von Sirling im Lande ob der Enns durch Heirat mit der Witwe und Zinngießerin Anna Friedrich das Bürgerrecht des gewerbefleißigen Lechstädtchens. — Eine Eintragung in den Stadtkammerrechnungen vom 21. Juni 1683 ist nicht weniger interessant: Mathias Pichler von Untermühlhausen und Maria, sein Eheweib, werden als Bürger und Tagwerkersleute aufgenommen, „zemalen aber sich gleich hierauf zur Artillerie in Ungarn gebrauchen lassen“ — Zeit der Türkenkriege, in denen unsere Landsleute mit gestritten und mit gelitten hatten. Wir erinnern uns dabei der hübschen Erzählung von Dr. Max Dingler, Die Türkenfahrer. — Aus dem Nachbarland Tirol kam 1695 der Büchsenmachergeselle Johann Puechenberger aus Vils, der eine Landsberger Büchsenmacherswitwe heiratet. — Am 26. März 1688 wird ein Savoiarde namens Peter Pagnion als Krämer gegen die stattliche Bürgeraufnahmegebühr von 41 Gulden Landsberger. Er scheint recht wohlhabend gewesen zu sein. Kurze Zeit später (29. April 1688) wird durch die Heirat mit der Papiermeisterin Anna Krabler der Papierer Anton Ziser von Villegg in Mähren Bürger unserer Lechstadt. — Die Jungfrau Sabina Ziser von Villegg aus Mähren, vermutlich die Schwester des obengenannten Papierers heiratet 1696 den Josef Hueber von Landsberg. — Paul Güsser, Bürger und Handelsmann und seine Ehwirtin Baumgartnerin aus dem Inntal im Land Tirol siedeln sich 1697 in der Stadt Landsberg an. Wiederholt konnten wir feststellen, daß sowohl Nord- wie Südtiroler, Südschweizer und Norditaliener als Krämer und Handelsleute sich in unserem südbayerischen Städten und Märkten angesiedelt haben, nachdem sie zuvor als Hausierer sich ein kleines Vermögen erwandert hatten. — Das Jahr 1698 bringt die Bürgeraufnahme des Bortenmachergesellen Hans Kaspar Litigl von „Zerpffs (vermutlich Zerbst) aus Brandenburg“ und des Papierergesellen Hans Adam Langau aus Eger in Böhmen, der die Landsberger Bürgerstochter Magdalena Kratz ehelicht. — Durch die Heirat mit der Kupferschmiedswitwe Erlacher wird der Tiroler Kupferschmiedgeselle Stefan Seyboldt Landsberger Bürger und Inhaber der bekannten Werkstätte. Die Kupferschmiedfamilie Erlacher finden wir aber nicht nur in unserer Lechstadt, sondern ebenso im benachbarten Ammerstädtchen Weilheim, wo sie ausgezeichnete Beweise ihres Könnens im Laufe von zwei Jahrhunderten (oder noch länger) ablegte. — Maria Rosa Lydl, eine hiesige Bürgerstochter, schließt 1708 den Bund fürs Leben mit Georg Nusser von „Maron aus Oetschland“ (Südtirol).

Ein Schweinschneider namens Andreas Kräpfl aus dem Salzburgerland vermählt sich 1713 mit der Landsberger Bürgerin Agatha Ackermann. Der Kleinuhr-

macher Peter Wöschl aus Marburg (Steiermark) vermählt sich noch in seiner Heimat mit Magdalena und wird 1714 bei einer Gebühr von 38 Gulden in Landsberg eingebürgert. Erst 1726 hören wir wieder von einem Ausländer, der um 41 Gulden und durch die Heirat mit der Färberswitwe Elisabeth Esser Landsberger wird: Josef Anton Felix Zallinger, ein gebürtiger Bozener. — Der Landsberger Bürgerssohn Ignatius Paisser war einige Jahre zu Pest in Ungarn ansässig und verheiratet. Er kommt als Witwer 1728 wieder in seine Heimat zurück und hat „die Paisserische Bräustatt an sich gebracht“. Hoffentlich hat er den Ungarn ein gutes Bier gebraut.

Im Jahre 1733 taucht in den Kammerrechnungen wieder ein Schweinschneider aus Salzburg auf. Er heißt Bartholomäus Öllschützer und heiratet in Landsberg eine gewisse Veronika. Als Bürgergeld zahlt er 26 Gulden. — Aus Vlinz in Mähren kommt 1734 der Goldschmiedgeselle Franz Clement, der durch seine Heirat mit einer Landsberger Goldschmiedstochter dort Bürger wird. Aus dem Gericht Ehrenberg in Tirol (Ortschaft Plaich) kam 1736 Maria Hohenrainer, die den verwitweten Nagelschmied Michael Eschenlohr heiratet. Ein Kaufmannsdienner aus Savoyen, Peter Diolley (oder Piolley) wird der zweite Ehemann der Eva Margarethe Granschin, Handelsfrau in Landsberg. — In Zötlisch (Böhmen) wurde der Bäckerknecht Johann Georg Adam Reydl geboren, der 1744 durch die Heirat mit der Landsberger Bäckerswitwe Maria Heckl im Lechstädtchen ansässig wird.

Wir wissen es nicht und werden es wohl kaum mehr erfahren, wie die Landsberger Jungfrau Maria Cäcilia Wöhrle mit dem Kaufmannsdienner Nicolaus Fiorentini aus Udine (Italien) bekanntgeworden ist, der in der Kammerrechnung das seltene Atribut eines „Herrn“ trägt und für die Erlangung des Landsberger Bürgerrechts 66 Gulden zahlt. Die Trauung fand 1745 statt. — Die Landsberger Schweinschneider scheinen alle aus dem Salzburgerland zu kommen. So heiratet Paul Fingerlus von Flatsche (Salzburgerland) die verwitwete Schweinschneiderin von Landsberg, Veronika Ohlschützin im Jahre 1747. Der Großuhrmacher Balthasar Moreiller von Silz, Gericht Petersberg in Tirol, vermählt sich 1748 mit Maria Anna Scholastika Leutner, einer geborenen Münchenerin „und dormalen eine kurfürstliche Salzstadelknechtstochter allhier“. — Johann Mielbacher wurde in Jenbach (Tirol) geboren und heiratet 1754 die Landsberger Eisenhändlerstochter Maria Anna Ring. — Zwei Ausländer schließen in Landsberg 1755 die Ehe: Die in Reutte (Tirol) geborene Maria Elisabeth Grameister und der verwitwete Landsberger Handelsmann Johann Baptist Cozzi. Nur kurze Zeit später wird Anton Herl, ein Zinngießer aus „der kleinern Stadt Prag“ Bürger in Landsberg durch seine Ehe mit der hiesigen Webersstochter Maria Katharina Schneider, die eine Behausung mit Zinngießergerechtigkeit gekauft hat.

Wer mit dem Kraftwagen schon in die Schweiz gefahren ist, kennt die kleine Grenzstation Schan bzw. Schanwald, ehemals „Fürst Liechtensteinische vorderösterreichische Herrschaft“. Dort wurde Franz Josef Wilmawise geboren, der die Drechslerei erlernte und 1761 durch die Heirat mit der Landsberger Drechslerstochter Maria Anna Sanner die Behausung und die Gerechtigkeit seines Schwiegervaters übernahm. — Der Verwitwete Schneidermeister Heinrich Fux holt sich aus Dux „aus Tirol“ seine Braut Gertraud Schweiger, die durch die Ehe 1767 Bürgerin wird. — Wo wird wohl Jettigen in Tirol liegen, woher Maria Anna Mayr, die Braut des Landsberger Handelsmanns Josef Anton Fiorentini stammt? Vielleicht handelt es sich doch um Jettigen in Schwaben. Jedenfalls war die Jungfrau sehr begütert, denn sie bezahlt als Aufnahmegebühr zur Landsberger Stadtkammer die große Summe von 100 Gulden (1772). — Wahrscheinlich stammt aus St. Gilgen (St. Gilling) im Salzammergut der Handlungsbediente Johann Georg Mundigler, der 1779 die hiesige Bürgermeisterstochter Maria Anna Kreszenzia Mühlbacher an den Traualtar führt. Er erheiratet ein Vermögen von 1000 Gulden.

Zu Hall im Inntal wurde der Kleinuhrmachergeselle Johann Unrather geboren, der 1783 Amalie Braunrothner ehelicht, eine Warenbeschauerstochter von Hochzoll bei Friedberg. Beide werden Landsberger Bürgerleute. — Aus Lienz gebürtig ist Peter Bstieler, ein Kleinuhrmacher, der sich mit Viktoria Fritz von Landsberg vermählt und 1784 das Bürgerrecht erlangt. — Wir wissen es nicht, wo Essling, Gericht Burgdrestritz, liegt, von woher Josef Neiber im gleichen Jahr nach Landsberg kommt. — Bartholomäus Seibert stammt aus Böhmischem Brugg; er vermählt sich 1786 mit der Landsberger Schmiedstochter Maria Anna Hirschvogel. — Ein paar Monate später kommt aus St. Gerold in der Schweiz Dionysius Boll, der spätere Ehemann der Maria Anna Brestele von hier. — Der Schneider Sebastian Hofer von Kirchberg in Oesterreich wird 1789 der Ehegemaal der hiesigen Steinmetzenstochter Barbara Rottfelder.

Wenn wir nochmal zurückschauen, so erinnern wir uns an die Schweinschneider aus dem Salzburger Land, die Papiermacher aus Böhmen, an die Krämer und Handelsleute aus Tirol und Welschland. Sie sind wohl alle gute Landsberger Bürger geworden, denn wir können sie vielfach über mehrere Generationen im Lechstädtchen nachweisen, wo sie immer wieder in bürgerliche Familien hineingeheiratet haben.

## Die Entwicklung der Ortsnamen des Landkreises Landsberg

(Schluß)

- Greifenberg** (Greifaberg): Der beherrschende Bergfried des 12. Jahrhunderts, der wie ein Greif (mhd. ein Raubvogel) aus seinem Felsenhorst späht. Schon der Name sollte den Feind abschrecken. 1325 Otto der Greif von Greifenberg, der allerdings nicht mehr den Vogel im Wappen führt. Erst aus dem Berg- und Schloßsitz entstand im späten Mittelalter die Siedlung der Untertanen außerhalb des Walls und das Dorf. Theresienbad 1836 von Dr. Hasinger erbaut und von Königin Theresia besucht.
- Hagenheim** (Hagahoam): 1172 Haginheim, got Heim = Dorf. Das Dorf im Hagzaun, von anderer Grundherrschaft umgeben.
- Hechenwang** (Heachawang): 1175 Hohenwang = Hoher Wang, Hochfläche, als paradiesische Schönheit in der ersten Siedlungszeit der Bairn zu bezeichnen.
- Heinrichshofen** (Hoashofa): 1085 Heinrichshoven, angelehnt an den Namen des Kaisers Heinrich, spätere Siedlung der Agiolfingerzeit, benannt nach dem Grundherrn.
- Hofstetten** (Hofstetta): 1083 Hovestetten = Hofstatt, Grund der einen Hof trägt, nicht ein Haus, das früher einen Innenraum umfaßte, sondern einen Herrschaftlichen Hof mit allen Nebengebäuden.
- Holzhausen** (Holzhausa): 1175 Holzhusen, Behausung hin.erm Holz, Rodungssiedlung, 1270 Holzhausen, 1600 Neubruch. Keinen großen Wirtschaftshof, sondern kleine Häuser.
- Stoffersberg** (Stoffalsberg) steile Anhöhe 686 m, 1585 Stoffersperg ein alter Burckstall.
- Hurlach** (Hurla): 1200 Hurneloh, Hurmeloch, Hurinlock, 1444 auch Nassenwang, loh = lichter Wald (schlecht, naß). Niederlassung an dem sumpfigen Wald. Kolonie = Gocklhausen, um 1850 v. Gocklbauer angelegt.
- Issing**: 1033 Ussingen, 1397 Uessingen, zu Usso. (Germanischer Stammesname).
- Kaltenberg** (Khaltaberg): 1179 Kaltenberc, kalt = schlecht, nicht ertragreich, waldbedeckte und unwirtliche Höhe, ein Beweis, daß trotzdem die rodenden Siedler nicht zurück schreckten.
- Jedelsteten 1250 Dielsteten, 1537 Hefstetten, später Siedlung eines Diel.
- Kaufering** (Khaufaring): 1033 Chufringen, Kiviringen, 1192 Kuveringen, Kauffringen. Hof des Kivo oder Kufö. (Koufherro = Handelsmann).
- Lengenfeld** (Lengafeld): 1171 Lenginvelt, dem Lech folgende offene Fläche = Feld, für den Ackerbau gut geeignet.
- Ludenhäuser** (Ludahausa): 804 Hludinhusir, nach dem Grundherrn benannt, zu Ludo. Ableitung aus Hludovic.
- Gimmenhausen** 12. Jahrhundert Siedlung eine Gineno-Grinbert.
- Mundrachung** (Mundarkhinning): Muntrihinga, 1270 Mundrechingen, 997 Munderchinga, got. Sippe des Munderich = Schutzherr.

Oberbergen (Berga): 1149 bis 1270 Perge = die waldfreie und hohe Siedlungsfläche, die schon die ersten Siedler anzog.

Oberfinning (Owefinning): 818 Findingum, 1300 Oberwindingen. alte Siedlung wie Unterfinning.

Oberigling (Oweriglinga): 1183 Igingen, 1195 Igingen, Personennamen der dem ahd. Tiernamen igil entspricht, vom Dorfe abesondert das Schloß, im frühen Mittelalter entstanden, 1403 Vest Iging. 1439 Burgstall und zerbrochen Schloß.  
Rollmühle 1598 vom rollenden Getöse des großen Mühlenwerkes.

Obermeitingen (Owermeitinga): 1299 zu obern Muetingen, Stamm Mut, die obere Siedlung der Meitinger zur Unterscheidung des unteren Dorfes.

Obermühlhausen (Müh.hausa): 1130 Mulehusen (Siedlung mit Mühle) von Hintersaßen.

Oberschondorf (Schoandorf): 740 Scondorf, 1300 Oberschondorf — ahd. sconi = schön, hier das ansehnliche Dorf, got. thaupr = Acker.

Penzing (Benzing): 740 Pancinga, 1052 Paenzingen, Panzo = Name der Sippe.

Pestenacker (Besdnakr): 12. Jahrhundert Pessinacher, Bessenackere (pess = böse, übel, schlecht), ager = Bauland, das das Dorf umgebende, bebaute Land. Nicht ergiebig und naß und das Dorf gering an Volkszahl.

Petzenhausen (Betzahausa): 1065 Bozinhusen, Kosenamensform des Grundherrn Pozo.

Pflugdorf (Pfluagdarf): 1160 Phluc- und Pfluogdorf = der ahd. Pflug, d. h. Ackerland, Getreidedorf im Gegensatz zu den umliegenden Weidedörfern (Apfeldorf) und Rodungen.

Pitzling (Bietzling): 1270 Butzlinge, Puzlinge, 1300 Putzling, Stamm des Buzo.  
Pöring 1140 Peringin, zu Pero = Bär.

Prittriching (Burching): 1100 Pridrich-, Bridkrichingen, 1595 Brieching zu Priderich = Friederich, oder Burching = Berchtold(ing). Nichts gemein mit Bruder.

Pürgen (Burga): 740 Piringa, 1033 Pirigen.

Rämsach (Rämsa): 1179 Ramesowe, 1397 Ramsau, 1512 Rämsach, ahd. ram. = Rabe, das Tiervorkommen in der Au. Der Name weist auf die Siedlungstätigkeit des bayer. Stammes hin.

Reisch (Raisch): 1052 Rische, 1415 Reysch, Hinweis auf die in Wald und Au zahlreich vorkommende Pflanze: Binse, angelsächsisch rysce (raish).

Rieden (Rian): 1170 Rieden, Rodungssiedlung, um das Jahr 1000. ahd. roid = vom Holz geräumter Platz.  
Bierdorf, 1033 Pierdorf ahd. pira = Birne, die erste Frucht im Lande.  
Riederau, 1126 Riederowe, = die von Rieden ausgehende Wohnsiedlung wie unten am Wasser.  
Romental, 1450 Raumental, 1476 Ramentaler prand = Rodungssiedlung, wie bei der Brandstätte, wo Stöcke und Sträucher verbrannt.  
Holzhausen, 12. Jahrhundert, Holzhusin.  
Lachen, 1329, lacha = kleines stehendes Gewässer.

Rott (Road): 1100 Rote, den Namen vom Fließchen Rott zum Lech, roth = das eilende oder auch eingrabende Wasser.

Scheuring (Schairing): 1150 Sciringen, 1361 Scheiring, skir = hell, klar; schon um 600 besonderer Heldenname aus der deutschen Wanderzeit, gleichen Ursprungs Schieringen in Bardengau und Skiringsal in Skandinavien, nordische Abstammung.  
Haltenberg (Haltaberg), 1260, hald = geneigter, Berg nach Westen, römischer Wachturm.  
Lichtenberg, 1223 Lichtenpere, einst Schutzburg, bis 1800 kurfürstliches Jagdschloß.

Schöffelding (Schöffading): 1150 Scheffoltingin, 1251 Schefaltingen — Stamm Schafftold, der mit dem Speerschaft waltet.  
Sixenried, neueste Rodungssiedlung, Namensverleihung 1952

Schwabhausen (Swabhaus): 1135 Swaphusen, entstanden bei der staatlichen Landbesetzung, Bezeichnung des völkischen Fremdkörpers, wobei nicht Alemanen die Ansiedler gewesen sein müssen, vielleicht ein Hinweis auf die nahe Stammesgrenze am Lechrain, kann auch vom Stamme der Swapo herrühren.

Schwiffling: 1100 Swiffling, Personennamen des Stammes Swift = still. (Germanen-Siedlung, benannt nach der Sippe).

Stadel: 1152 Stadelaren, 1221 Borstadele, 1286 Porstadel, 1586 Bayrstadel, Sitz des Kastens oder Stadels, dort auch der Verwalter des Grundherrn „bor“ = Stadel mit Obergeschoß.  
Vilgertshofen, 1284 Filigunthofen (Personennamen Fili-gunt. = Vielkämpfer), Hof = großer Herrschaftsbesitz.

Stoffen (Stoffa): 1099 Stouphen, 1300 Stoffen, ahd. Stouf = Fels, Stein über das Feld hochragend.

Thaining (Doaning): 1083 ad Tahiningen — zu Teino. (Germanische Siedlung dieses Stammes).

Ummendorf (Ummadorf): 740 Umbindorf (Namensrest des Grundherrn).

Unterfinning (Untrfinning): 818 Finningum, 1122 Vindingen, 1300 Nydrvindingen, 1409 Undervindingen, bei den Findolt (früheste Siedlung).  
Achselchwang, 1141, Wang = waldfreie Grasebene, ähsala = ahd. hochgelegene Platte, Da aber seltener zwei Teile auf die Lage hinweisen, so dürfte der Kern des Namens auch von einem Stammesherrn herrühren.  
Westerschondorf, (oware schwoag) 740 Salihedorf (salaha = Salweide) 1397 Salchdorf. 1361 Westerschondorf.

Unterigling (Undriglinge): 1195 Igingen, siehe Oberigling, damals noch ein Gemeinwesen.

Untermühlhausen: 740 Moulihoua (Haus = Siedlung ohne Herrschaftssitz im Gegensatz zum Hof).

Unterschondorf (Säa): 1331 Nidernschondorf, einst Burgplatz, 1537 Unterschondorf oder See. Tochter-siedlung zum Pfarr- und Altdorf.

Utting: 1122 Utingen — Zu Uto, gebildet zur Zeit der Landnahme vor 500, benannt nach dem Namen des germanischen Stammes.

Wallshausen (Wallshausa): 12. Jahrhundert Wegelin, Waglineshusen, Name d. Wagelin.  
Unfriedhausen, 1218 Unfretzhusen, 1300 Unfritzhause, Besitz des Unfried, spätere Siedlung.  
Wabern, 1190 Wabarn, mdh. wabern = sich hin und her bewegen.  
Petzenhofen, 1354 Pezen-, 1345 Bätzenhofen (Grundherrname).

Weil (Wail): 912 und 1126 Wila, 1300 Weyl, entspricht dem lat. „villa“ = Landhaus, Landgut.

Windach (Ober- und Unterwinda): 1157 Wintahe, 1300 Niederwindach, 1254 Obrwindach, 1512 Mitterwindach, benannt nach der Lage zum Altdorf, später Tochter-siedlung innerhalb der Gemarkung Wintahe, benannt nach dem gewundenen Flußlauf. Die Windach: der sich stark windende Wasserlauf, Ach = Mittel zwischen Bach und Fluß und Wasserführung.

Winkl: 1278 Winchel, versteckt in der Lucke zwischen Verlorenen Bach und Randmoräne.

Landsberg: Freienfeld — neue Ansiedlung 1816, Pössing, 1179 Pezingen, zu Pezo = Petz = Bär?  
Sandau 740 Santowa, 1052 Sandou, sant = Ufer, an = am Wasser.  
Spötting 969 Spetinga, 1387 Pfarrei Spetting, zu Spatto.

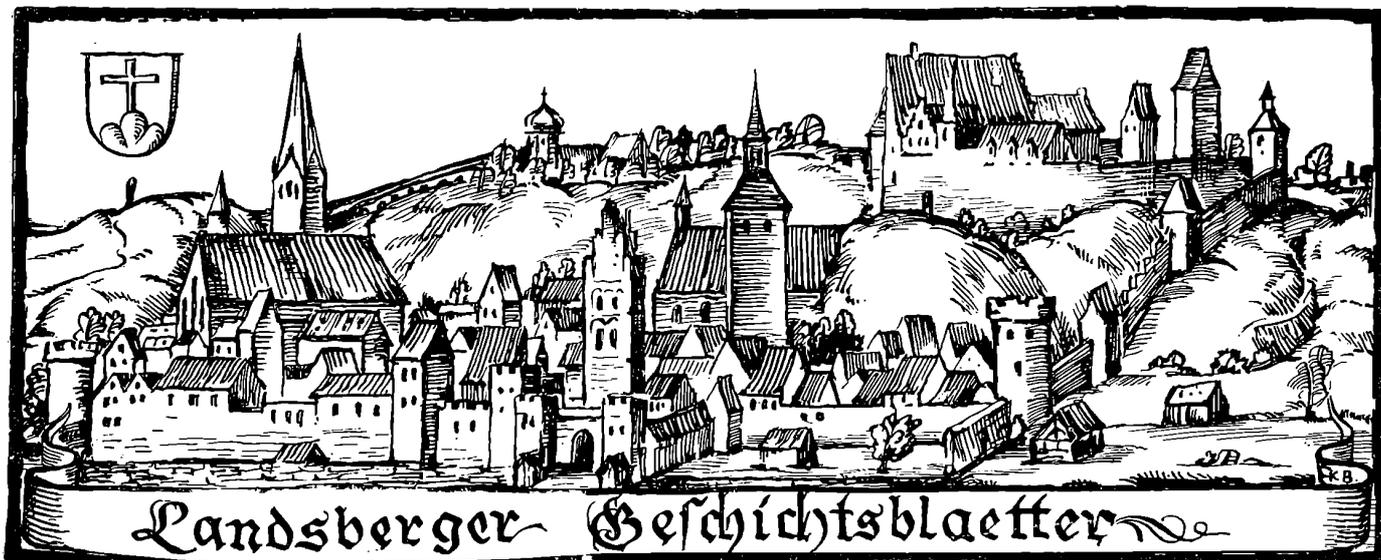
Der Lech: 6. Jahrhundert Licca, lik = fließen und liques = Wasser, also der Fluß. (Die Flüsse zeigen vielfach keltische Namen).

Paar: 11. Jahrhundert Parra, bera = fließen, ir. bir = Wasser.

### Augsburger Glockengießer arbeiten für Landsberg

Nachstehende Notizen entnehmen wir den Baurechnungen der Stadt Landsberg (1675—1760). Der Stück- und Glockengießer Wolfgang Neidhart von Augsburg liefert zwei große Messinghähnen „auf die Eicht“ um 9 fl. (1683). — Die gleiche Summe wird ihm für die gleiche Arbeit am 1. Februar 1686 ausgezahlt. — Einen größeren Auftrag aber erhält von der Stadt Anna Ha id, auch Stück- und Glockengießerin in Augsburg. Die höchste Notdurft hat 1686 erfordert, daß sowohl zu der Hauptwasserstangen vom Schießtörl als Sandauer Leuthen herein neue ganz und halbe Wasserhähnen, auch zu den Stadtbrunnen teils große Teilhähnen gemacht und gekauft werden mußten. Die Stadtkammer gibt dafür 172 fl. 20 kr. aus. Im gleichen Jahr kassiert die genannte Glockengießerin 150 fl. für ein ganz neues Brunnen- und Druckwerk. Ihr Konkurrent Franz Kern in Augsburg ist mit 71 fl. 57 kr. zufriedengestellt worden: „Auf das neue Bronnenwerk oder Druckwerk hat sich gezeigt, daß auch die alte gegen den Herrn Jesuitern liegende bleiene Teichl notwendig müssen erweitert und umgossen werden, als ist man zu Umgießung derselben eines Nebenrohr-Modl bedürftig gewesen“, so ist Franz Kern die genannte Summ bezahlt worden.

Die Schlosserarbeit zum neuen Brunnenwerk macht um 95 fl. Christoph Lampisperger. — Im Jahre 1696 hat der Landsberger Gießer Franz Kern das Glöcklein ob dem Zimmerstadel umgossen. Seine Witwe Maria Regina lieferte einen ganz neuen Messingkolben zu 28 Pfund im Jahre 1727, vermutlich für den Marktbrunnen, an dem zu gleicher Zeit der Bildhauer Johann Luidl für seine Arbeit 4 fl. 18 kr. verdient.  
Dr. Sigfrid Hofmann



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Paul Winkelmayer Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlgt. verboten

Nr. 6

45. Jahrgang

1955

## Aus der Chronik von Weil

von Maria Engl

Man sagt vom Landsberger „Unterland“, daß es arm an landschaftlichen Schönheiten sei. Das ist ein Irrtum.

Kennst Du den Reiz der wogenden Saatefelder im Frühjahr? Ueber die grünen, drängenden Halme streicht der Wind und verwandelt die Fluren in ein brandendes Meer. Auf schmalem Pfade dazwischen wandernd, wirst Du von seinen Wellen überflutet. —

Im Sommer leuchten die Millionen Aehren golden und geben Beruhigung, da sie gesegnete Ernten verheißen. —

Von satten Feldern begrenzt liegt an der Straße Landsberg—Mering im Unterland das Dorf Weil. Man erreicht es auch, wenn man den schmalen Wiesenpfad, der vom Bahnhof Epfenhausen gegen Nordwesten abzweigt, begeht. Es hat behäbige Häuser, in denen Fleiß und Wohlstand wohnen, schöne alte Linden, zwei reizvolle Kapellen und eine Kirche, die von großer Vergangenheit erzählt. Wappen, Grabsteine sind Zeugen verschwundener Tage. Davon soll nun die Rede sein.

Der Name Weil wird von „villa“ abgeleitet. Alte Leute erzählen, das nahe Westerholz, mit seinen Zeugen römischer Zeit, habe sich bis zu dem Orte ausgedehnt und ein Landhaus (villa) sei hier gestanden.

Ein „Burgsel“, wie in so vielen anderen Orten des Lechraines, finden wir hier nicht, dafür geben Denkmale kund, daß „Deutschordensritter“ die Grundherren waren.\*

### Deutschritterorden

1260 „Im August wird Weil an die Brüder des Deutschen Ordens vergabt. Deutscherordenbrüder sind in der Kirche in Weil bestattet. 1314 tritt Konrad v. Haltenberg in den Deutschherrnritterorden ein“ (Chronik von Haltenberg).

Deutscher Orden, Deutschherrn. Deutsche Ritter Deutschordensritter, Kreuzritter, Orden der Ritter des Hospitals Sankt Marien, des deutschen Hauses oder der Deutschen zu Jerusalem = der jüngste der drei größten während der Kreuzzüge in Palästina entstandenen Ritterorden. (Brockhaus Band IV. S. 600).

### A) Gründung?

1190 wurden vor Alsleben ein deutsches Feldhospital und ein Krankenpflegerorden von Lübecker und Bremer Kaufleuten gegründet. Der Orden, 1191 von Papst Cle-

mens III. bestätigt, stand zuerst unter Aufsicht der Johanniter, wurde 1198 von deutschen Fürsten zu einem geistl. Ritterorden umgewandelt und 1199 als selbständiger Orden von Papst Innozenz III. privilegiert. Jetzt übernahm der D. O. auch die Aufgabe des Kampfes gegen die Ungläubigen. Von Kaiser und Fürsten verliehene Rechte (z. B. Gerichtsbarkeit, Einnahme v. Zehnten durch sog. Kastner) und Landschenkungen und zahlreiche Stiftungen brachten den Orden zu Reichtum und Ansehen.

### B) Blütezeit:

Das politische Gebiet des Ordens war Preußen (um das Jahr 1300), das ganze 14. Jahrhundert ist erfüllt von Kriegen, sog. Heidensfahrten gegen die Litauer. Die eigentliche Blütezeit des Ordens fällt unter die Herrschaft des Hochmeisters Winrich von Huiprode. (1381—82).

Der D. O., der schon länger einen schwunghaften Großhandel betrieb, schloß sich eng an die Hanse an. Handel und Geldgeschäfte nahmen zu, die preußischen Städte hatten dadurch herabgesetzte Einkünfte. Sie, der Landadel, empfanden die Ordensherrschaft als Fremdherrschaft und neigten zu Polen.

### C) Untergang:

1409 kam es wegen der Grenzbürg Driesen zum Krieg zw. D. O. und Polen. Am 15. Juli 1410 wurde der Hochmeister Ulrich v. Jungingen in der Entscheidungsschlacht bei Tannenburg geschlagen.

In der Folgezeit kam es immer wieder zu Fehden zwischen dem D. O. und Polen; in dem 13jährigen Krieg (1454—67) behauptete sich der Orden in Ostpreußen, unterlag aber in Westpreußen. Im zweiten Frieden von Than (19. Okt. 1466) mußte er Pommerellen, das Culmer Land, Marienburg, Elbing und Ermland an den König von Polen abtreten, das übrige Preußen von ihm zu Lehen nehmen. Die Residenz des Hochmeisters wurde nach Königsberg verlegt.

Vergebens suchten die letzten Hochmeister, Herzog Friedrich von Sachsen (1497—1510) und Markgraf Albrecht von Brandenburg die Lehenshoheit Polens zu beseitigen. Albrecht verwandelte auf den Rat Luthers hin das preußische Ordensland in ein weltl. Herzogtum und leistete dafür Polen 1525 den Lehenseid. — 1526 wurde Mergentheim der Hauptsitz des Ordens. Die Besitzungen erstreckten sich auf 12 Provinzen: Thüringen, Hessen, Franken, Koblenz, Elsaß, Lothringen, Utrecht, Alten Biesen, Sachsen, Westfalen, Bozen und Oesterreich. 1637 riß sich Utrecht los und wurde evangelisch; 1801 gingen Kob-

\* Quellen: 1. Kirchenmatrikel  
2. Der Große Brockhaus  
3. Eigene Abschriften

lenz und Lothringen an Frankreich verloren Napoleon hob 1809 den Orden in Deutschland auf.

Die Mitglieder des D. O. sonderten sich zur Zeit der Blüte in Ritter-, Priester- und Halbbrüder. Die Ritterbrüder mußten die drei Mönchsgelübde der Keuschheit, Armut und des Gehorsams ablegen. An der Spitze des Ordens stand der Hochmeister, der von den Rittern auf Lebenszeit gewählt wurde. Ihm waren die fünf Gebietiger beigeordnet: der Großkomtur als oberster Verwalter des Ordensschatzes, der Ordensmarschall für das ganze Kriegswesen, der oberste Spittler für die Krankenpflege (der Orden unterhielt zwei Hospitäler in Troppau und Freudenthal), der oberste Drapier für das Bekleidungs- und der Tressler für das Finanzwesen. Jedes größere Gebiet stand unter einem Landmeister, jede größere Burg und ihre Umgebung unter einem Komtur. Die Hochmeister gelten als Reichsfürsten und besaßen völlige Landshoheit.

#### D) Bedeutung:

In einer Zeit, wo die Macht des Deutschen Reiches und das Ansehen des Kaisertums tief gesunken waren, förderte der Deutsche Orden die Ausbreitung und Kräftigung des Deutschtum im Norden und Nordosten Europas. Daß er diese Aufgabe nicht völlig zu lösen vermochte, war nicht allein seine Schuld, sondern lag auch an der Interesselosigkeit des Reiches.

2. Die Hauptverdienste des D. O. sind: Ausbreitung des Christentums, Urbarmachung ausgedehnter Landstrecken, bes. Trockenlegung der Gegend zwischen Weichsel und Nogat, Ansiedlung deutscher Kolonisten, Gründung von Dörfern und Städten, Förderung und Schutz des deutschen Handels auf der Ostsee. (Brockhaus Band 4 Seite 600).

#### Zur Geschichte von Weil

Im Jahre 1670 lieferte Hans David Biehling, Kastner und Gerichtsvogt in amtlichen Auftrag eine „Kurze Beschreibung des Kastenamtes Weyl“, darin die damaligen Verhältnisse folgendermaßen dargestellt sind:

„Weyl ist ein beschlossenes Hofmark im Landgericht Landsberg und hat der Deutschorden. Kommend Plumental darüber die völlig Jurisdiktion außer dem Malefiz.“

„Ist da ein Pfarrkirch, dem heiligen Mauritius geweiht und finden sich auch 2 Kapellen, nämli. St. Ruprecht, worin seit 1642 die Karmeliter Bruderschaft aufgericht worden, und St. Wolfgang, beide vor der Hofmark stehen. Der Herr Pfarrer ist 42 Jahre alt, heißt Konrad Lutor und hat die Pfarrei im dritten Jahr.“

Er wird vom Orden besoldet, der das jus nominandi et praesentandi ausübt. Die 2 Kirchenpfleger sind Hans Pfleger, 60 Jahre alt und 18 Jahr Probst und Hans Häckhl, 50 Jahr alt und 12 Jahr Probst. Der Schulhalter Johann Gröbl 64 Jahr alt, steht 27 Jahr im Dienst und Hans Barth, 49 Jahr alt, ist seit 17 Jahr Mesner.

Die Aufnahme und Absetzung dieser 4 Personen geschieht von der weltlichen Hofmarksobrigkeit mit Inziehung des Pfarrers

Seit 1651 wird die Hofmark von Mir, Hans David Biehling, 48 Jahre alt, als unwürdiger Kastner und Gerichtsvogt ADMINITRIERT. Amts- und Gerichtsknecht ist Martin Hofmayr, 48 Jahr alt und 11 Jahr im Dienst. Die Schul wird nur im Winter auf 2½ Quatember gehalten.

Pfarrhaus und Stadl werden vom Orden baulich erhalten. Das Amtshaus wird unten vom Amtsknecht bewohnt; in der obersten Stuben hat man die Schul auf Befehl des verstorbenen Kommenturs von Kaltenthal eingerichtet. Sind nur 2 Tagwerk Wiesmahd dabei und kein Gärtl. Sonst hat ein Beamter darin seine Wohnung gehabt, ich hab aber ein eigen Haus, gleich gegenüber, darin ich wohn

Der herrschaftlich Getreidkasten und Zehentstadel sind unter einem Dach. Der große Zehent bei der Hofmark, so dem Orden gehört, geht auf 100—160 Schäffl. allerlei Getreid. Den kleinen Zehent hat der Herr Pfarrer. Die kurfürstlich Steuer macht jährlich in der Hof-

mark 262 Gulden 30 Kreuzer, 4 Heller, der Hofmarksherr muß die Rittersteuer leisten mit jährlich 30 Gulden. Die Jagd gehört dem Kurfürsten. (Zwey kurfürstl. Schlösser Lichtenberg und Haltenberg liegen auf einer Höhe im Renntambt München Gericht Landtsperg, unweit dieser Schlösser (worauff sich die Gnädigste Herrschaft wegen lustiger Situation und zur Raiherpaitz vorhandener Gelegenheit zum öfteren pflegt aufzuhalten) befinden sich gar schöne Waldungen, sonderbar das Churfürstliche Westerholz (L. Gesch. 1903). Die Waldung, Westerholz genannt, haben Gemeind und Bauern zu Weyl nutznießlich so weit das Territorium der Gemeinde geht. Zwischen Eresingen und Machelberg sind an 3 Stücken 38 Tagwerk Holz. Das eine gehört zur Aumühl derart, daß der Müller darin nach seinem Beruf Holz hacken, aber nichts verkeufen darf; die andern 2 Stück sind das groß und klein Diensthölzl genannt. Darin um in des Aumüllers Holz hat der Beamte (Kastner) sein Notdurft an Brennholz zu nehmen, liegen aber in der Füllschen Hofmarkjurisdiktion.“



Um 1701 gibt der Kupferstecher Wening von Weil folgendes Bild:

#### „Weyhl:

Eine geschlossene Hofmark in Ober Bayern, Renntambt München Bistum Augsburg, Gericht Landtsperg, flachen Landts unweit dem Lechstrom entlegen. Gehört schon vor undenklichen Jahren her zu dem Hochdeutschen Ritter Ordens Hauss oder Commende Blumenthal und hat einen eygenen Beamten als Gastneren, alldo. Die Hofmark sambt der Underthanen Hauss und Hof steht zu dato im guten Standt. dann ob schon alter Aussag nach im ersten Schweden-Krieg die Dorfschafft theils verbrandt, theils verwüstet, ist doch selbige nachmals vom Fremden und Inheimischen widerumb in baulichen Wolstandt gesetzt worden. Die Gegend diß Orths ist gesund, gibt auch allhier einen sehr guten Feldbau. Es gibt diß Orths kein Schloss so man in Kupfer hatte legen können. Der Pfarr-Kirch Schirm Heiliger

\* (R. A. Deutschordenssachen Landsberger Gesch. Bl. 1905).

ist S. Mauritius Martyrer. (L. Gesch.Bl. 1903). Das „Vormerkungsbuch über Diversa des bisch. Pfarramtes Weil“ gibt über die Existenz des Deutschherrnordens näheren Aufschluß.

1. 1796. Der Krautgarten, den jetzt ein zeitlicher Kastner inne hat, gehörte vor Aufrichtung eines Kastenamtes und Hofmarkgerichtes zu dem schön huberischen Gütle — die Aecker wurden alle an die hiesigen Untertanen verkauft, nur der Luß und noch 2 unbedeutende Wiesen nebst dem Krautgarten wurden mit dem Kastenamt einverleibet. Wo jetzt das Kastenhaus und Getraid-Kasten stehet, dort stund vor 150 Jahren das schönhuberische Haus, Stadel.

Herr Kastner Taxer reichte vom obengenannten Krautgarten 28 Jahre hindurch der Pfarrey keinen Zehend.

2. „Herr Kastner Taxer hat seinen Garten im Jahre 1790 durch Abbrechung des Keferischen Hauses, das mit einem kleinen Gärtlein versehen war und durch an sich Bringung eines ziemlich großen Strich Landes vom Garten des Salbeneth Bauern mehr als um die Hälfte vermehret. Da nun das Keferische Gärtlein sowohl, als auch der Garten des Salbeneth Bauern zur Pfarrei allzeit zehendbar waren, so forderte ich im Jahre 1795 vom Herrn Kastner den Obst Zehend vom dermaligen vergrößerten Kastenamts Haussgarten. Herr Kastner sagte mir solchen zu und gab ihn auch doch mußten die Dienstboten desselben, sie solches zehend Obst brachten, immerhin sagen:

Ein höfliches Compliment vom gestrengen Herrn, hier verehret Er Ihnen ein wenig Aepfel, Birn usw.

3. „In Jahre 1800 machte ich bei der Hofkammer zu Mergentheim eine unterthänigste Vorstellung, mit der dringenden Bitte, dass man von Seiten der Herrschaft die hohe Gnade haben möchte, den Kaminfeger wegen Kehrung der Kamine des Pfarrhauses von Herrschaftswegen zu befriedigen.“

4. Denn die Herrschaft war von unerdenklichen Zeiten her verbunden alle sowohl große als kleine Baulichkeiten im Pfarrhause und zugehör zu unterhalten.“

5. „Von deutschen Ritter Ordens Kastenamte dahier als ein ewiges Salarium erhält ein zeitlicher Herr Pfarer jährlich folgendes: (1802)

Roggen Schaft 14	Roggen Schöber 2
Veesen Schaft 10	Veesen Schöber 6
Gerste Schaft 2	Gersten Schöber 3
Haaber Schaft 12	Haaber Schöber 3

Schweines:

Vom Roggen	Wannen voll 10
Vom Veesen	Wannen voll 10
Vom Gerste	Wannen voll 10
Vom Haaber	Wannen voll 10

„Die Mesnerep ist jene des Kastenamtes“.

6. „Herr Kastners neben Gebaut steht auf Grund und Boden des Pfarrhauß Garten, folglich muss von Seiten des Kastners zur Pfarrey jährlich obenbenannter Metzen Roggen überreicht werden.“

7. „Salarium-Holz hat die Pfarrei keines — aber Herr Kastner, Schullehrer, Amtsknecht haben eines.“

8. Von den gestifteten Jahrtägen: 1802. Die Hochwohlgebohrne Frau Marie Katharine Kollerin, gebohrne von Schellerer und Ihr Ekeherr Josef Antonius Koller gewesener Kastner dahier. Vigil, Seelenamt.

9. Karl Taxer, pens. Kastner in Weil, 60 Jahr alt, gest. Friedberg 3. Okt. 1809. Auf einem Sterbebild steht Folgendes:

Lasset uns bethen für die Seele der wohlgebohrnen Frau Marie Barbara Taxer geb. Breitwegin, geweste pensionierte Deutschordens-Amtskastnerin zu Weil, welche

den 5. Oktober 1823 nach einem 12stündigen Krankenlager in der Früh um 7 Uhr zu Friedberg in Gottseelig entschlafen.

Sie war gebohren zu Neresheim den 3. März 1753.

„Mit Gutes thun und Frömmigkeit

Hat sie verzehret ihre Zeit  
Verbliehn nun für diese Welt,  
Ist sie den Engeln beygezahlt.“

## Die auf der Pfarrey liegenden Steuern

10. Bauschilling: 5 fl. Zum hiesigen Kastenamt jährlich „Der Hohe Orden ist dagegen als großer Zehent Herr bemüssigt alle auch die Kleinsten Baufälligkeit zu tragen.

Hofkammer z. 11. 1803. „Auch erhielt ich (H. H. Pfarer Thoma, dem alle diese Aufzeichnungen zu verdanken sind) von der Hofkammer zu Mergentheim die Erlaubnis die Eichbäume samt dem abfallenden Brennholz mir zuzueignen.“

Hofmarkgericht. 12. 1804. Den 4. August 1804 erhielt ich durch das hiesige Hofmarkgerichte eine von der höchsten Stelle zu München ausgefertigte Signatur, in Abschrift, kraft welcher mir untersagt wurde, von allen Streubrüchen, sie mögen auf Holz- oder Waidgründen existieren, bis nach Verlauf von 25 Jahren den grossen Zehent zu heben.

## Deutschherrnorden während der Koalitionskriege

13. Als während der Franzosenkriege (S. S.) ab 1796 der Lechrain unter den Drangsalen der Kriege (Durchzüge, Steuern) litt, blieb auch die Hofmarksherrschaft von den Abgaben nicht verschont. 1805. Am 28. Okt. wurden die Gemeinden, Hofmarksherren und Pfarer zu einer neuen Naturalien Lieferung aufgefordert. Die Hofmarks-Herrschaft lieferte: Haber 6 Metzen, Heu 24 Bund. Brod 80 Laiblein. Den 7. November musste das Kastenamt liefern: Haber 6 Metzen, Heu 24 Bund. Den 9. November verlangte der französisch kaiserliche Herr General Berthie vom Kastenamt 32 Gulden. Den 8. Februar 1806 mußte nach Landsberg wegen Durchzüge französischer Truppen vom Kastenamt Weil geliefert werden: 26 Gulden 40 Kr., 48 Bund Heu, 36 Metzen Haber. Den 28. Febr.: 18 Metzen Haaber, 24 Bund Heu.

## 14. 8. Juni 1806. Ende der Hofmark Weil

Den 8. Juni 1806 hörte die hiesige Hofmarksherrschaftliche Deutschordens Jurisdiktion, samt Grund herrschaft und gross zehentracht auf. Herr von Welz, königlich bairischer Landesdirektionsrat nahm im Namen Seiner Majestät des Königs von Bairn wirklichen Besitz, und extradierte sodann die hier Vorgefundenen Acten, Stadel, Kasten, Kirchen, Kinder und gemeind Rechnungen dem Königl. Landgericht Landsberg. Die 4 Führer mußten im Namen der ganzen Gemeind in Gegenwart des königl. Herrn Commissarius von Welz, des Herrn Landrichters von Pruglach und des Herrn Rentbeamten von Gailert ihrem neuen Grund- und Jurisdictions Herrn, nemlich s. Majestät dem König von Baiern huldigen. — „Die Pfarrey Weil hat von unerdenklichen Zeiten nichts zur Unterhaltung junger geistl. Zöglinge und zwar aus der Ursache beygetragen, weil auf die Hiesige Pfarrey lauter Zöglinge aus dem deutschordischen Priesterhause von Mergentheim Prozentriert worden. Nun da das Priesterhaus zu Mergentheim mit der Existenz des deutschen Ordens aufhörte, folglich die hiesige Pfarrey Königlich Baierisch wurde, so forderte von mir von Seite des Hochw. Vikariats von Augsburg unterm 20. Okt. 1808 einen jährl. freywilligen Beytrag zur Unterstützung der Nationalpriesterhäuser. (Aus Vormerkungsbuch). (Fortsetzung folgt).

## Schlechte Münze In Landsberg

Es war am 11. August 1679, als der Stadtkämmerer in seinen Rechnungen folgende Begegnung vermerkte. Eine fremde unbekante Person, die ihrem Vorgeben nach aus Savoyen stammt und von der Münchner Duit herkommt, hat sich angemacht, von etlichen allhier einlogierten Soldaten „grobe Geldsorten“ — gemeint ist minderwertiges Geld — womit man beim kurfürstlichen Kastenamt die Gage bezahlt, gegen ungarische Kreuzerlein auszuwechseln. Damit solche ungarische Kreuzerl nicht noch mehr ins Land und in die Stadt eingeschleppt werden und gute Münze aus dem Land ausgeführt würde, hat man diese unbekante Person fortgeschafft und sie mit einer Strafe von 3 Pfund Pfennig belegt. Dieses Vorgehen erinnert an kleine Devisenschiebungen unseres Jahrhunderts. Man war früher eben auch auf harte Währung schon bedacht.

## Jahrbuch Lechisarland 1956

Erschienen im alten Format der Zeitschrift Lechisarland. 64 Seiten mit Umschlagskarton. Auslieferung für den Buchhandel durch Jos. C. Huber KG, Dießen, Preis 2.— DM. Bei Sammelbestellungen von Schulen und Heimatfreunden Preisvergunstigung 2.—, solche Sammelbestellungen werden erbeten an den „Verband Lechisarland“, Weilheim, Zugspitzweg 22, oder Dießen, Herrnstraße 77.

Nach 15 Jahren Zwischenzeit hat nun der Heimatverband Lechisarland (früher Huosigau) seine Publikations-tätigkeit in Form eines Jahrbuches 1956 wieder aufgenommen. Die Freunde der einstigen Monatsschrift Lechisarland (LIL) werden durch das neue Büchlein nicht enttäuscht. Es steckt beachtenswert viel an guten Gedanken, Anregungen und heimatkundlichen Forschungsergebnissen darin. Schon die Namen der Mitarbeiter — Dr. Hemmerle, Dr. Hofmann, Dr. Sandberger, Dr. Haushofer, P. Minera usw. — und des Herausgebers Dr. Schweizer bürgen für den Inhalt. Da wird von dem bedeutenden Wessobrunner Historiker Coelestin Leutner berichtet, über die bayerische Landwirtschaft zur Zeit Napoleons nach einem Bericht des Ritters v. Hazzi, über die echte alte Ammerseetracht mit ausgezeichneten Zeichnungen Rattelmüllers, neuartige Untersuchungen über die alten Fernverbindungswege weisen praktische Wege zur Verkehrsentlastung, die Untersuchung der Richtungsbezeichnungen „hinaus“ (ins Schwäbische) und „hinein“ (ins Bayerische) deckt uralte astronomische Anschauungen auf und eine Analyse der Dialektgrenzen des LIL stellt die Dialektpflege auf eine sichere Grundlage. Die praktischen Anregungen zur Dialektpflege werden vielen willkommen sein. Ganz reizend ist eine Zusammenstellung der Bauernhaustypen unserer Gegend von W. Neu, dem Sohne des bek. Illustrators Paul Neu von Holzhausen a. A. Anschließend an diesen Artikel ruft der Heimatpfleger Dr. Schweizer dazu auf, daß Freilichtmuseen nach skandinavischem Vorbild geschaffen werden sollen und daß mit einer großzügigen und umfassenden Inventarisierung die heimatkundlichen Grundlagen der bayerischen Kultur endlich erfaßt und publiziert werden sollen, damit wir nicht schließlich über die Buschmänner und Australneger besser informiert sind als über unsere einheimischen Dialekte, Sitten und Bräuche. Mit wertvollen ortsgeschichtlichen Untersuchungen über Schongau, Sindelsdorf, Landsberg, Puch und Pfaffing bei Fürstenfeldbruck sowie über das Franziskanerkloster in Weilheim (Mauthe) rundet sich das Büchlein zu einem landschaftlichen Ganzen, das in der Bücherei jedes bayerischen Heimatfreundes einen guten Platz bekommen wird.

### Das Reihengräberfeld bei Scheuring

Schon 1906 waren in Bayern die historischen Bauten und bodengeschichtlichen Denkmäler aufzunehmen. Für Scheuring sind darin vermerkt:

- a) Die Pfarrkirche St. Martin am Südennde des Dorfes mit dem noch gotischem Turm und Chor von etwa 1470, dem Landhaus von 1663 und der späteren Innenausstattung von 1753 und 1850.
- b) Die Oelbergkapelle auf dem Friedhof St. Martin als gotische Nische mit Strebepfeilern und der roten Marmortafel mit dem ersten Abt Leonhard Klotz von Schäftlarn 1618.
- c) Die Filialkirche St. Johann im nördlichen Teil des Dorfes auf der Anhöhe, deren Bau 1472 im gotischen Stil begonnen, aber erst später vollendet wurde und dessen spitzer Helmturm die ganze Gegend beherrscht.
- d) Die spärlichen Mauerreste des 1809 abgebrochenen urbayerischen Schlosses Lichtenberg, wovon nur noch das Wohnhaus erhalten ist.
- e) Das Schloß Haltenberg mit der alten Umfassungsmauer, einem runden Turm, den Gräben und Wällen und der gotischen Erasmuskapelle. Unweit der Gebäude wurden 1882 Grundmauern eines romanischen Gebäudes und 1889 die einer römischen Villa aufgedeckt.
- f) Schließlich waren noch erwähnt, die keltischen Grabhügel in zwei großen Gruppen im Westerholz.

Nicht erwähnt bleiben sollen künftig die verschiedenen Bodendenkmäler entlang der Leite, am Burgfeldweg, der Burgstall, der Burgsaal selbst und das inzwischen aufgedeckte Gräberfeld zwischen Burgsel und Vogelgraben. Die Funde werden hier näher beschrieben, da sie der für unseren Landkreis sehr wichtigen Besiedlungsperiode des 7. Jahrhunderts zugeschrieben werden. Die Aufdeckung dieser Kulturstätte

ist nur dem zufälligen Umstand zu verdanken, daß dort die Gemeinde eine Kiesgrube errichtete.

Schon 1935 kamen die ersten Skelette zutage, als die Humusschicht mit einer Planierraupe abgeholt wurde. Der Fund wurde zwar sofort gemeldet und von Herrn Benefiziat Dorn, Prittriching, mit verschiedenen Beigaben sichergestellt. Das Gerät hatte aber die Gesteinsschichten ziemlich zerstört, so daß weitere Schürfungen nicht möglich waren.

Beim Wegebau für die Flurbereinigung schritt der Kiesabbau 1953 weiter fort und es kamen abermals Gebeine zum Vorschein. Die Aufnahmen von Archivpfleger Müller-Hahl zeigten, daß es sich um ein großes Reihengräberfeld handelt. Dabei konnten mehrere Metallgegenstände sichergestellt und dem Bayer. Landesamt für Denkmalspflege zur Konservierung übergeben werden. Die Funde sind nun in der vor- und frühgeschichtlichen Staatssammlung in München verwahrt.

Durch die geborgenen Beigaben konnte das Gräberfeld einwandfrei in das 7. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Diese Gräberfelder sind nach der Einwanderung der Bajuwaren auch am Lechrain sehr zahlreich entstanden und beweisen eine stärkere Besiedlung. Da jedoch das Gräberfeld etwas mehr als 1 km von der jetzigen Ortschaft Scheuring entfernt liegt, ist es noch nicht sicher, ob und wie es zu den ältesten Anfängen des Ortes in Beziehung steht. Sollten zwischen Ortschaft und dem Burgsel in nächster Zeit irgendwelche Grabarbeiten vorgenommen werden, so sollte diesen besondere Beachtung geschenkt werden, denn jeder neue Fund könnte zum Aufschluß beitragen. Ein weiteres Gräberfeld in oder unmittelbar südlich des Ortes hält das Landesamt für Denkmalspflege für möglich.

### Hl. Florian, beschütz mein Haus - zünd' andre an

Soweit es sich in diesem volkstümlichen Spruch um die erste Bitte: „beschütz mein Haus“ handelt, so haben die Walleshausener Einwohner vor hundert, zweihundert und noch mehr Jahren sicher oft diesen „Stoßseufzer zum heiligen Florian“ ausgestoßen. Denn es brannte oft und groß im Dorf an der Paar. Was ja bei der damaligen Strohdachung kein Wunder war. Es brannten aber nicht nur die Häuser, auch andere Brände gab es manchmal. Wie alte Aufzeichnungen berichten, brannte sogar einmal der Himmel — denn im Jahre 1617 (kurz vor Beginn des 30jährigen Krieges) „beobachtete man einen ungeheuren Kometen gegen Norden; 60 Tage lang brannte er, welcher allgemeine Besorgnis hervorrief“.

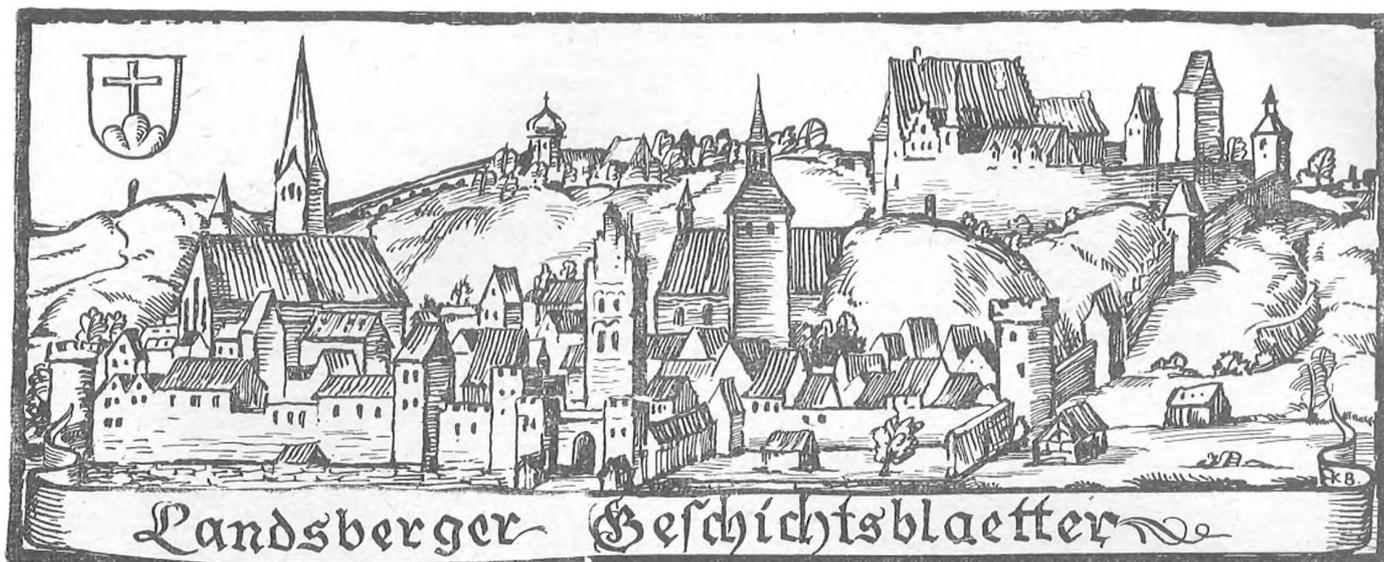
„Am 18. Oktober 1506, unter Pfarrvikar Math. Spuel, ging die Pfarrhofscheuer zu Walleshausen samt dem Getreid, durch gelegtes Feuer in Rauch auf und verbrannte Pferde und Vieh.“

Aus einer Motivtafelinschrift erfahren wir, daß eine „Feirsbrunst“ gekommen war über das Haus des Georg Dalmaier in Walleshausen. „Durch die Firtitt des H. Florian Und Unsrer lb. Fraw war groß Hülfe erhalten worde. g. s. D. 1704“. Im selben Jahre 1704 sind in Unfriedshausen die Häuser der Bauern Zwickl und Jakob von streifenden kaiserlichen Husaren ausgeplündert und in Brand gesteckt worden.

Im Frühjahr 1864 brannte es beim Widdenbauern. Der damalige Besitzer (Beischer) wollte mit einem Tagwerker das Vieh von der Kette lösen. Er kam mit letztgenanntem in den Flammen um. Die verkohlten Gebeine des Bauern erkannte man an den dabeiliegenden geschmolzenen Goldklumpen. Er hatte im Schurz Goldstücke, die er zu retten versuchte. Der Brand soll durch die unachtsame Bäuerin, welche am offenen Herdfeuer Schmalz auskochte, entstanden sein.

Vor 90 Jahren erregte ein Großbrand, wohl einer der größten in der Ortsgeschichte, die Gemüter. Am 27. Okt. 1865 gingen 8 Firste in Rauch auf: 8 Familien obdachlos, 3 Familien wurden im Pfarrhof aufgenommen. Der Brand brach neben dem Schuppen des Anwesens „beim Kugelschneider“ aus, durch weggeschüttete glühende Asche. Beim Schmied Kaspar (heute Hausname Schmiedfranz) verbrannten 12 Sack Vesen im Hausgang. Beim Mollbauern (heute Socher) brannte es nicht mehr weiter, da 3 Burschen dauernd Wasser vom Bach über das Strohdach schütteten.

1866 brannte des Untermüllers Stadel, 1867 der Feldklas, 1876 der Moosmann und 1879 war der rote Hahn auf dem Dach des Metzgerwirtes Erhart“. Nach mündlicher Ueberlieferung brannte es aber noch viel mehr im Orte; vermutlich haben die Chronisten nicht alle Brandfälle aufgezeichnet. Doch ausführlich wird das Mißgeschick eines ehrlichen Mannes mit seinem Haus geschildert: „Am 23. Mai 1779 (Pfingstfest) ist das Schul- und Wohnhaus des Lehrers Joh. Gg. Gröbe und dessen Ehefrau M. A. Höfelmayrin (Baderstochter von St. Georgen) abends nach 8 Uhr plötzlich im Innern eingestürzt. Es wurde dann auf dem Grund desselben ein völlig neues Schulhaus hergestellt. Welz, Walleshausen



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter  
Paul Winkelmayr Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlitz verboten

Nr. 7

45. Jahrgang

1955

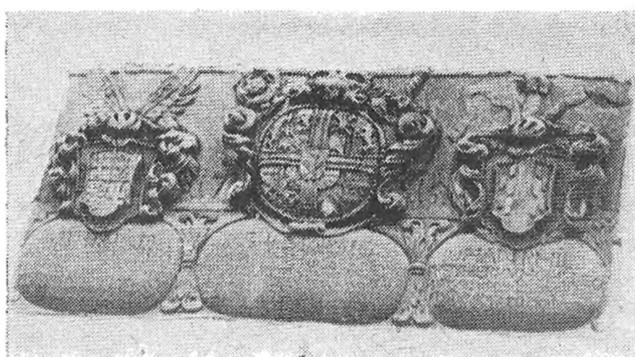
## Aus der Chronik von Weil

von Maria Engl

### Denkmale aus der Deutschordens-Zeit

#### Wappen:

An dem im Jahre 1715 erbauten Turm der Pfarrkirche zu Weil sind 3 Wappen angebracht, die an die Deutschordenszeit erinnern. In dem mittleren Wappen: Franz Ludwig, Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister Teutschordens in Teutsch- und Welschen Landen, Bischof zu Wormbs, Probst Herr zu Ellwangen, Bischof zu Breslau, Pfalzgraf bei Rhein in Bayern, zu Gölch Cleve und Berg, Hertzog Fürst zu Wörth, Postulierer, Coadjutor des hohen Erz Stüffts Mainz, Graf zu Welden, Sponheim, der Mark Ravensburg, Herr zu Ravensburg.



Deutschordenswappen an der Pfarrkirche zu Weil

Links: 1715. Philipp Benedikt, Hochmeister zu Gelnhausen, Statthalter zu Mergentheim und Freudenthal, Landkomenthür der Balley Franken, Comenthür zu Ellingen, Nürnberg Würzburg auch Hochfürstlicher Hoch-Teutschmeister geheimer Rath und Obrist.

Rechts: Johann Philipp, Freiherr von Hohenegg, Ratsgebietiger der Balley Franken, Comenthür zu Plomenthal, Teutschorden-Ritter. (Augenzeuge).

#### Grabsteine:

Im Kirchenschiff ist ein Grabstein am Boden eingelassen, der folgende Inschrift trägt:

„Der wohl edle und gestrenge Herr Josef Antoni Koller des Hohen Teutschen Ordens Kastner allhier, Ein Richter, Dessen Hände kein Schankung beschmiert, Ein Eiferer für die Zierde des Haus Gottes welches seine Freigebigkeit mit einem kostbaren Kelch seine Beförderung mit schimmernden glantz Und Neuen Altar Vermehret.

Starb den 26. Juni 1766

Seines Alters 67

Seines Amts 32. (Augenzeuge)



Grabplatte aus der Deutschordenszeit in der Pfarrkirche zu Weil

**In Profanbauten:**

Das Anwesen des Herrn Lindenmüller Hs. Nr. 83 neben der Kirche hat heute noch im 1. Stock ein Zimmer mit zierlicher Stuckdecke, der Keller ist ein Gewölbe mit Nischen, wahrscheinlich dem ehemaligen Kastenamte zugehörig. Ein Fenster des 1. Stockes Richtung Kirche hat oben eine Wölbung, nach Aussage der ehemaligen Besitzerin sei ein überdeckter Gang von hier aus zur Kirche gegangen.

Über der Eingangstür zum Pfarrhof ist ein Wappen mit der Jahreszahl 1710 und der Inschrift:

1710 „Johann Philipp von Hohenegg, Ratsgebietiger der Balley-Francken, Komm. zu Plomenthal.“

Der ehemalige Zehntstadel stand hinter der heutigen Wirtschaft Probst bis zum Jahre 1922.

**Glocke:**

Eine Glocke der Pfarrkirche trägt folgende Inschrift: „IOA : FRA : Ernst, FRE : v. WEI X. COM:R: ZV. PLVEM:“ d. h. Johann Franz Ernst Freiherr von Weiz (Weichs) Comentur zu Plumenthal. Das Weichs'sche Wappen steht im Deutschordenschild. (Frz. Freiherr v. Weichs war von 1717 bis 33 Komtur der Deutschordens-Kommende Blumental. Er erbaute dortselbst im Jahre 1720 die Schloßkapelle, in welcher er auch 1733 begraben wurde. (Landsbg. Gesch. Bl. 1913 S. 71).

**Kirchen in Weil****1. Pfarrkirche: St. Mauritius geweiht**

a) Bauzeit: Von 1710—1715 wurde die Kirche von Johann Philipp, Ratsgebietiger der Balley Franken, erbaut. 1727 wurde sie eingeweiht von Bischof Jakob Meyr; zugleich wurde in ihr die Firmung gespendet. (Nach einer Handschrift).

b) Beschreibung: Am Chorgewölbe zierliche Rokokodekoration; 1 Choraltarblatt: Martyrium des hl. Mauritius, ein im Kolorit ausgezeichnetes Bild des 18. Jahrhunderts v. August Wolker fecit Augusta 1742 Vinea-licor.

2. Die beiden Seitenaltäre hervorragend gute elegante Werke des Rokokostiles. An den Seitenwänden 12 lebensgroße, sehr charakteristische Rokokoholzfiguren der Apostel, in jüngster Zeit bemalt, ursprünglich aber weiß gefaßt, wie noch jetzt die beiden Engel oben auf dem stattlichen Hochaltar.

3. In der Sakristei: Ciborium, Messing, vergoldet, mit 6blättrigem Fuß, cylinderförmiger Guppe und geschweiftem konischem Deckel. Höhe 27,5 cm, Spätgotik.

4. Zwei Meßkännchen mit Platte, Silber, vergoldet, mit Blumen, Früchten und den Leidenswerkzeugen in getriebener Arbeit verziert. Augsburger Beschauzeichen und Marke I L (= Johann Leucker, gest. 1708, oder Johannes Lautteter, gest. 1719). Ende des 17. Jahrhunderts.

5. Monstranz: Silber, teilweise vergoldet, mit Rankenwerk verziert, Augsburger Beschauzeichen und Marke C R (Goldschmied Kaspar Riß von Rißenfeld, gest. 1712, vergl. Rosenberg 1 c. Nr. 282). 2 Leuchter, Messing mit 3 Ringen am Schaft, spätgotisch (L. G. Bl. 1910).

6. Kirchenstühle: reich geschnitzt.

7. Chorstühle: einfach und ärmlich, um 1800. Am Fußboden ein Grabstein eingelassen (siehe oben). An der Decke das Wappen des Deutschen Ordens. Bei der Restauration 1933 wurde ein neuer Grabstein (an d. rechten Seite des Schiffes) mit verwitterter Inschrift und mit Wappen aus der D. Ordenszeit freigelegt.

8. Kirchturm: Bis zum Jahre 1813 hatte unser Kirchturm eine sogenannte Zwiebelkuppel von gar zierlicher Form (wie die Überlieferung sagt). Am 30. Juni genannten Jahres wurde der Turm durch einen heftigen Sturm seiner Zierde beraubt. Ursache dieses Unfalls war, daß die Kuppel wegen vernachlässigter Baulichkeiten Öffnung erhielt und somit dem Eindringen des Windes freien Spielraum gelassen wurde. Diese Vernachlässigung hat sich die damalige Kirchenadministration zuschulden kommen lassen.

Dieselbe veranstaltete nun, daß an die Stelle der oben genannten schönen Kuppel eine andere Dachbedeckung trat, und zwar in Spitzform und in Form eines Trichters oder sog. Jakobinermütze. Die Gesamthöhe dieser Dachung samt Kreuz betrug 43 m und war wegen ihrer verflachten Konstruktion sehr geeignet, das Eindringen des Wassers zu fördern.

Lange Zeit sehnte man sich nach einer Umgestaltung des Turmdaches. Dieser Zeitpunkt ist endlich erschienen im Jahre 1854, nachdem die bemeldete Kuppel wegen eingedrungener Nässe ruinös geworden ist.

Es wurde die Spitzform beibehalten, weil die weltliche Obrigkeit die Kuppelform nicht mehr duldete und die Kirchengemeinden in dieser Hinsicht „keine freye Hand“ haben, aber das ganze wurde höher strebend konstruiert, so daß es samt Kreuz die Höhe von 58 m erreicht. Den ganzen Bau leitete ein einfacher Zimmermann von Ramsach, namens Simon Hohenadel, wobei ihm der zeitl. Pfarrherr nebst andern verständigen Männern ratend zur Seite stand. Der Zimmerherr von Landsberg, unter welchem besagter Zimmergeselle stand, war zur Zeit des Baues in Bad Kissingen abwesend und hat sich nach seiner Zurückkunft nicht mehr um den Bau angenommen.

Dadurch entstanden einige Kollisionen mit dem königl. Landgericht, allein durch kluge Wendung und weil sich jedermann schon durch oberfl. Augenschein von der probenhältigen Bauführung überzeugen konnte, gedieh das Unternehmen unter Gottes Beystand (ohne irgend ein Unglück) zu Ende. Das bisherige Kreuz und der Knopf, (welcher Ein bayr. Schffl. Getraid hält) wurde vom Gold- und Silberarbeiter H. Joh. Muessmann, in Augsburg, vergoldet und im Monat August 1854 feyerlich auf den Thurm gesetzt. Diese Vergoldung hat nahezu 400 fl. (Gulden) gekostet. Die Herstellung des Ganzen (samt sehr verunglückten Turm-Gemäuer-Verputzes mit Einschluß der Zifferblätter (v. Eisenblech) mag sich auf 1000 fl. belaufen haben. (Holz und Bretter jedoch nicht miteingerechnet, welches Material von Wohltätern teils in Natura geliefert, teils in Geld vergütet wurden und etwa auf 300 fl. anzuschlagen wäre.) Den obigen Kostenbetrag mit 1000 fl. deckte die Kirchenstiftung mit 400 fl. und die übrigen 600 fl. bestritt die Kirchengemeinde teils durch freiwillige (gezeichnete) Beiträge, teils durch Umlagen.\*

**Kapelle St. Rupert**

Vielleicht aus romanischer Zeit. Rechteckiger Raum mit eingezogenem rechteckigem Chor, alles flach gedeckt. An der Südseite ein sehr kleines rundbogiges und ein größeres spitzbogiges Fenster. Türe mit Holzschloß und gotischem Beschläge. Bietet keine bestimmten Kriterien für die Datierung und ist sehr unbedeutend. — Zu beiden Seiten des Choraltars 2 gute bemalte Holzfiguren. St. Sebastian mit einer Art Barett und langem gelocktem Haar, mit der Linken den Mantel gegen die entblößte, von Pfeilen durchbohrte Brust ziehend. St. Ulrich als Bischof, in der Rechten ein Buch haltend, worauf ein Fisch. Höhe ca. 120 cm. Anfang des 16. Jahrhunderts. An der Südwand Madonna mit dem Kinde auf dem linken Arm. Gute bemalte Holzfigur von großer Anmut vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Höhe 83 cm. — An der Nordwand Pieta: Maria, sitzend mit dem Leichnam des Sohnes auf dem Schoße. Ziemlich gute bemalte Holzfigur vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Höhe ca. 60 cm.

**Kapelle St. Wolfgang**

Gotisch, Spätzeit des 16. Jahrhunderts. Einschiffig mit Mauerblenden, welche oben im Segmentbogen geschlossen sind. Langhaus flach gedeckt. Chor gewölbt, ein Langjoch und Schluß in 5 Seiten des Achteckes. Netzgewölbe mit hohl profilierten Rippen. — Türmchen über dem östl. Teile des Chores. (L. G. S. 47).

**Die Pest um 1627****Pest in Landsberg**

Neun Jahre hatte der Krieg, den wir den 30jährigen nennen, in verschiedenen Teilen Deutschlands gewüthet, noch aber hatte er die Grenzen Bayerns nicht überschritten. Wie aber die Möven den Sturm, so verkündeten unheimliche Vorboten die kommenden Drangsale. Hatte schon im Jahre 1618 ein ungeheurer Komet die Gemüther in Angst und Bangen versetzt, so trat bald darauf Mißwachs und noch nie dagewesene Teuerung ein. Der Scheffel Kern stieg bis zum Preis von 100 Gulden, eine damals geradezu ungeheure Summe. Das größte Elend riß ein. Die ärmere Bevölkerung nährte sich von allen mög-

\* Aufzeichnungen von Franz Xaver Röger, Pfarrer v. Weil, im August 1854. L. G. 1910 S. 47.

lichen, auch den schlechtesten und unappetitlichsten Dingen. Viele der Armen, Kranken und Elenden starben an Hunger und Entkräftigung. Also geschwächt, konnten die Einwohner der Stadt Landsberg dem Würgengel, der nun an die Tore klopfte, dem schwarzen Tod, nicht mehr viel Widerstand entgegensetzen.

Die Pest, welche in der Umgegend schon viele Opfer gefordert, zog am 25. Juli 1627 in dem Hause des Lebzelter Beurler in Landsberg ein.

Im Oktober 1627 starben 51 Erwachsene, 21 Kinder.

Im November 1627 starben 66 Erwachsene, 42 Kinder.

Im Dezember 1627 starben 50 Erwachsene, 30 Kinder der Jahresschluß ergab 392 Gestorbene.

Die Leute starben in kürzester Frist, nicht nur im Lazarett, sondern auch auf der Straße, Fremde und Bettler oft in Scheunen und Schlupfwinkeln, einsam und verlassen. Das Pestlazarett konnte die Zuführten nicht mehr fassen, oftmals lagen darin bis zu 40 Personen, von denen in einer Nacht wohl 20 und mehr verschieden. Das „Memento mori“ trat den Bewohnern stündlich und in jeder Gestalt vor Augen, freilich ohne mehr die sonstige Wirkung hervorzubringen. Jetzt da man den baldigen Tod als etwas Unabänderliches ansah, da ihm die teuersten Familienangehörigen und Freunde zum Opfer fielen, verlor er seinen Schrecken. An die Stelle traten stumpfe Gleichgültigkeit oder tolle Ausgelassenheit.

Endlich erlosch die gräßliche Krankheit, gleich nach Ostern, welches im Jahre 1628 auf den 13. IV. fcl, wurde der Wallfahrtsgang nach Polling angetreten. (2100 Personen nahmen daran teil.) (L. Gesch. Bl. 1902).

(Schluß folgt)

## Neuentdeckte Plastiken des Landsberger Bildhauers Lorenz Luidl

Von Dr. Herbert Nagel

Bislang war man der Meinung, der Tätigkeitsbereich des zu seiner Zeit berühmten Bildhauers Lorenz Luidl, der, aus Mering gebürtig, in Landsberg am Lech eine äußerst fruchtbare Werkstatt besaß, sei auf das Gebiet zwischen Lech und Ammersee begrenzt gewesen. Bekannt waren nur wenige Ausstrahlungen nach Westen in das schwäbische Gebiet bis Burgau oder nach Süden bis Peißenberg. Wohl sind bisher vereinzelte Werke in Stuttgart oder im südlichen Teil Oberbayerns aufgetaucht, nachdem sie durch den Kunsthandel dorthin verschlagen wurden. Um so überraschender ist die Mitteilung, die ich Herrn Pfarrer Franz Dietheuer in Bettbrunn verdanke, daß Luidl urkundlich nachweisbar auch in der Nähe des Altmühltals, in Bettbrunn, beschäftigt war.

In den im Staatsarchiv Amberg befindlichen Kirchenrechnungen lautet eine Eintragung aus dem Jahre 1689 auf Seite 215 folgendermaßen: „Dem Bildhauer Lorenz Luidl zu Landsberg vor 2 Bilder St. Michael und St. Anna in die Nebencapellen 15 fl.“

Als im Jahre 1774 der Münchner Architekt Leonhard Matthäus Gießl die ältere Wallfahrtskirche zu Bettbrunn durch einen erweiterten prächtigen Neubau ersetzte, kam die in der Urkunde erwähnte Nebencapelle in Fortfall. Die Figur des hl. Michael ist inzwischen verschwunden, die der hl. Anna befindet sich jetzt auf dem rechten Seitenaltar in der Spätrokoko-Wallfahrtskirche. Sie ist aus Holz gefertigt, auf der Rückseite ausgehöhlt, 80 cm hoch, figürlich gut erhalten, jedoch durch späte Fassung entstellt und ihrer Feinheiten beraubt. Neue Zutaten sind die derben Heiligenscheine.

Der Stil des Lorenz Luidl tritt trotz vorerwählter Beeinträchtigungen sehr deutlich hervor. Dargestellt ist eine sitzende würdige Matrone, die mit der linken Hand ein heiliges Buch auf ihrem Schoß hält, während sie die betende heilige Maria, ihr Kind, mit der rechten Hand umfaßt. Sie hat soeben die künftige Mutter Gottes über ihr kommendes, im göttlichen Heilsplan beschlossenes Schicksal unterwiesen. Beide haben den Text bis zu der Stelle des „fiat“ („es geschehe“) gelesen. Das Marienkind faltet die Händchen, die Mutter neigt das Haupt ein wenig zu ihm hin. Die Zuneigung der Mutter und die Geborgenheit des Kindes im mütterlichen Schutz kommen in der Komposition des Themas sowie in der Formensprache des Faltenwurfs vortrefflich zum Ausdruck.

Der Mantel der Mutter bedeckt nicht nur deren Kopf, um über die Schultern in ruhigem Fluß herabzufallen, sondern er umfängt auch wie ein Schutzmantel das betende Kind. Wie ein Ornament umschließt der Umschlag des Mantels die das Buch haltende linke Hand der Mutter. Einige große Falten sind dabei aneinandergeschnürt. Der Mantel erhält dadurch eher eine symbolische als eine gegenständliche Bedeutung. Die Tracht der Mutter ist von großartiger Einfachheit. Das Kind ist dagegen leicht ländlich aufgeputzt. Das nachdenkliche alte Gesicht der Mutter mit den großen sinnenden Augen, mit den tiefen Falten um Mund und Wangen sprechen von reicher Lebenserfahrung. Das kindhaft vollwangige Gesichtchen der kleinen Maria besitzt Innigkeit und kindliche Keckheit. Mit solchen Kontrasten schafft der Meister Lorenz Luidl stets Charaktere von großer Lebendigkeit in einer dem bayerischen Wesen entsprechenden



Photo: Dr. Nagel

### Hl. Anna mit jugendlicher Maria in der Wallfahrtskirche von Bettbrunn

Holzplastik, 80 cm hoch, von Lorenz Luidl

deutlichen Ausdrucksweise. Das vortreffliche Werk bedarf nur der Entfernung des verschmierenden Ölfarbenanstrichs, um neben der charakterlichen Aussagekraft auch die ursprüngliche künstlerische Feinheit der Luidlschen Formensprache wieder zu besitzen.

Einige Ähnlichkeit, zumindest im Thematischen, besitzt ein späteres Werk, welches ein Nachfolger des Lorenz Luidl aus der Landsberger Werkstatt geschaffen hat. Es ist eine Arbeit des im Gebiet des Illertales schaffenden Ferdinand Luidl, der ein Sohn des Lorenz L. war, eine hl. Anna aus Illereichen. Hier steht Maria in damenhafter Kleidung neben der Mutter, welche die Unterweisung aus dem Buch erteilt. Dieser Gruppe fehlen die Vorzüge der Bettbrunner Plastik, nämlich die Kraft der Geschlossenheit und die Tiefe der Charakterisierung.

In der Wallfahrtskirche St. Salvator in Bettbrunn befindet sich noch ein dem Lorenz Luidl ohne weiteres zuweisbarer Kruzifixus aus Holz, 32 cm hoch, mit einer

Spannweite der Arme von 28 cm. Die Höhe des Kreuzes beträgt 85 cm. Das Werk ist ebenfalls durch einen häßlichen Ölfarbenanstrich entstellt. Durch diesen leuchtet trotzdem die Eindringlichkeit der Luidlschen Charakterisierung hindurch. Der Kopf ist bis auf die Schulter geneigt. In dem Antlitz mischen sich die Spannungen des Todeskampfes mit dem Ausdruck des in der Überwindung gefundenen Friedens. Der Korpus des Gekreuzigten ist in allen Einzelheiten fein durchgezeichnet, wie es dem Stil des 17. Jahrhunderts entspricht. Gemäß der Eigenart des Lorenz Luidl sind die Einzelformen zu einer Ornamentwirkung gesteigert. Eine großartige ornamentale Sprache äußert sich in der Lebhaftigkeit der großen Schleiße des von einem Seil gehaltenen Lententuches.

Zu diesem Kruzifixus ist ein Vorbild von sehr hohem Rang in dem Gekreuzigten auf dem ehemaligen Friedhof südlich der Stadtpfarrkirche in Schwabmünchen festzustellen, der gleichzeitig, wahrscheinlich um 1690, mit der im letzten Weltkrieg vernichteten barocken Einrichtung der dortigen Pfarrkirche von Lorenz Luidl geschaffen wurde.

Einige Kilometer von Bettbrunn entfernt, in der Filialkirche Weißendorf, einer beachtlichen romanischen Kirche, befindet sich noch — ebenfalls in entstellender Fassung — ein Werk des Landsberger Meisters. Es ist ein unterlebensgroßer hl. Josef mit dem Jesusknaben. Die Plastik besitzt eine große charaktervolle Aussagekraft. Auch sie bedarf der Wiederherstellung durch Entfernung der falschen Fassung.

Diese drei plastischen Werke beweisen die Leistungsfähigkeit des Landsberger Meisters ebenso wie seine Wertschätzung in Gebieten, die für damalige Zeiten sehr weit von seiner Heimat entfernt waren. Sie sind geeignet, das Bild, welches wir von Luidls volkstümlicher, produktiver Urkraft besitzen, noch zu vertiefen.

\*

## Kleinere Arbeiten des Bildhauers Johann Luidl

Die Baurechnungen der Stadt Landsberg haben uns folgende bemerkenswerte Notizen geliefert. Johann Luidl, Sohn des berühmten Vaters Lorenz Luidl, hat 1719 aus Eichenholz eine Statue auf das Rathaus gemacht und dafür 46 fl bekommen. Um diese Zeit starb sein Vater, so daß wir hier wohl die früheste Arbeit des Johann Luidl erfaßt haben. Auf das Lechtor fertigt er 1725 ein neues Kindlein zu Unserer Lieben Frauen Bildnis um 1 fl 30 kr. Am 18. Oktober 1727 gibt ihm der Stadtkämmerer 4 fl 18 kr für eine ungenannte Arbeit zum Marktbrunnen. Den hl. Leonhard „auf dem Gmainbrunnen bei der Gloggen“ hat er 1728 ausgebessert.

Wiederholt konnten wir nachweisen, daß der Vorläufer der schönen Madonnenstatue auf dem Landsberger Stadtbrunnen der Meeresherr Neptun war. So verraten es uns die Baurechnungen von 1729, in denen zu lesen ist, daß die Malerin Anna Maria Schretter, d. h. ihre Gesellen, den auf dem Marktbrunnen stehenden Neptun geputzt und neu gefaßt haben; Johann Luidl hat dem Meeresherrn einen Arm gemacht um 1 fl 55 kr. Zu den Stiegen bei den Jesuiten hat er im gleichen Jahr vier große Grabsteine „voneinander gekloben und zwei Stück hiervon abgericht und drei kürzer gemacht“. Damit würden sich unsere Denkmal- und Heimatpfleger von heute nicht mehr einverstanden erklären, denn es hat sich sicher um wertvolle Epitaphien, vielleicht aus der gotischen Stilepoche, gehandelt. In der Rechnung von 1739 wird der auf der marmornen Marktsäule (Marktbrunnen) gestandene Neptun als völlig zerfault erklärt. An seiner Stelle tritt ein von Eichenholz ausgeschnitztes Marienbild samt einem auf den Armen haltenden Jesuskindlein. Für diese Arbeit erhält der Bildhauer Johann Luidl, Mitglied des äußeren Rats alhier, 87 fl.

Dr. Sigfrid Hofmann

## Eine heimatgeschichtliche Erinnerung

Belm Dorfkrämer vor 50 Jahren

Als man vor einigen Wochen auf dem Gottesacker zu Wallehausen eine Dorfkrämerin zu Grabe trug, sprach der Ortpfarrer bei der Leichenrede auch den bemerkenswerten Satz: Ein Stück Dorfgeschichte haben wir soeben mit dieser ehrwürdigen Matrone, die das hohe Alter von 87 Jahren erreichte, begraben.

Ja, so ist es. Alte Leute sind immer ein Stück Ortsgeschichte. Besonders wenn sie von einem Beruf, Handwerk oder Gewerbe erzählen können. So war es damals zu meiner Zeit — so ist's heute. Wie horchen da die Jungen. Was

hat doch so ein Krämerladl im Dorfe einst alles zu verkaufen gehabt. Unter Krämer verstehen wir auch heute noch ein Durcheinander von Waren. Der Dorfkrämer mußte einfach alles haben. Es konnte nicht jeder Bauer, Bäuerin oder Diensthote zur nächsten Stadt laufen oder mit Fuhrwerk dorthin fahren. Eisenbahn und Autos gab es meist nicht. Das Abholen der Waren in der Stadt für den Krämer besorgte der Bot mit seinem leichten Gäuwagl. Solche Boten gab es in jedem Dorf. Der Krämer aber verkaufte den Krämer. Er führte sich in erster Linie als Diener seiner Kundschaft und nur nebenbei als Verdienner. Auch als Erzieher der kleinen Kunden — der Kinder — gab er sich manchmal zu erkennen. Wenn die Buben oder Mädels ab und zu einige Groschen zum „verschlecken“ von den Eltern erhielten um einige Minzenkugeln oder den Kaugummi jener Zeit, den „Bären-dreck“ (Lakritzen), beim Krämer dafür zu erstehen, so mußte der gewissenhafte Kaufmann schon nochmals eigens ausforschen: „hast dös Geld wirkli von der Muatta zum verschleck'n kriegt“. Damals war es halt anders.

Vor der Krämers Haustür war früher noch keine elektrische Klingel angebracht. Ein kunstvoll geschmiedeter Zug hing an der Schelle, die den Krämer rief, wenn er etwa grad sein Mittagsschläfchen machte. Keine schreiende Zigarettenreklame war an der Hauswand. Nur eine große steinerne Schmalzerflasch'n stand am Fensterkreuzstock. Haben früher doch so viele Leute geschnupft. Sogar gescheite, hochstehende Personen wie Pfarrer, Lehrer, Doktoren haben Schnupftabak in ihr Riechorgan geschoben. So geht z. B. aus den Rechnungen des letzten Probstes von Polling, Prälat Daisenberger (der nach 1803 in Wallehausen amtierte und dort starb), hervor, daß auch dieser hervorragende Kanzelredner viel „tabatierte“. Heute kann man in Wallehausen von 4 Verkaufsgeschäften, die nun hier sind, nur mehr in einer Handlung Schnupftabak kaufen, da nur mehr ein Mann dieses einst so begehrte Nasen-Genußpulver zu sich nimmt. Gar bald wird also der Spruch: „Wenn Herz und Mund sich laben, soll die Nase auch was haben“ nicht mehr viel Berechtigung haben.

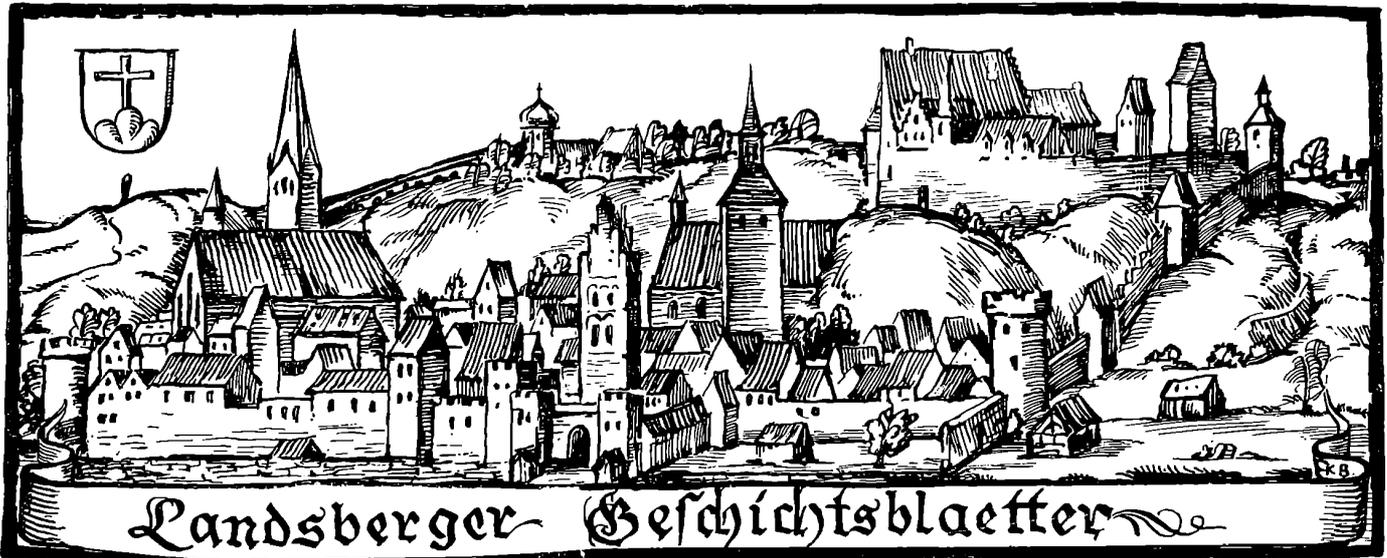
Doch zurück zum Krämerladen. Da stand auf dem Ladenbudele keine Registrierkasse, der Tisch hatte kleine und große Einwurfschlitze für die großen und kleinen Silber- und Kupfermünzen. Von der Decke hing eine riesige Hebelarm-Tellerwaage herunter (die nun im Heimatmuseum ist). Hüte gab es verschiedene Arten zu kaufen: Zuckerhüte, Strohhüte für den Sommer, Drischelhüte aus Schweinsleder und Zipfelmützen für den Winter. In der Ecke stand das Erdöl-(Petroleum)-Faß einträchtig neben dem riesigen Schweizerkäsläib und dem Heringsfassel. So anspruchsvoll wegen etwaiger Geruchsvermischung waren damals die Leute nicht. Dann hingen an der Wand gedrehte und farbige Geißelstecken, Geißeln und Geißelschnüre und Kälberstrick. Natürlich führte der Krämer in seinem Verkaufsprogramm auch sonstige Kleinwaren wie: Sackmesser und Wunderbalsam, hölzerne und beinerne Nadelbüchserl, Augenbrillen und zinnerne Fingerringl, Saupech und Weiselfarb, Warzenpech und Lederhosenschmitz, Dreikönigsweihrauch und Schullehrerkreide. An Textilien waren vorhanden: blaue und seidene Fürtücher und Kopftüchl, seidene und halbseidene Bänder und Schnüre, Milchsehtüchl und ordinäre Bändel. Der Beleuchtung im Bauernhause dienten: Lampenzylinder und Dochte, Kerzen, Schwefelhölzlein, die man auch an der Lederhose entzünden konnte. Für Lichtmeß und für Trauer- und Engellärter ir. der Kirche kamen die bunten und weißen Wachsstock in Frage.

Die Abteilung Schreibwaren bot an: Notizbüchl, Kempter Kalender, Hexen- und Traumbüchl, Petschierwachs (Siegelack) für Pfarrer, Lehrer oder Bürgermeister. Große Auswahl hatte der Krämer in religiösen Sachen: Beter (Rosenkränze), silberne und hölzerne Perlen, lange und kurze Schnüre, daran schöne Kreuzeln und sogar Silberkapseln, gefüllt mit Erde vom Hl. Land, Hinterglastäfelein ebenso wie Agnusdei- und Christenlehrwar. Gebetbücher mit Leder-einband und Silberschließe, ein schöner großer Druck auf dem Papier. Und erst die Gebete darin, wo am Ende hinten-nach immer stand: „Man lasse nun einen andächtigen Sufzer (Seufzer) fahren. Wie täten unsere gescheiten Rotznsen da heute hellauf lachen, wenn sie das lesen würden. Dann holte sich der Knecht am Sonntag Stiefelwichse in der Spanschachtel, der Zimmerer klaubte sich aus einer Kiste Ratten-, schwänz und handgeschmiedete Nägel, Tongeschirr gab es: angefangen vom „Weitling“ bis zum Fodscher und Kar — darin sich zum Festtag der Schweinsbraten verirrete.“

An Schädlingsbekämpfungsmitteln lassen sich nur nennen: Drahtkäfigmausfallen und Fliegengläser, in die man das letzte Bierneigel schüttete — den Fliegen zur Henkersmahlzeit.

Viele Dinge aus der Krämerlei ließen sich noch nennen, doch es genügt diese Auswahl. Der Krämer von einst lebt nicht mehr und viel von dem, was er als ungemein nützlich angepriesen, braucht die heutige Zeit nicht mehr.

Heinrich Welz



„Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Paul Winkelmayr Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlgt. verboten

Nr. 8

45. Jahrgang

1955

## Aus der Chronik von Weil

von Maria Engl

(Schluß)

### Pest in Weil

Überdies erzählt man, daß St. Walburga (Kapelle bei Kaufering) nicht bloß den Bewohnern von Kaufering, sondern auch den Einwohnern der benachbarten Dörfer Epfenhausen und Weil, namentlich zur Zeit der Pest, welche von 1630—1631 hier wütete, als Begräbnisort gedient habe. In Kaufering wird noch immer der Karren aufbewahrt, auf welchem man die Toten zur Nachtzeit abführte. Dieser Karren ist mit Filz beschlagen und konnte daher ohne Geräusch die an der Pest Verstorbenen zu dieser entlegenen Ruhestätte befördern. (L. Gesch. Bl. 1916).

### Weil im Dreißigjährigen Krieg

1. Der unheilvolle Dreißigjährige Krieg brachte über Landsberg und Umgebung die schwersten Leiden. Hungersnot und Pest (1627) gingen den Kriegsgreueln voraus. Freund und Feind waren im Plündern gleich erfahren. In Zuchtlosigkeit und Grausamkeit gleich groß.

Landsberg: In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1633 wurde Landsberg durch Torstenson erstürmt. Um diesen Zeitpunkt kamen 53 Einwohner jeden Alters und Geschlechtes um, dazu 81 in die Stadt Geflüchtete, während später noch viele an den erlittenen Mißhandlungen und Verwundungen starben. Als das entsetzlichste Jahr erscheint jedoch 1634. Das pfarrliche Totenbuch verzeichnet hier 760 Gestorbene, bei zirka 5000 Einwohnern, eine geradezu furchtbare Zahl, die niemals mehr weder früher noch später erreicht wurde. (Schober S. 12).

2. „Alle die Leiden, die das unglückliche Landsberg aushalten mußte, hatte auch Kaufering zu erdulden. Wie so viele Geistliche scheint auch der damalige Pfarrer Wurmb die Flucht ergriffen zu haben. Am 21. Sept. 1634 schreibt Dekan Weiß von Landsberg, daß bisher das Hauptquartier in Kaufering gewesen und zu besorgen sei, daß alle Pfarrer davonlaufen. Bartholomäus Wage seit 1631 Pfarrer in Weil, ab 1635 in Kaufering. Aber die Verhältnisse dahier waren so schlecht gewen weshalb Wägele schon im Januar 1637 die Pfarrei wieder verließ.“ (Landsberger Gesch. Bl. 1916).

3. Wenig gibt 1701 folgenden Bericht von Weil: „Denn ob schon alter Außsag nach im ersten Schweden Krieg die Dorfschafft theils verbrandt, teils verwüstet, ist doch selbige widerum in baulichem Wolstand gesetzt worden (L. Gesch. Bl. 1903).

4. Am 22. Sept. 1646 brandten die Schweden Geretshausen nieder.

5. Im k. Reichsarchiv zu München liegen von mehreren Orten des ehemaligen Landgerichtes Landsberg noch Kirchen-Rechnungen aus den Jahren 1632, 1633 und 1642.

Dieselben gewähren uns einen Blick in die traurigen Verhältnisse, welche der 30jährige Krieg über unsere Gegend gebracht.

In den Jahren 1632, 1633 finden wir die Pfarreien vielfach verwaist, Kirchen und Kapellen entweiht, verwüstet oder verbrannt und kirchl. Einrichtungsgegenstände bis zum Glockenseil geraubt. Von den Häusern, welche zu den Kirchenstiftungen gehörten, — ist abgebrochen — ist verbrunnen — ist alles öd — und von den Leuten wird gesagt: „Unter den schweren Kriegsläufen von Haus und Hof entloffen — verdorben und gestorben — die Wittib und Kinder gehn im Bettel.“

Kirchenrech. v. Epfenhausen, Hagenheim, Hechenwang, Oberbergen, Penzing, Prittriching, Ummendorf

Beuerbach: In der Kirche 2 Altäre profaniert, alles zerhackt, zerrissen, weggenommen.

Egling: Die Pfarrkirche verwüst, die Fenster zerrissen, Dach und Mauer schadhaf, ebenso bei St. Ulrich und St. Blasi.

Epfenhausen: Der Pfarrer ist nach Österreich verzogen.

Geretshausen: 2 Altäre profaniert, (entweiht). Dach beschädigt, Fenster zerrissen.

Der Kirchenpfleger Mart. Probst durch die Schweden umbracht worden.

Penzing: Die Altäre profaniert, Taufkessel, Tücher, Meßgewänder, alles weg! Der ein Kirchenpfleger, Georg Schmid gestorben, der ander, Kaspar Friesenegger abgebrunnen; er ist von den Schweden erwürgt worden. sie geht im Bettel u. (L. Gesch. Bl. 1905 S. 1).

## IX. Kriegereignisse in Weil von 1796 bis 1812

### Die Napoleonischen Kriege

1796. Am 20. 8. wurden nach Lichtenberg Condesche Reiter verlegt. „Auch in Weil waren fünf, die mit denen zu Lichtenberg in Verbindung standen. Am 24. 8. abends 7 Uhr kam Ordre, daß gleich nach Landsberg aufbrechen solle, was auch geschah. Aber weder die Oesterreicher noch die Condéer hielten sich mehr in Landsberg, sondern setzten gleich ihren flüchtigen Marsch nach Schongau ins Tirol fort. Hinter d. Kautnerbauern in Weil lagen auf freiem Feld über Nacht 12 kaiserliche Husaren. deren „Futerasch“ und Lebensmittel von d. hiesigen Gemeinde mußten zugeführt werden. 14 Tage lang hatte

er im Dorf kein Mensch und kein Pferd Ruhe. Bald mußten gehende, bald reitende Boten, bald wieder Pferde und Wagen geliefert werden, welche das kaiserliche Magazin und Soldaten hin und her führten. —

Auf dem Pfarrgotteshausturm war beim Tag eine Wache. Die 4 Führer (= Ortsvorsteher) mußten beständig in Bereitschaft stehen und Boten, Pferde, Wagen Futerasch beständig in Bereitschaft halten. Dem Tausend nach Condésche und kaiserliche Truppen reisten durch hiesiges Dorf. Man mußte jedem mit größter Höflichkeit begegnen und still sein, wenn sie bald dieses, bald jenes mitnahmen und dem Hundert nach Maß Bier, ohne dafür zu bezahlen, tranken. Hier hatte zwar ein Pfarrer keine Einquartierungen, doch kamen öfters Soldaten auf einen Besuch und begehrten guten Kaffee, der ihnen nicht konnte und durfte abgeschlagen werden, weil vielleicht größtes Uebel darauf gefolgt wäre. —

Da die Condéer und Kaiserlichen vernahmen, daß am Bartholomä Tage die Franzosen den Lech übersetzten, so retirierten sie sich alsbald auf lauter Wagen nach München. Hiesiges Dorf mußte noch abends um 7 Uhr 10 Wagen, jeden mit 4 Pferden bespannt, liefern. 11 Tag blieb alles mit Mann und Pferden aus; endlich, als wir schon alles für verloren hielten, kam alles ohne Wagen zurück; nur dem Kautenbauern und dem Wirt blieb jedem ein Pferd aus.

Bis nach Vohburg mußten die hiesigen Inwohner fahren. Des Hilmers Knecht, der 16 Tag mit 2 Pferden aus war, kam allein mit Pferden und Wagen zurück. — Am 7. Sept. wurde den Patrioten von Frankreich bei Dachau die Kriegskasse mit 2 Millionen nebst 2000 Mann Gefangenen genommen. Die kaiserlichen Husaren, so bemelte Kriegskasse eroberten und französische Gefangene machten, sind den 13. Sept. in schönster Ordnung durch hiesiges Dorf nach Mehring pasiert, um den Franzosen in den Rücken zu kommen. Am 14. September, früh um 5 Uhr hörte man von Mehring und Baidlkirch her stark kanonieren. Die bei München aufs Haupt geschlagenen Franzosen flüchteten sich in größter Eile über Friedberg nach Augsburg. Am 19. September zeigten sich früh 9 Uhr französische Patrouillen nahe bei dem hiesigen Dorf. Nachmittags um 1 Uhr zog wirklich eine französische Armee von 12 000 Mann durch hiesiges Dorf, Bestenacker zu. Weil aber unterhalb Bestenacker bei bemelter französischer Armee ein Kurier eintraf mit der Meldung, daß sich alles, was Franzose heißt, aus Bayerland Hals über Kopf nach Augsburg zu flüchtet, so machten die hier nach Bestenacker durchgegangenen 12 000 Mann franz. Truppen auf einmal Halt, hielten Kriegsrat und nahmen sodann wieder ihren Rückzug nach Weil. Epfenhausen, Landsberg und ins Schwäbische hinaus, nämlich Buchloe und Mindelheim zu. Wo immer sie hinkamen, wurde geraubt und geplündert. Hier in Weil wurde zweimal geplündert und die Unterdirn vom Jakelbauern, die sich im Westerholze nicht genug versteckt hatte, von 7 franz. Soldaten geschändet. Alle jungen Mägdlein mußten fliehen, wenn sie nicht in solche Klauen fallen wollten. Der Schaden, den die Franzosen in hiesigen Dorfe an Obst, Geflügel, Geld und anderen Habseligkeiten anrichteten, läuft über 1500 Gulden hinauf. Alle benachbarten Pfarrer litten größten Schaden und mußten sich, um nicht mißhandelt zu werden, in Wälder flüchten, und dort übernachten. Pfarrer Beck zu Bayrbach, der den Franzosen zuviel traute und zu Hause blieb, mußte nach 600 bar erlegten Gulden von diesem Räubergesindel noch tausend Grobheiten und Schandworte erfahren. Pfarrer Bayer in Bezenhausen schätzte seinen Schaden auf 500 Gulden.

Sobald ich von der Ankunft der Franzosen in Landsberg vernahm, ließ ich allsogleich alle meine Möbel einpacken und in schlechte Häuser bringen, wo alles unter Heu und Stroh versteckt und nicht das mindeste geraubt wurde. Ich selbst begab mich dann auf die Flucht nach Geltendorf, ließ aber zuvor meine Domestiken abmarschieren und die Schlüssel an Kasten und Truhen stecken. Die Patrioten (= Franzosen), welche sicher glaubten, es sei das Pfarrhaus schon vor ihrer Ankunft von den Truppen des aus Frankreich gewanderten Prinzen Condé ausgeplündert worden, spazierten im Hause alle Zimmer durch, visitierten die leeren Kasten und begnügten sich mit einem Eimer Bier, den sie im Keller

antrafen. Nach diesem begaben sie sich in den Kuhstall, wo auch der Geflügelstall war. Da nahmen sie 18 Stück teils Enten, Koppe und Hühner mit sich. An Heu, Stroh, Getreide, oder Rindvieh nahmen sie hier im Dorfe nichts, wohl aber in anderen Gegenden Bayerns, wo sie alles rein ausplünderten und den Inwohnern weiter nichts als ein jammervolles Leben zurückließen. Der hiesige Wirt Ignaz Schmelcher mußte von den französischen Soldaten am allermeisten ausstehen, denn da ihm das Bier ausging, was natürlich bei so vielen Leuten ausgehen mußte, so ward er bald von diesem, bald wieder von einem anderen französischen Soldaten mit Rippenstößen mehrmals durch das Dorf gejagt und fast zu tot geschlagen. Er gab her, so lang er hatte, und da er nichts mehr hatte, war sein Lohn Mißhandlung. So ein Krieg war gewiß noch nie so lang die Welt steht, denn wenn auch wirklich bei anderen Kriegszeiten Feinde in ein Land gerückt sind, so forderten sie Brandschatzung und waren damit zufrieden, aber da das französische Soldatenvolk in Bayern einbrach, da mußte man anfänglich nach Ungnade bezahlen, nachgehends sich des Seinigen berauben lassen und endlich fliehen.

Kaum waren die Franzosen aus der Gegend und dem Lande, so fing schon in Weil, Friedberg, Kissing, Mehring, Merching, Walleshausen, Bestenacker, Hausen, Epfenhausen und Landsberg die leidige Viehseuche auf das heftigste zu grassieren an.

In Weil blieben von 448 Stück Rindvieh nur 100 Stück und in anderen Dörfern war dies Uebel noch ärger.“

1797: „Am 21. April mußte hiesige Gemeinde den durch Landsberg ziehenden Kaiserlichen 250 Zentner Heu und 200 Laib Brot geben und zuführen. Den 23. und 24. mußten 22 Wagen, je 4 Pferden als Vorspann, geliefert werden. Kamen am 2. Tag wieder nach Haus. Anfangs Dezember verließen die Kaiserlichen, 80 000 Mann stark, auf einmal den Rhein und marschierten durch Schwaben, Franken und Bayern, teils nach Oesterreich und teils nahmen sie in Bayern Winterquartier. 8 Tag vor Weihnachten trugen die hiesigen Pfarrkinder, der Pfarrer und die Beamten unaufhörliche Quartiere. An den Feiertagen, ja nicht einmal am hl. Tag konnte der ordentliche Pfarrgottesdienst gehalten werden und viele Pfarrkinder konnten, obwohl 2 Geistliche da waren, keine hl. Messe hören, denn die Inwohner mußten, neben Tragung der Quartiere, bald reitende, bald gehende Boten stellen, bald mußte die halbe, bald die ganze Bauernschaft einspannen und Kranke, Blessierte, Equipagen usw. fortfahren. Am 27. 12. sind in hiesiges Dorf 115 ungarische Grenzsoldaten vom Regiment Seckler ins Winterquartier gekommen und bis auf den 20. II. 1798 geblieben.

Jeder ganze Bauer mußte 5, jeder halbe 3 Soldaten im Quartier haben. Die Soldaten betrogen sich ziemlich ordentlich. Sie nahmen mit der Ordinario-Bauernkost recht gern vorlieb und schafften sich Bier und zuweilen auch Fleisch auf eigene Kosten an. Schlimmer aber betrogen sich einige ledige Mädchen, da sie den Soldaten Tag und Nacht nachliefen und recht ärgerliches Beispiel gaben.“

1798. „Am 3. I. mußte ich, Johann Michael Thoma, Pfarrer zu Weil, 4 Schar Haber an das kaiserliche Magazin nach Landsberg liefern, am 28. II. wieder ein Schaf. — Am 22. III. sind statt der Seckler-Grenzsoldaten wieder andere 60 Mann hier in Quartier gelegt worden. Waren Peterwardeiner oder Ratzten und bekannten sich fast alle zur schismatischen griechischen Religion. Sie hatten ihren eigenen Feldpater, der in Landsberg loschierte und bald in Kaufering und Penzing griechische Messe hielt.

Am 9. IV. hielt er hier mit meiner Erlaubnis in der Pfarrkirche, nach geendetem katholischem, den griechischen Gottesdienst. Mitten in der Kirche wurde ein Tisch mit weißer Leinwand überzogen, dann ein Corporale, worauf die ganze Leidensgeschichte Christi enthalten war, ausgebreitet, ein Stückchen weißes Semmelbrot auf ein Paten gelegt, Wein und Wasser in den Kelch geschüttet und endlich in griechischer Sprache konsekriert. Der Geistliche und die übrigen anwesenden Soldaten bezeichneten sich während der Messe mit dem Priester bei 200mal mit dem hl. Kreuz. Alles sang und betete. Hand wurde dabei keine aufgehoben, denn sie haben es nicht

im Brauch. Nach der Messe teilte der Feldpater den Offizieren sowohl als gemeinen Soldaten jedweden etwelche Bröckle geweihts Brot mit, das sie sogleich in der Kirche gegessen haben. Mir kam alles so vor als wie die Freundschaftsmahle bei den ersten Christen, wovon der hl. Paulus recht deutlich redet. —

Noch eines muß ich erwähnen! So wie unter der griechischen Messe recht oft das konsekrierte Brot und der Wein inconstiert worden, so wurden auch die Offiziere und Soldaten inconstiert (= angeräuchert). Ich selbst als katholischer Pfarrer, der bei dieser griechischen Messe gegenwärtig war, erhielt mit dem Rauchfaß durch den Herrn Feldprediger recht viele Komplimente. Man ehrte mich durch beständiges Incensieren. — Der katholische Gottesdienst ist doch tausendmal schöner und geistreicher!

Am 16. IX. sind die Peterwardeiner oder Rätzen von hier nach Füssen, Schongau usw. verlegt worden. Am gleichen Tag sind 32 Mann vom „Leluischen“ Jäger-Freikor im hiesigen Dorf in die Quartiere gerückt. Am hl. Fronleichnamstag hatten 120 Mann die Prozession begleitet und Salven abgegeben. Die Kirche bezahlte das Pulver, die Gemeinde einen Trunk Bier mit 4 Eimer.“

**1799:** „Am 28. Nov. zogen 1000 Russen, von Schwaben her kommend durch hiesiges Dorf, Friedberg zu.“

**1800:** „Im Monat Mai drangen die Franzosen über Landsberg, Kaufering, Schongau, Friedberg, Rain usw. in Bayern ein. Sie finden überall nur geringen Widerstand. In Landsberg standen 200 Mann bayrischer Truppen mit 2 Kanonen und in Kaufering 50 Mann mit einer Kanone. In Epfenhausen, Mühlhausen, Weil wurde zwar nicht geplündert, aber Bier, Schnaps, Fleisch, Heu und Haber, sogar Wein mußte ins Lager nach Kaufering geliefert werden.“

Die Franzosen blieben bei 4 Wochen an der Lechgrenze. Täglich kamen französische und kaiserliche Patrouillen, die Bier, Schnaps und Eßwaren verlangten, natürlich gratis, und den Franzosen mußte man recht oft noch Geld reichen, um fernem Unglück auszuweichen. Am Pfingsttag, wo mehrere franz. Truppen hier durch nach Friedberg zogen, konnte ich weder Messe lesen noch das Taufwasser weihen. Das nämliche war am Fronleichnamstage der Fall, wo von früh 6 Uhr bis 11 Uhr fortwährend feindliche Truppen hier durchzogen. Immer fragte man nach dem Pastor, immer verlangte man von ihm Geld. Ich verließ zwar niemals das Dorf, aber im Pfarrhaus war ich selten. Meist lag ich beim Schamberbauern über Nacht, und den Tag über lag ich bald in diesem, bald in jenem Bauernstadel verborgen, und so kam ich zwar in Hinsicht meiner zeitlichen Habseligkeiten ziemlich wohl durch, aber meinen Verstand, Gedächtnis und Gesundheit hab ich beinah gänzlich eingebüßt. In Betzenhausen und Geretshausen hatten die Pfarrer nur wenig auszustehen. Da kein direkter Weg dahin führt, so zogen keine feindlichen Truppen durch, und feindliche Patrouillen ließen sich nur etliche dort sehen. Ich, Joh. Mich. Thoma aus Aichach, bayerischer Pfarrer in Weil, mußte in einem halben Jahre um 100 Gulden Heu und Haber, Roggen usw. nach Landsberg an das franz. Magazin liefern.“

**1805:** Den 17. September trafen mehrere tausend Mann kaiserlich österreichische Truppen in Landsberg und am Lechstrom ein. Hier lagen 440 Mann vom Reg. Kolowrat im Quartier. Dies Reg. machte die Avantgarde aus. Beim Kastner war ein Major, bei mir ein Hauptmann auf einen Tag im Quartier. Die Mannschaft betrug sich ganz ruhig und zufrieden. Auf Requisition wurden 2 Pferde abgegeben. In den benachbarten Ortschaften aber nahm man mehrere Pferde weg.

Die Ursache, warum man hier so schonend war, ist, daß hier eine deutschmeisterische Hofmark ist und zur Zeit dem kaiserlichen Prinzen Anton Viktor zugehört. Zum kaiserlichen Magazin nach Landsberg mußten von hier auf Requisition 84 Metzen Haber, 1 Metzen Roggen, 6 Bund Stroh a 10<sup>1/2</sup> abgegeben werden. Am 22. und 23. September 1805 marschierten in gedrängten Märschen unaufhörlich kaiserliche Truppen durch Landsberg nach Schwaben. Hier in Weil rückte am 23. September eine Kompanie vom Reg. Colloredo ein. — Am 24. Sept. war der kaiserliche Rittmeister von den Latour-Dragonern,

Fürst von Hohenlohe, hier und nahm auf Requisition aus den Dörfern Winkl, Pestenacker und Weil 10 Pferde zum Transport der Equipagen der Offiziere und 4 Knechte als Fuhr- und Packknechte weg. Weil mußte 1 Buben, in der Person des Knechts des Kratzenbauern, und 3 Pferde liefern. Der Bub soll nach Versicherung in einigen Monaten wieder kommen, für jedes Pferd aber der Eigentümer 120 Gulden bar erhalten.

Am 2. Oktober sind 420 Stück Pferde samt 210 Stückknechten hier einquartiert worden. Die hiesigen großen Bauern beim Schweiger, Hillmer, Kirchenbauern mußten jeder 20 Pferde samt 10 Knechten im Quartier haben. Die Stückknecht betrogen sich sehr roh. Kein Baum war vor ihnen sicher; sogar das unzeitige Obst warfen und schlugen sie ab. Gottlob, daß sie nur einen Tag hier blieben. Am 8. Oktober 1805 gingen die Franzosen bei Donauwörth über die Donau und marschierten am Lech herauf. Am 11., wo es den ganzen Tage regnete und schneite, kamen sie in Landsberg und Kaufering an. Bald nach Ankunft der Franzosen in Landsberg mußte Weil 4 Kühe, 2 Eimer Branntwein und 300 Laib Brot nach Landsberg liefern; ebenso ging es den andern Dörfern. —

Am 12. mußte Weil auf Penzing und Mühlhausen den Franzosen 20 Scheffel Haber, 100 Brotlaib, 300 Bund Heu liefern und nebendem bei 50 Franzosen im Wirtshaus ausspeisen.

Am 21. Oktober mußte die Gemeinde wieder an die Franzosen, die siegreich von Ulm hereinkamen, nach Landsberg liefern: 640 Laib a 3 Pfund, 4 Küh, 7 Scheffel, 6 große Metzen und 2 Vierling Haber, 222 Bund Heu, 213 Pfund, 740 Bund Stroh a 10 Pfund, 40 Paar Schuh und 4 vierspännige Wagen zum Transport. Die Requisition belief sich im ganzen Landgericht auf 14 000 Brotportionen, 20 000 Rationen Heu, 20 000 Rationen Haber, 70 000 Bund Stroh, 70 000 Maß Bier, 4000 Paar Schuh, 200 Vorspannungen und 100 Ochsen, alles in einem von 52 600 Gulden.

Am 23. Oktober kamen die Franzosen haufenweis von Ulm nach Landsberg her und wurde hier folgende Lieferung ausgeschrieben: Lastenamt 80 Laib Brot a 3 Pfund, Pfarrei 10, Gemeinde 370 Laib. — Der Müller konnte zu dieser Zeit gar nicht genug mahlen und die Bauern und Söldner kaum genug backen, da alles in größter Eil abgefordert wurde. Ich hatte wirklich kein Stäubchen Mehl mehr im Hause. Am 29. und 30. Oktober rückte der franz. General Ney mit über 16 000 Mann in Landsberg ein, und schon am 28. wurde man zu neuer Lieferung aufgefordert. Die Gemeinde mußte 28 große Metzen Haber, 111 Bund Heu, 370 Laib Brot a 3 Pfund und 2 Stück Vieh liefern, die Herrschaft 6 Metzen Haber, 80 Laib und 24 Bund, der Pfarrer 3 Vierling Haber, 3 Bund Heu und 10 Laib Brot.

Am 7. November mußte die Gemeinde 28 Metzen Haber und 370 Bund Heu liefern, der Pfarrer 3 Vierling Haber und 3 Bund Heu, das Kastenamt 6 Metzen und 24 Bund Heu, und mußte dies alles zuerst nach Landsberg und dann nach Augsburg gebracht werden. — Am 9. November verlangte der franz. General Berthier vom Landgericht Landsberg folgende Lieferung: 1050 Zentner schönes Mehl, 75 Ochsen, 400 Bouteillen Wein zum Lazarett, 2100 Maß Branntwein, 1000 Scheffel Haber, 800 Ztr. Heu, 500 Ztr. Stroh, 100 Klafter Holz. Daß dies aber nicht in natura geliefert werden konnte, da weder Ochsen, noch Wein, noch Branntwein vorhanden waren, so wurde es in Geld bezahlt, und mußte die Gemeinde Weil für 18 Hof 148 Gulden, das Kastenamt 32, der Pfarrer 4 Gulden erlegen, indem man d. Pfarrei auf <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Hof anrepartierte. — Am 15. November mußte die Gemeinde nach Landsberg liefern 70 Laib Brot a 3 Pfund samt einer Kuh, die Pfarrei 2 Laib, das Kastenamt nicht.

Zu Ende Oktober mußten 18 Männer von hier nach Friedberg und bei der Leckbruck bayrischerseits gegen Mering herauf schanzen. Da aber auch Landsberg um die nämliche Zeit verschanzt wurde, entließ man unsere Arbeiter nach acht Tagen und wies selbe nach Landsberg an. Am 23. November mußte die Gemeinde 69 Laib a 10 Pfund und eine Kuh nach Landsberg liefern, da dort immer noch franz. Truppen nach Tirol zu durchmarschieren.

1806: Am 8. Februar mußten nach Landsberg wegen der Durchzüge franz. Truppen von hier ausgeliefert werden. Von der Gemeinde 115 Gulden an Geld, 207 Bund Heu und 155 Metzen Haber, vom Kastenamt 26 Gulden, 30 Kreuzer, 48 Bund Heu, 36 Metzen Haber, von der Pfarrei 3 Gulden 20 Kreuzer, 3 Bund Heu und 2 1/2 Metzen Haber.

Gleich darauf 8 Tage mußte jeder Hof 6 Gulden 24 Kreuzer, jeder Söldner ohne Acker 24 Kreuzer als eine Kriegssteuer entrichten. Die Pfarrei mußte für ihre drei Grunduntertanen: den Galla Hans, den Schulschneider und Josef Rauch, für jeden 12 Kreuzer Kriegssteuer bezahlen.

Am 28. II. mußte die Gemeinde nach Landsberg liefern: 77 Metzen Haber und 103 Bund Heu, das Kastenamt 18 Metzen Haber und 24 Bund Heu, die Pfarrei 2 Vierling Haber und 3 Bund Heu.

Den 2. März mußte die Gemeinde 69 Bund Heu, zu 10 1/2 Pfund jeden, liefern, das Kastenamt 16, die Pfarrei 2 Pferde nach 12 Aufenthalte dahier nach Dinzelsbach ins Quartier verlegt worden. Diese Soldaten haben gleich bei ihrer Ankunft in Weil die Bauernpferde aus den Stallungen gejagt und die ihren hinein getan. Die Fouflage für die Pferde wurde beim bayerischen Marschkommissariat in Landsberg abgeholt. Die Soldaten mußten von der hiesigen Gemeinde gratis et superflus (= kostenlos und im Ueberfluß) verpflegt werden. Um 8 Uhr in der Frühe mußte man ihnen Milchsuppe von weißem Brot, um 9 Uhr Butterbrot, um 11 Uhr Fleisch und Mehlspeisen samt Salat mit hartgesottenen Eiern nebst 15 Kreuzer pro Mann statt des Bieres täglich reichen. — Dies fordern die Freunde des Königs v. Bayern. Das weitere denke dir! —

Am 20. Oktober ist der letzte Deutschordens-Beamte von hier abgereist u. z. nach Friedberg.

1808: Im Jahr 1808 mußte ich, Pfarrer Thoma, ohne erachtet meiner Gegenvorstellung eine Kriegssteuer für 1/2 Hof mit 3 Gulden 31 Kreuzer an das Landgericht Landsberg bezahlen.

1809: Am 1. III. 1809 kamen 20 Franzosen samt 4 Offizieren hieher ins Quartier. Zwei von den Offizieren nahmen es im Pfarrhofe. Essen und Trinken mußte man ihnen nach Verlangen reichen, so daß innerhalb 3 Tagen besagte 2 Offiziere 30 Gulden Unkosten verursachten. Doch diese trug die Gemeinde ganz allein; bloß die Quartierlast hatte der Pfarrer zu tragen. Uebrigens haben die 80 Franzosen der Gemeinde in 3 Tagen sicher 300 Gulden Unkosten verursacht. Schon vor ihrer Ankunft mußte die Gemeinde Haber und Heu nach Landsberg liefern. Das gleiche geschah auch am 13. III., doch diesmal nach Augsburg. — Am 16. III. mußte die Gemeinde 12 Fuhrer nach Oettingen in Schwaben schicken, um die durch die ausgetretene Wertach sehr ruinierte Landstraße auszubessern. — Am 17. III. mußten die hiesigen Einwohner 9 Mann zum Schanzen nach Augsburg und 9 nach Landsberg schicken. Um die gleiche Zeit mußten auch die hiesigen Bauern auf 12 Wagen, jeden mit 4 Pferden bespannt, Kriegsvorräte von Landsberg aus nach Mindelheim abführen. — Vom 17. III. bis 4. IV. mußten die hiesigen Inwohner unaufhörlich französische Soldaten im Quartier haben, ein ganzer Bauer wenigstens im Tage 9 und manchmal 12 und 14 verpflegen, obwohl die Verpflegung äußerst kostspielig war, denn zum Frühstück mußte man jedem Soldaten geben: Milchsuppe von Semmeln oder wenigstens weißem Brot, und um 6 Kreuzer Branntwein, zum Mittag Fleischsuppe, 1 Pfund Rind- und 1 Pfund gebratenes Kalbfleisch samt Kressalat, weißem Brot und 2 Maß braunem Bier, zu nachts Fleischsuppe, ein kalbernes oder gebratenes Rindfleisch, Kressalat, 1 Maß Bier, weißes Brot und meistens um 6 Kreuzer Branntwein. Kurz, die Quartierlast war so groß, daß sie innerhalb 19 Tagen der Gemeinde ganz sicher 1000 Gulden Kosten verursachte. Auch ich hatte diese ganze Zeit 2 französische Offiziere im Quartier, die innerhalb 19 Tagen nur in Zucker, Kaffee, Fleisch, Bier, Schmalz, Brot, Fische weit über 100 Gulden Unkosten verursachten. Weil ich aber als ein organisierter Pfarrer gar kein Quartier tragen mußte, hat mir die hiesige Gemeinde vergütet, was ich verlangte.

Wir mußten auch heute 1/2 und morgen 1/3 Kriegssteuer entrichten und Korn, Roggen, Haber, Heu und Stroh ins Magazin nach Augsburg und Landsberg liefern. Kurz, das Liefern hört gar nicht auf.

Am 4. IV., wo die französischen Truppen das Quartier verlassen hatten, kam vom Kreisamt Augsburg ein Befehl, daß die Gemeinde innerhalb 24 Stunden 100 Gulden nach Augsburg als Fleischkonkurrenzgeld für Verpflegung der dort durchziehenden französischen Truppen abgeben soll. Am gleichen Tag mußten die Untertanen eine ganze, Pfarrer und Benefiziaten eine halbe ordinari Landsteuer entrichten. Am gleichen Tag mußte ich auch trotz meiner Gegenvorstellungen 5 Gulden 45 Kreuzer Fleischgeld für Augsburg in Landsberg entrichten.

Das französische Quartier in Weil, Epfenhausen, Petzenhausen und Geretshausen dauerte bis zum 13. IV. un-aufhörlich fort. Die Last der Einquartierung war so stark, daß die kleinen Bauern 20, die größeren bis 34 Soldaten im Quartier haben mußten. Der Geldmangel war zu dieser Zeit im ganzen Dorf auf das höchste gestiegen.

Am 2. V. mußte die Gemeinde an das französische Militär nach Augsburg abermals 106 Gulden 30 Kreuzer in loco Landsberg bezahlen, auch ich 3 Gulden; den 17. V. 13 Metzen Haber und 70 Bund Heu und die Pfarrei 1/2 Metzen Haber und 2 Bund Heu nach Friedberg abliefern.

Am 14. Oktober 1809 Friede. Um die nämliche Zeit mußte die Gemeinde dem König ein Anlehen von 600 Gulden und der Pfarrer von 6 Gulden 43 Kreuzer entrichten. — Am 5. XI. als am Seelensonntag, war hier und in Landsberg, allen Pfarreien wegen des Friedens feierlicher Gottesdienst mit Hochamt und Te Deum. Die Naturallieferungen nach Füssen, Schongau, Landsberg, Weilheim, Augsburg dauerten bis 4. XI. unausgesetzt fort. Die Tiroler Rebellen waren noch nicht ganz besiegt.

1812: Am 14., 15. und 16. März waren hier 420 Mann französischer und italienischer Dragoner und Feldjäger zu Pferd samt 30 Offizieren. Ich hatte in den 3 Tagen 7 Stabsoffiziere successive im Quartier. Die meisten Offiziere verstanden etwas Latein und so konnte ich teils in Latein, teils in französischer oder italienischer Sprache mit ihnen konversieren und vieles zum Besten der Gemeinde bewirken.“

### Beiträge zur Kunstgeschichte der Stadtpfarrkirche zu Unserer lieben Frau in Landsberg a. Lech

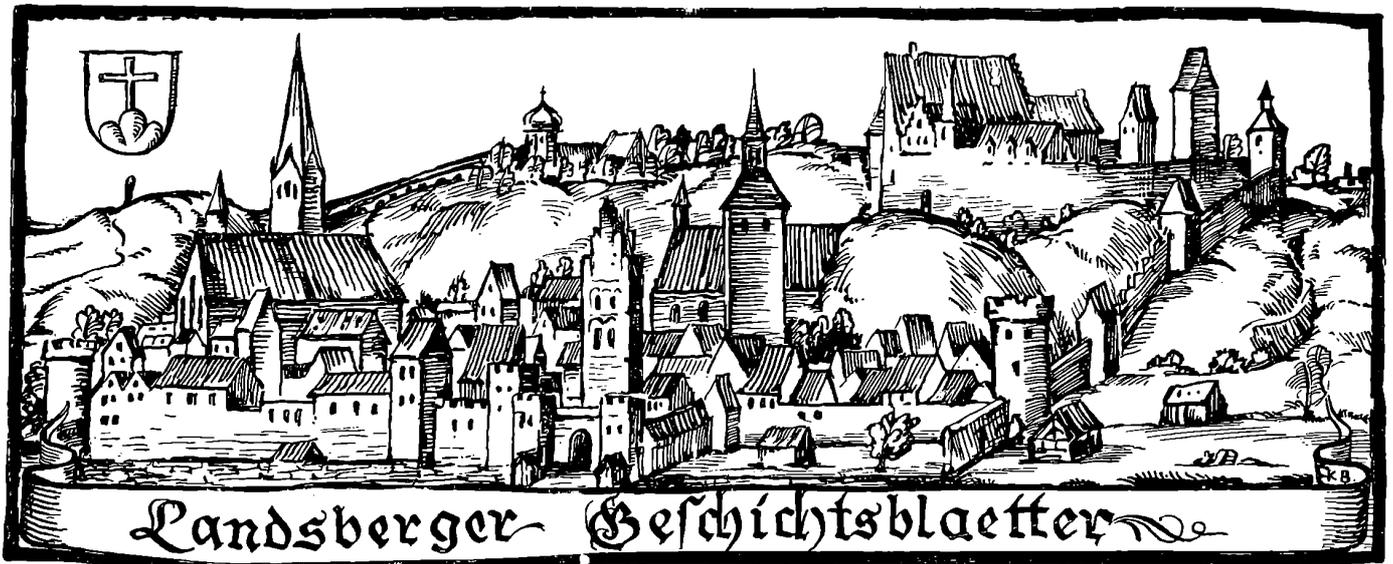
Auszüge aus den Kirchenrechnungen des 17. und 18. Jahrh.  
Bearbeitet von

Dr. Sigfrid Hofmann, Heimatpfleger von Oberbayern

Vor zwanzig Jahren erschien im Dreifaltigkeitsverlag München aus der Feder des verstorbenen Landsberger Kunsthistorikers Dr. Hermann Schmidt ein kleiner Kunstführer über die Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt. Er bringt das Wesentliche in gedrängter Kürze. Der Münchener Kunsthistoriker Dr. Herbert Nagel legt im Oberbayerischen Archiv 1954 neues Material über die beiden Landsberger Bildhauer Lorenz und Johann Luidl vor. Unsere Veröffentlichung beschränkt sich bewußt auf die Ausschöpfung der Kirchenrechnungen, die mit dem Jahre 1602 beginnen und die wir bis zur Säkularisation von 1803 in den Kapiteln: Ausgaben auf Gebäude, Reparaturen, Kirchenzier und Sonderausgaben durchgesehen haben. Kunstgeschichtlich bemerkenswerte Einträge konnten wir vorlegen über die Orgelbauer, Gürtler und Goldschmiede, über Maler und Bildhauer, Kistler und Zinngießer. Bisher unbekannt war die überlieferte Nachricht von den Beichtzeichen aus Seifenzinn, hergestellt von Landsberger Gürtlern. Die Rechnungen ergeben, daß die Augsburger und Weilheimer Goldschmiede mit ihren Landsberger Kollegen in Wettbewerb traten. Allgemein läßt sich feststellen, daß der kommerzielle Einfluß Augsburgs stärker als jener Münchens war. Die Rechnungen sprechen oft von kulturellen Verlusten durch Kriege und Unwetter.

Vielfach erfahren wir die Namen der Handwerkerfrauen, die oft als Witwen die Werkstätten weiterführten. An auswärtigen Künstlern und Handwerkern werden beschäftigt: Ein Bildschnitzler von Waal (1605 und 1618), ein Orgelmacher namens David Hail aus Irsee bei Kaufbeuren (1607 und 1628), der Kupferschmied Mathias Erlacher von Weilheim (1614) ein altes Kupferschmiedgeschlecht. Der Hammer-schmied Christeiner in Augsburg stammt wohl aus Landsberg. Wiederholt erscheinen Nachrichten, aus denen hervorgeht, daß das Stadtwappen in kirchliche Gebrauchsgegenstände eingepreßt wird.

(Fortsetzung folgt)



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Paul Winkelmayr Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne  
Genehmigung d. Schriftlgt. verboten

Nr. 9-12

45. Jahrgang

1955

## Herkomers Mutter schrieb vor 99 Jahren . . .

Eine alte Landsbergerin. Frau Betz, Katharinenstraße, stellte mir einen Brief der Mutter Professor Ritter v. Herkomers zur Verfügung, der an ihren Großvater, den Schmiedemeister Hirschvogel in Denklingen, gerichtet war. Der Brief ist datiert:

Southampton, den 18. Oktober 1858.

Auf vier eng, aber schön beschriebenen Seiten teilt Frau Herkomer, die einstige Lehrerstochter von Denklingen ihren Verwandten und Freunden ihr Leben in Amerika und England mit. Wir lassen die beiden ersten Seiten (in der Schreibweise der Brieffschreiberin) im Wortlaut folgen, die beiden letzten Seiten sind rein familiärer Natur und interessieren uns heute nicht mehr. Frau Herkomer schrieb:

### Theuere Verwandten! und liebe Freunde!

Ihr alle werdet Euch staunen von Uns zu hören. 7 Jahre und 8 Monate sind verflossen, seitdem wir von unserer Heimath, in der wir geboren sind, Abschied nahmen. Wir sahen vieles, lernten Manches. — Amerika bleibt mir unvergeßlich. Ich hatte theuere Freunde dort, genoß manche glückliche Stunde im Kreise lieber guten Freunde. —

Das Klima war die einzige Ursache, die mich nöthigte, mich von dort zu trennen. Zu meinem Abschied gab ich mit zwei Schülern ein Concert, welches allgemeinen Beifall fand. Es wurde mir eine Stechnadel überreicht im Werth von 25 fl. und alle schieden hart von mir. Wer etwas kann und arbeiten will geht es jedem in Amerika gut. Diejenigen aber, welche überspannten Ideen im Kopfe haben, sich vor der Arbeit schämen, die sollen ja nicht Amerika zu sehend wünschen. —

Wie Ihr alle wißt, mein Mann seine Schwester Kathi kam nach

Amerika. Zuerst dachten wir, sie würde ganz gesund werden, aber es geschah das Gegentheil, sie starb, wie Ihr alle wißt. Vor 10 Jahr sprach ein Doktor zu ihr, welcher sagte, daß in 10 Jahr ihre Krankheit sich ändern werde, entweder gesund oder das Gegentheil, so demnach sagte der Doktor in Amerika hatte sie den Magenkrebs, der Magen bekam eine Oeffnung und das Blut rann aus dem Munde, es war schrecklich sie so anzusehen. Sie war blos 2 Tage krank. — Da auch meine Gesundheit sehr leidend wurde, so getraute mein Man nicht länger in Amerika zu bleiben, und wir traten unsere Reise nach England an. Die meisten Dampfschiffe kommen hierher von Amerika und halten sich einige Tage auf. — England ist ein wunderschönes Land, das Klima behagt mir sehr. Schnee gibt es keinen hier, man kennt auch keinen Schlitten, den ganzen Winter sieht man den wunderschönen Epheu und Immergrün. — Wir giengen zuerst nach London die größte Stadt der Welt sahen Alles was nur dem Auge möglich ist zu sehen. Die Stadt an sich sieht sehr schwarz aus — und eine solche Menschenmasse in der Straße, daß jeder, welcher zum andern etwas sagen will genöthigt ist zu schreien. Um selber alles verstehen machen vor dem Gerassel der Wagen. Ich wollte dort um Alles nicht leben, sohin giengen wir wieder zurück hierher.

Southampton ist eine sehr schöne reinliche Stadt am Ocean. Es sind beiläufig 50,000 Einwohner. Die Luft ist so lieblich. Wir waren fremd und kannten niemand natürlich war der Anfang recht hart. Die Engländer nehmen sich sehr in Acht mit wem sie bekannt werden, bis sie einen kennen. Es kommen eine Masse mit den Dampfschiffen hierher welche nach Amerika gehen

welche wir nicht kennen. Jetzt gottlob geht es uns sehr gut. Ich bin bekannt, habe 25 Schüler welche jede 2 Stunde in der Woche nimmt. Die Bezahlung ist sehr gut und auch mein Man hat zu thun mit Mahlen und Bildhauerarbeiten und so denken wir daß wir in einigen Jahren wieder haben was wir verresten. Hier geht es nach dem Pfund. 1 Pfund ist nach deutschem Geld 12½ fl. Wenn man hier bekannt ist verdient man mehr 3 mal mehr wie in Deutschland. Es kostet auch vielmehr das Leben hier.

Wir haben ein recht schönes Häuschen mit 6 Zimmer, hier wie in Amerika ist der Boden bedeckt mit schönen Fußteppichen. Ich habe ein schönes Klavier der Preis ist ungefähr wie in Deutschland von den besten. Die Gasbeleuchtung ist vor unserm Haus welches recht angenehm ist durch die Nacht hindurch. Der Schwager Johan blieb in Amerika zurück. Sehr wahrscheinlich kommt er nächstes Frühjahr zu uns. er hat sich als wir fortwaren verheurathet mit einem Fräulein Aus Presslau Königreich Preußen. Sie ist 22 Jahre alt sehr brav gebildet und sehr geschickt, sie war meine einzige deutsche Freundin, die ich in Amerika hatte. Sie leben recht vergnügt miteinander. Der einzige Wunsch von ihrer und unserer Seite ist, daß wir wieder zusammenkommen, welches wie wir hoffen nächstes Frühjahr geschieht. Dan versieht die ganze Hauswirtschaft und ich bleibe ganz für meine Musik.

Wir sind hier gesund und fühlen uns jetzt ganz glücklich unser Hubert wächst empor zu einem recht munteren Knaben er ist der Augapfel vom Vater. Er hat eine englische Lady — Fräulein — welche ihn unterrichtet im englischen und französischen und ich unterrichte ihn im deutschen und Musik und der Vater im Mahlen und zeichnen, ihr säht, der kleine Kerl 9 Jahre alt hat

genug zu thun. Er spricht und fragt viel von Deutschland und freut sich selbes zu sehen.

Ich denke in 2 Jahren werden wir imstande sein, eine vergnügte Reise zu Euch zu machen. Es ist von hier bloß eine Reise von 3 Tagen, so säht Ihr, daß ich nicht mehr soweit von Euch entfernt bin. Wir denken, daß Hubert wenn er älter ist nach München kommt in die Künstlerschule, er hat den ganzen Kopf voll Talent für das er zeichnet und mahlt schon recht gut und spielt fein Klavier und singt sehr hübsch. Alles bewundert ihn so jung.“

Soweit der Brief, der einen wertvollen Aufschluß über Hubert von Herkomers Jugend gibt. Die Mutter hat, das kommt in den fehlenden Interpunktionen zum Ausdruck, doch schon viel aus der deutschen Grammatik vergessen. Aber was Frau Josephine Herkomer über ihren Sohn Hubert berichtet, bestätigt, daß Hubert v. Herkomer ein von Talenten begnadeter Mensch war, dessen Eltern ihm den Weg zum Künstlertum und Erfolg in rechter Weise gebahnt haben. Winkelmayer

## Reste alter Stadtbefestigungen

Die Landwirtschaftlichen Lehranstalten bauten an der Ostseite des Ergänzungsbaues für die neue Fernheizanlage einen großen 50 000 Liter fassenden Oeltank ein. Für diesen über 10 Meter langen und 2,60 Meter hohen Tank mußte eine tiefe Grube ausgebaggert werden. Die Grube wurde zwischen dem Nordteil des Ergänzungsbaues vor dem Landwirtschaftsamt und der Stadtmauer ausgebaggert.

Beim Ausbaggern kamen Mauerreste und alte Ziegelsteine zum Vorschein, weshalb Oberstudiendirektor Elling dankenswerter Weise sofort den Kreisheimatpfleger verständigte. Dieser nahm Messungen vor und stellte fest:

Die Mauer beginnt 1,55 Meter unter der Straßendecke und ist 2 Meter tief in den Boden gebaut. Sie hat eine Stärke von 50 Zentimeter. Die Mauer ist mit den gleichen Ziegelsteinen im Altformat 38/17/8 Zentimeter, wie die Stadtmauer gebaut und setzt sich entlang der Stadtmauer nach Norden und Süden fort. Die Entfernung der Mauer von der Stadtmauer beträgt 8,50 Meter.

Hier handelt es sich um einen unterirdischen Laufgraben, der den Verteidigern der Mauern ein sicherer Unterstand war, aber auch den sicheren Zugang zu den Wehrtürmen der Stadtmauer ermöglichte. Es sind schon wiederholt im Zuge der Stadtmauer, so besonders auch im Hofgraben, dann am Hauptplatz und in der Herkomerstraße Teile solcher verdeckter Laufgräben freigelegt worden. Nach den napoleonischen Kriegen wurden die Stadtbefestigungen überflüssig, die Gewölbe der Laufgräben wurden eingeschlagen und die Gänge aufgefüllt und eingeebnet.

Wie aber szt. die Seitenmauern stehen blieben, so blieben auch diesmal die Mauerteile gegen den Ergänzungsbaubau der Landwirtschaftlichen Lehranstalten im Boden und nur soweit es notwendig war, wurde die Mauer angegriffen.

## Aus der Arbeit des Landesamtes für Denkmalspflege

Dem Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalspflege für das Jahr 1955 entnehmen wir folgende Bearbeitungen im Landkreis Landsberg:

Beuern: Pfarrkirche, verschiedene Instandsetzungen im Innern und elektrische Beleuchtung.

Dießen: Klosterkirche, Portalinstandsetzung, bauliche Veränderungen am Klostergebäude und Pfarrhof, Plörer-Anwesen (17. Jahrhundert).

Eching: Pfarrkirche, Innenrestauration.

Erpfting: Pfarrkirche, Innenrestauration.

Greifenberg: Herrgottsruhkapelle, Innenrestauration.

Hechenwang: Pfarrkirche, Innenrestauration, Fenstererneuerung.

Schondorf: Pfarrkirche, elektrische Beleuchtung.

Issing: Pfarrkirche, Entfeuchtung, Innenrestauration.

Kaufering: Kriegerdenkmal, Entwurf.

Landsberg: Johanniskirche, Fassadenrestauration; Klosterkirche, Rest der Fassadenbemalung (18. Jhrhdt.); Benefiziatenhaus Schulgasse, Fassadenrestauration; Landwirtschaftliche Lehranstalten, Abbruch eines Torbogens.

Langenfeld: Kirche, Innenrestauration.

Petzenhausen: Frauenkirche, Außen- und Innenrestauration.

Rott: Pfarrkirche, Fenstererneuerung.

Schwabhausen: St. Leonhardskapelle, Außen- und Innenrestauration.

Thaining: Pfarrkirche, Fortführung der Innenrestauration.

Unterwindach: Ankauf und Einbau eines Tabernakels.

Im benachbarten Fuchstal war das Landesamt für Denkmalspflege tätig in

Denklingen: Pfarrkirche, Innenrestauration.

Leeder: Pfarrkirche, Innenrestauration.

Zu dem Kapitel „Bodendenkmalspflege und Flurbereinigung“ bringt der Jahresbericht eine schöne Aufnahme einer Grabhügelgruppe bei Pürgen, in noch nicht flurbereinigtem Gelände. Auf diesem Bild treten besonders anschaulich auch die landschaftlichen Reize einer solchen, z. T. mit Bäumen bewachsenen Grabhügelgruppe hervor. Aber auch im Innern birgt ein unzerstörter Grabhügel große wissenschaftliche Werte, heißt es in der Erläuterung zu dem Bild. Winkelmayer.

Interessant ist es, daß beim Bau des Ergänzungsbaues, dessen Ostmauer nur 1,20 Meter von der alten Laufgangmauer entfernt ist, keinerlei Mauerreste gefunden wurden. Da einige Stellen dieser alten Mauer Brand- oder Rauchspuren aufweisen, ist anzunehmen, daß dort kleine Feuer gemacht wurden oder daß hier Kienspanfackeln gebrannt haben, doch fanden sich leider keine Mauer- oder Halteringe vor.

Winkelmayer

## Beiträge zur Kunstgeschichte der Stadtpfarrkirche

von Dr. Siegfried Hofmann

(Fortsetzung)

Schon 1603 können wir alljährliche Wallfahrten zum hl. Bischof Benno in München und die jährliche Wallfahrt auf den heiligen Berg Andechs an der Auffahrt Christi nachweisen. In diesem Zusammenhang sind auch Stiftungen von Kerzen genannt. Am Quatembermittwoch nach den Pfingsttagen ging man um den Ösch oder das Kornfeld. Anno 1627 grassierte eine „Infektionssucht“ und die dankbaren Landsberger erfüllten ein Jahr später das Gelübde einer Wallfahrt zum heiligen Kreuz in Polling. Am 22. Juli, als dem Fest St. Maria Magdalena, wurde 1631, wie auch im Vorjahre, für Roß und Vieh nach St. Gangolf ein Kreuzgang verrichtet. Im Wallfahrtskalender ist die Kirche zu Unserer Lieben Frauen Hilf auf dem Lechfeld alle Jahre verzeichnet.

1602: Einnahmen: In Unser Frauen Khindpöth auf zwaimalen und am Zellen befunden 55 fl 2 ß 11dl.

Bei St. Sebastian, St. Veit und St. Anna in diesen drei Stöckchen das ganze Jahr befunden 14 fl 4 ß 27 dl.

Als die tugendreiche Frau Catharina Zicklin, eine geborne Dänzlerin Wittib sel. aus diesem miesamen Jamerthal abgefordert . . . 50 fl.

Ausgaben: Matheis Hueber, Maurer, für Arbeit beim Totenkerker

(neuer Totenkerker bei ULF Freihof!) 8 fl.

Dem Totengröbl ist von etlichen Grabsteinen ob dem Freihof zuerheben 1 fl bezahlt.

Wiewol das grosse Orgelwerk ao. 1600 renoviert, ist doch solliches wiederum zu stimmen und einzurichten bedürftig gewesen, deswegen Meister Hansen Hartmann, Orgelmacher in Augsburg bezahlt 9 fl. Den New volführten Lateinischen Schuelpaw allhie (Neubau 1602) Enderis Well-eisen, Schlosser, 298 Pfund Eisen 88 fl, Joachim Hofstätter, der andere Schlosser, 34 fl 2 ß; Hans Hofstätter, sein Bruder, auch Schlosser, 16 fl 3 ß; Jacob Pfaab, auch ein Schlosser 41 fl 6 ß; Caspar Lotter in Augsburg für 2 Glas Truchen Scheiben 15 fl 5 ß; Anton Selder, Glaser 18 fl 2 ß; Wilhelm Vogl, Glaser 5 fl 1 ß; Matheis Spitzer, Glaser 16 fl 6 ß; Michael Carl, Hafner, für die Öfen in die neue Schuel 21 fl 1 ß.

1603: Leonhart Engelschalckh, Maler, hat zween Nebenaltär in St. Stephans Gottshaus zu Aitringen von neuem renoviert um 9 fl. Item Enderissen Paudrexl, Kistler, von zwei Tafeln, welche auch zue diesem Altar ghörig 2 ß 24 dl. Wallfahrt alljährlich zum heiligen Bischof St. Benno in München! (Forts. folgt)

# Der Magdalenenkult zu Walleshausen

von Gerhard Skrabal

Bevor wir die zahlreichen Freskengemälde betrachten, mit denen der Augsburger Rokokomaler Johann Georg Wolcker die Gewölbe der Walleshauser Kirche schmückte, wollen wir versuchen, jene höchst eigenartige Erscheinung ortsgebundenen kirchlichen Lebens geschichtlich zu erkunden, die ihnen Dasein und Aussage verlieh — den Magdalenenkult zu Walleshausen.

Gleich der Landsberger Hauptkirche und einigen anderen Gotteshäusern im Landkreis (Dießen, Epenhausen, Reich und der Notkirche der Dr. Gerbl-Siedlung bei Kaufering) begehrt die Pfarrkirche zu Walleshausen ihr Patrozinium am Fest Mariä Himmelfahrt. Dessen ungeachtet gilt hier seit altersher das Magdalenenfest, vom bunten Treiben eines Jahrmarktes begleitet, als der eigentliche Höhepunkt kirchlichen Brauchtums zur Sommerszeit. Der Tag der heiligen Büberin fällt auf den 22. Juli. Die Walleshauser feiern ihn seit Menschengedenken jeweils am nächstgelegenen Sonntag. Aufzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert berichten, daß damals bis zu elf umliegende Pfarreien in Prozession nach Walleshausen zogen. wo ein vollkommener Ablauf gewährt wurde und gewöhnlich acht Priester die Sakramente spendeten. Die Zahl der Kommunikanten übertraf an diesem Tag fünfshundert. Es fand ein Pferdeumritt statt. Die Magdalenenreliquien wurden in großem Umzug durch das Dorf getragen und öffentlich zur Verehrung ausgesetzt.

Wie aber mag es gerade in dem entlegenen Walleshausen mit seiner Marienkirche zu diesem eigentümlichen, im weiten Umkreis sonst nirgendwo überlieferten Magdalenenfest gekommen sein? — Man geht schwerlich fehl, wenn man dessen Ursprung in der kultischen Ueberlieferung des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes Polling sucht. Diesem war Walleshausen vom 15. Jahrhundert bis zur Säkularisation als Pfarrei einverleibt. Von dorthier wurde es mit Pfarrverwesern besetzt. Von dort empfing es seine Impulse an Liturgie und bodenständiger kirchlicher Kunst.

Die im gläubigen Volk beliebte Heilige wurde in Polling aber keineswegs erst in der Barockzeit verehrt. Schon im Jahre 1160, wenige Jahrzehnte nachdem dieses Kloster die Regel der Augustiner-Chorherren angenommen hatte, waren dort durch den Bischof von Brixen — zugleich mit dem heute nicht mehr vorhandenen romanischen Münster — ein Magdalenenaltar und ein Kreuzaltar geweiht worden. Bald darauf erbauten Pollinger Chorherren in dem 1178 durch Schenkung eines Bernhard von Husen (d. h. Weilheim) gewonnenen, von ihnen gerodeten Waldgebiet von Leutasch am Südrande des Wettersteingebirges eine Kapelle und weihten sie zu Ehren der heiligen Maria Magdalena. Im Jahre 1195 erhob der Bischof von Brixen dieses Heiligtum zur Pfarrkirche und sprach es samt dem Zehent der dort neu angelegten Aecker dem Kloster Polling zu.

Der spätere, jetzt noch bestehende Kirchenbau zu Polling bezeugt in einigen Werken seiner prachtvollen Innenausstattung, daß die Verehrung der heiligen Büberin dort Jahrhunderte lang lebendig geblieben war. Unter den letzten Arbeiten des bedeutenden Weilheimer Bildhauers Bartholomäus Steinle, die dieser 1627, kurz vor seinem Tode, für das damals im Umbau begriffene Münster fertigte, befand sich eine Magdalenenfigur. Leider ist uns dieselbe nicht erhalten. Aber noch jetzt finden wir in einer südlichen Seitenkapelle der ehemaligen Stiftskirche einen den Heiligen Magdalena, Agnes und Cäcilia geweihten Altar, in einer nördlichen Seitenkapelle Magdalena auf dem großen Altarblatt des Münchener Malers Oeefe. Ein Beichtstuhl an der Südseite zeigt in seiner Supraporte die salbende Magdalena. Selbst in der Klosterapotheke ist sie anzutreffen, vom „Lechhans!“ Johannes Baader im Hause des Pharisäers gemalt.

Kehren wir nun zur Pfarrkirche von Walleshausen zurück, so finden wir darin die früheste Darstellung der Heiligen auf dem großen Motivbild des Pfarrvikars Mang Stiglmayr von 1567, über dem Eingang zur Sakristei. Rechts oben, vor dem Hintergrund eines wahrscheinlich Walleshausen wiedergebenden Dörfchens mit Fluß und Brücke, erscheint ihr dort der Auferstandene, den Spaten in der linken Hand, als Gärtner, gemäß Johannes, 20. Kap., 11.—18. Vers. wo es heißt: „Sie meinte, es wäre der Gärtner“, und wo ihr Jesus entgegnet: „Noli me tangere!“ (Rühr' mich nicht an!); „denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren.“

Älter noch als dieses Oelbild war eine holzgeschnitzte Magdalena auf dem Seitenaltar an der Evangelienseite, der übrigens „in honorem Sanctae Mariae Magdalенаe eingeweiht“ ist. Ueber diese Plastik hat der Chorherr Gelasius Weinbuech als Cooperator zu Walleshausen (später war er dort Pfarrvikar) im Jahre 1728 folgendes aufgezeichnet: „Elias Echter, Zimmermann zu Walleshausen, 78 Jahre alt, ist der Aussag, von seinem Vatter /: der 84 Jahr alt worden /: gehört zu haben, daß die Bildnus der H. Magdalena auf dem Neben-Altar zu Walleshausen, von denen Edlen Herren von Hund herkomme, als welche dieses Bildnus in Ungarn /: allwo sie im Krieg gedient /: auf dem Sau-Fluß schwimmen gesehen, solche aus dem Wasser heraus genommen, und nachher Walleshausen überbracht.“ — Auf dem Rücken der Figur war mit Rötöl die Jahreszahl 1518 vermerkt. Der Bildhauer hatte sie ohne Kleidung, jedoch über und über mit Haaren bedeckt, dargestellt, so daß wir sie uns wohl ähnlich der um 1490 von Tilman Riemenschneider geschnitzten, im Bayerischen Nationalmuseum verwahrten Magdalena vorzustellen haben, freilich primitiver als dieses Meisterwerk aus fast der gleichen Zeit. Das Walleshauser Bildnis ließ Pfarrvikar Ignaz Gloggnier im Jahre 1756 aus Dank für besondere, durch die Fürsprache der heiligen Frau erlangte Erhörung,

allerdings auch auf Anraten des Augsburger Generalvikars Nikolaus Seiz, „mit einer Kleydung völlig bedecken“. In seiner Pfarrbeschreibung von 1770 wird es als noch vorhanden erwähnt. Später ist es spurlos verschwunden. — Ein Zufall will es, daß der größte Sohn der Adelsfamilie Hundt und zugleich des oberen Paartales, der berühmte Geschichtsschreiber und Staatsmann Dr. Wiguleus Hundt von Kaltenberg am Magdalenenfest, dem 22. Juli 1514, das Licht der Welt erblickte. Wenn uns auch seine Geburtsurkunde selbst fehlt, sprechen doch alle Anzeichen dafür, daß er ein Pfarrkind von Walleshausen war, dem die Schloßkapelle von Kaltenberg als Filialkirche zugehörte. Der von Dr. Hundt zum Andenken an seine Eltern und Geschwister gestiftete Grabstein aus rotem Marmor war ursprünglich vor dem Magdalenenaltar in den Fußboden der Kirche eingelassen. Das läßt vermuten, daß sich dort in einer (auch vom Klosterchronisten erwähnten) Gruft die Hundtische Familiengrabstätte befand.

Im Zeitalter des Barock und Rokoko erfuhr die Magdalenenverehrung in unserer altbayerischen Heimat starken Auftrieb. In ungezählten Werken der Malerei und Bildhauerei aus dieser überaus fruchtbaren Epoche begegnet uns die Heilige im ganzen Land. Oberbayern weist eine Reihe von Magdalenenkirchen auf: in Rettenbach (bei Dachau), der Pfarrkirche Fürstfeldbruck, Lochen (nördlich von Dietramszell), Schiltensberg (östlich von Aichach), Handzell (bei Pöttmes), Bennoberg und Obertaufkirchen (beide bei Mühldorf), Aufham (in Chiemseenähe), Baierbach (am Simsee) und Kirchstätt (bei Schnaitsee), die sämtlich St. Magdalena als Patroziniumsheilige verehren. Bemerkenswert ist vor allem auch die von einem Eremiten gegründete Magdalenenklause in Biber bei Brannenburg. Ein Jahrhundert später als diese Eremitage entstand die Magdalenenklause im Nymphenburger Park als künstliche Ruine mit grottenartigem Kapellenraum, in der Spätzeit des Kurfürsten Max Emanuel (ab 1725) von Josef Effner erbaut. Nur ein paar Jahre vor den Walleshauser Gewölbefresken wurde dort die Kuppel des Kapellenraumes, die sich in eine ovale Laterne öffnet, zwischen mosaikartigen Füllungen im Grottenwerk durch den hervorragenden Theatermaler Nikolaus Stuber mit vier Fresken versehen, von denen drei die gleichen Motive wie in Walleshausen zeigen: das Noli me tangere (auch dort erscheint Christus mit dem Spaten als Gärtner), die Salbung der Füße des Herrn und die drei Marien an seinem Grabe, darunter Magdalena mit dem Salbgefäß. Die Kuppel über dem Altar zeigt von gleicher Hand die Himmelaufnahme der nur lose umhüllten Büberin, die zu Nymphenburg wie Walleshausen sonst meist im gelben Mantel und violetten Kleid auftritt.

Zu Polling enthält ein im 18. Jahrhundert erstelltes „Namensregister jener Heiligen, deren Gebeine oder andere Reliquien im allhieigen Heiligthumsschatze verwahrt sind“, unter vielen anderen auch den Namen der Maria Magdalena. Propst Albert Oswald, der 1701—1744 dort regierte,

schenkte nun „laut vorföndigen Attestats“ der Stiftspfarrkirche Walleshausen einige Kostbarkeiten aus dem Pollinger Reliquiar, darunter „Particula ex ossibus Sanctae Mariae Magdalene“ (= Teilchen aus den Gebeinen der hl. M. M.). Pfarrvikar Heinrich Buechner (1727—1744), der nämliche, der dem Innenraum des Gotteshauses sein festliches Kleid im frühen Rokoko verlieh, ließ die Reliquien „in ein schönes 1 schuch hohes Monstranz, welches 56 fl. 30 krz. gekostet“, fassen. Seither wurden die Reliquien am Magdalenenfest dem Volk zum Küssen gereicht. Das Attestat des Propstes Albert fand der Schreiber dieser Zeilen im Pfarrarchiv zwar nicht mehr vor, dafür aber drei lateinische Urkunden, deren früheste, in Rom am 19. Dezember 1722 ausgefertigt, die Echtheit der Reliquien bestätigt. Die zweite Urkunde, im Juli 1735 ebenfalls zu Rom erstellt, bezeugt dem berühmten Eusebius Amort das Recht, über eine echte Magdalenenreliquie zu verfügen. Die Rückseite trägt den besiegelten Vermerk, daß Bischof Alexander Sigismund von Augsburg, Pfalzgraf bei Rhein usw., zur größeren Ehre Gottes und der heiligen Maria Magdalena zu Ehre und Ruhm die Erlaubnis erteilte, die Partikel öffentlich zur Verehrung auszusetzen. Auch durch die dritte Urkunde, in Augsburg am 5. November 1777 vollzogen, gewährt der Bischof von Augsburg, diesmal Clemens Wenzeslaus, der eine Vielzahl höchster Ehrentitel trägt, die öffentliche Verehrung des Partikels.

Nach alledem dürfte außer Zweifel sein, daß die künstlerische Verwandlung des Langhauses in eine Magdalenenkirche mit der Schenkung der Partikel dieser Heiligen in ursächlichem Zusammenhang steht. Dem bereits erwähnten älteren Motivbild des Mang Stiglmayr im Chor und der Hauptplastik auf dem Magdalenenaltar gesellten sich im Zuge der großen Umgestaltung des Innenraumes ab 1732 neun Magdalenenfresken im Langhaus und ein Oelbild auf der oberen Emporenbrüstung zu.

Rechnungen sind im allgemeinen nüchtern und trocken. Wenn sie aber von Kriegsnot berichten, dann werden ihre Eintragungen farbig und gibt insgesamt zwölf Darstellungen der heiligen Frau in einer einzigen Kirche, eine Häufung von Magdalenenbildnissen im Rokoko, wie sie zumindest in ganz Bayern einmalig ist. Der Kunstdenkmälerband für Stadt und Bezirksamt Landsberg, allerdings schon 1893 erschienen, als die Wirkung der Fresken noch durch Ueberschmierungen einer unverständlichen Restauration stark beeinträchtigt war, erwähnt von allen diesen Kunstwerken kein Wort.

Im Gewölbe des Langhauses umkränzen nicht weniger als sechzehn Fresken, deren jedes im lebensvollen Rahmen einer prächtigen Stuckkartusche prangt, in drei Größenordnungen, nach Format, Form, Farbtonung und künstlerischem Wert zur Mitte hin sich steigernd, das Hauptgemälde. In den gotischen Stichkappen weisen acht kleine Medaillon-Fresken in der Bußfarbe Violett mit Gleichnissen auf Gottes Barmherzigkeit hin. Auf der Südseite, über dem Eingang beginnend: „Renovatur“ — der zur Sonne aufstrebende, alte Gefeder ab-

streifende Adler; der barmherzige Samaritan, der verlorene Sohn, der gute Hirt. (Die letztgenannten drei Motive nimmt die Stiftskirche zu Polling auf kleinen Gemälden in den Supraporten dreier Beichtstühle vorweg.) Auf der Nordseite, von rückwärts nach vorn: dem alten Wurzesstock wird ein junger Oelzweig aufgepfropft; der ungerechte Verwalter: „Habe Geduld mit mir (Matth. 18, 23-35); „Secunda tabula“ — das Kreuz als letzter rettender Halt der Schiffbrüchigen; der nochmalige Versuch des Gärtners (Luk. 13, 6-7).

In den Zwickeln zwischen den Stichkappen stellen sechs birnförmige, etwas größere Fresken Szenen aus dem Magdalenenleben dar. An der Nordseite, über der Kanzel beginnend: 1. Christus bekehrt die als vornehme Weltkame auftretende Sünderin (Luk. 8, 1-2). 2. Mittleres Bild: Magdalena salbt die Füße des Herrn im Haus ihres Bruders Lazarus (Joh. 12, 1-3). Man könnte bei dieser Darstellung auch an die Fußsalbung im Hause des Pharisäers Simon denken (Luk. 7, 36). Dort ist zwar nicht gesagt, daß die Herrin salbende öffentliche Sünderin Magdalena war; aber die Festliturgie des 22. Juli setzt sie mit unserer Heiligen gleich. 3. Der Herr zu Gast im Haus ihrer Schwester Martha zu Bethanien: „Maria hat den besten Teil erwählt.“ (Luk. 10, 38-42).

An der Südseite, von rückwärts nach vorn: 4. Christus erweckt ihren Bruder Lazarus (Joh. 11, 1-44). 5. Mittleres Bild: Magdalena salbt das Haupt des Herrn vor seinem Leiden (Matth. 26, 6-13). 6. Sie harret unter dem Kreuze aus (Joh. 19, 25).

Im Scheitel der Tonnenwölbung zeigen zwei mittelgroße Fresken: 7. über der Orgel: die drei Frauen, darunter Magdalena, am Grab des Herrn (Mark. 16, 1-7). 8. zwischen Chorbogen und Hauptfresko: Magdalenenbegegnung mit dem Auferstandenen (Joh. 20, 11-18). Wier wiederholt der Rokokomaler das Noli-metangere-Motiv des Stiglmayr'schen Motivbildes.

Zwischen diesen acht Magdalenenfresken stellt das große, etwa 8 m lange, 5 m breite Hauptfresko die Himmelaufnahme oder Gloriole der Magdalena dar. Von Engeln umringt, schwebt die Heilige in blauem Mantel, den verklärten Blick nach oben gewendet, auf Wolken himmelan. Während sie einer ihr vorausgehenden Engelsgruppe folgt, halten Engel ihr zu Füßen die Attribute der heiligen Frau: Kreuz, Totenkopf und Salbgefäß, ein kleiner Engel auch das liebentflammte Herz. Tief unter ihr bleibt die Erdkugel zurück, von der

aus der überwundene Satan, den leichtfertigen Liebesgott Amor mit sich reißen, neben der entlarvten Venus (Frau Welt) in den Abgrund stürzt. — In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß der christliche Barock häufig auch die Himmelaufnahme von Heiligen (außer Maria) darstellte (hierüber vgl. den grundlegenden Aufsatz von Dr. Hugo Schnell in „Das Münster“, München 1951, Heft 1/2, S. 33). Bekannte Darstellungen der Himmelaufnahme Magdalens finden wir in Dießen (auf dem Gemälde des Magdalenenaltars, die Heilige „in der Abenddämmerung von Engeln gen Himmel getragen“, bereits 1702 von dem Hofmaler J. Andreas Wolff gemalt) und in der Klosterkirche Wiblingen bei Ulm (von Januaricus Zick).

Zu Walleshausen verdient noch das hübsche Oelbild in der Mitte der oberen Emporenbrüstung Erwähnung. Es zeigt die Heilige, wie sie (nach der gewöhnlichen Ueberlieferung) beim Ausbruch der Christenverfolgung in Jerusalem mit ihren Geschwistern in schadhafem Fahrzeug den Meereswellen preisgegeben wird — ein Gleichnis der von Verfolgung bedrohten Kirche Christi. Zuletzt sei auch der schönen barocken Magdalenenplastik gedacht, welche die Bevölkerung von Walleshausen im Jahre 1951 aus dem Münchener Kunsthandel erwarb. Sie fügt sich dem erneuerten Magdalenenaltar so harmonisch ein, als stünde sie seit eh und je an dieser Stelle, ein erfreuliches Zeugnis dafür, daß der Magdalenenkult im Volke lebendig geblieben ist.

Nur noch die Mitte des Hochaltars und das große Fresko über demselben bleiben der Gottesmutter vorbehalten; kleinere Fresken im Chor weisen auf sie hin. Das bedeutet aber keinesfalls eine Verengung oder gar Verdrängung des marianischen Bereichs, vielmehr dessen bewußte Entrückung und Erhöhung in die unmittelbare Nähe des Allerheiligsten. Im Gewölbe der Volkskirche und am Seitenaltar der heiligen Frauen erlebten wir den Weg der Maria peccatrix, der Büsserin mit: aus menschlicher Schuld durch Glauben und Sühne zur Heiligkeit. Dort aber, auf dem Hochaltar erhoben, ragt Maria immaculata auf. an der Stätte des lautersten Opfers geborgen, von Anbeginn an Ziel; als reinste Jungfrau vom Heiligen Geist überstrahlt, als Mutter zunächst dem Herrn, wie das Morgenrot der Sonne. Und im großen Gewölbefresko des Chores holt sie der Sohn in den Himmel empor. Hie Maria Magdalena — die Frau in der Zeit; dort Maria selber — die zeitlose Frau. Jene ein Vorbild, diese das Ideal.

#### AN UNSERE LESER!

Um den 45. Jahrgang noch im alten Format abschließen zu können, bringen wir die bereits im „Landsberger Tagblatt“ erschienenen beiden Fortsetzungen zusammengefaßt in der Nr. 9 mit 12. Damit ist dann die Reihe des bisher gewohnten Formats abgeschlossen, während der 46. Jahrgang im neuen, größeren Format erscheinen wird. Die Umstellung ist durch technische Maßnahmen bedingt.

Schriftleitung der „Landsberger Geschichtsblätter“